Phys. m.
277

Phys. m. 217 a

<36610467440014

<36610467440014

Bayer. Staatsbibliothek

Phys. m.
277

38 B

Ph. 125 g. d.

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STIEBER

308

Phys. m. 277

~~Philos. Theol. Nat. Magia. 1197.~~

Vom
Wiederkommen,
Wiedersehen und Erscheinen
der
Unsrigen nach dem Tode.

Meine Ueberzeugungen nach Crusiusischen Grundsätzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

D. Johann Friedrich Teller.

Zeitz,
bei Wilhelm Webel.
1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen

Hochwürdigen und Hochwohlgebornen

Herren

Herrn

Carl Friedrich Wilhelm v. Mandelsloh,

Erb Lehn- und Gerichts-Herr auf Eckstädt, Markripbach und Ballstädt. Hochwohlbestallten Stifts-Naumburgischen-Consistorial-Präsident auch Scholasticus und Dom-Herrn des Hohen-Dom-Capitels zu Naumburg.

wie auch

Herrn

Ernst Ludewig Wilhelm v. Dacheröden,

Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn auf Thalleben, Burgärner, Auleben und Mittelsömmern. Der Hohen-Dom- und Stifs-Kirche zu Naumburg, Dechantn und Churfürstlichen-Sächsischen Stifts-Rathe zu Zeitz.

Seinen gnädigen und Hochgebiethenden Herren.

Eignet diese Schrift

als ein

öffentliches Denkmal

seiner

unbeschränkten pflichtschuldigen Veneration

Hochachtungsvoll zu

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Einige Vorerinnerungen zur Schrift des H. D. W. und zur Sache selbst.

Zur Schrift des H. D. W.

Die erste.

Ich weiß nicht, was ich gethan haben würde, wenn es nur bey den gesellschaftlichen Gesprächen geblieben wäre, zu welchen die Erscheinung der Gattin des guten H. D. W. die sich damit, wenn auch nicht allgemein beliebt, doch berühmt gemacht hat, die Veranlassung hergab. Ich will den Grund von dergleichen uninteressanten Unterhaltungen nicht blos in dem Bedürfnisse suchen, sondern mirs anders, aus der Vorliebe zum Mysteriösen, oder noch anders so erklären. Die Geistererscheinungen sind was Neues und Ausserordentliches, und gehören nicht nur schon deswegen,

sondern noch einmal, weil sich die Meisten dieselben nicht aus natürlichen Ursachen zu erklären wissen, zum Wunderbaren im zweeten Grade. Man hatte lange, und, meines Wissens, seit dem weltberühmten Gespenste auf dem Carolino zu Braunschweig *), nichts merkwürdiges von einer Geistererscheinung gehört, und diese war allso was ganz Neues. Da man nun aus Vorliebe zum Neuen, in Gesellschaften am liebsten von Neuigkeiten spricht, und das Neue, sollte es auch nur was Ungewöhnliches seyn, wenn es zumal ins Romantische fällt, und eine besondere Art von Nichts ist, anziehende Kraft, und ein in der Seele gegründetes, und allso natürliches Recht hat, zu gefallen, so konnte es denn nicht anders seyn, als daß diese Erscheinung das Gespräche des Tags, und eine Zeitlang der Anfang und der Beschluß gesellschaftlicher Unterredungen, wo gemeiniglich das Talent von Nichts zu sprechen den Ton angiebt, mit der Erzählung von Geistererscheinungen, aus der ältern und neuern Fabelwelt, und aus der Lebens- und Familien-Geschichte der Anwesenden, gemacht wurde. Man konnte eine Zeitlang den ganzen Proceß der gesellschaftlichen Unterredungen vorher wissen, und auf dieselben studiren, übrigens hatte sie doch das Gute, daß es anfieng einstweilen an der Langeweile der Assembleen

---

*) Ueber welches eine so betitelte Schrift in der Mitte des vorigen Jahrhunderts herauskam, die so viel Aufsehen machte, und wegen der Unleugbarkeit des Faktums, diejenigen in eine große Verlegenheit setzte, welche die Möglichkeit der Geistererscheinungen unausschließlich leugnen.

zu fehlen, und nicht auf einmal stille wurde, wenn einer dem andern gesagt hatte, wie sein Wetterglas stehe. Ob nun das, was die Lokalität anlangt, die doch wohl bey Unterhaltungen auch mit berechnet werden sollte, zu diesen eben so wenig genußreichen, als geistreichen Gesprächen, allemal der schicklichste Ort war, das lasse ich dahin gestellt seyn, denn gemeiniglich war es fürchterlich anzuhören. Ich weiß wie mirs gieng, und ich will es doch meinen Lesern zur Nachachtung erzählen. Ich war um dieselbe Zeit bey einem Abendessen, wo dergleichen Erzählungen aufgetischt wurden, und der Genuß der besten Speisen mir dergestalt verbittert wurde, daß ich nach drey Stunden hungriger, als vorher war, da wir uns zu Tische setzten. Ein jeder von den Gästen wußte sein Gespenst mit so lebendigen Farben zu schildern, als ob es da stünde. Bald rasselte es mit Ketten; — Bald klopfte es an diese, bald an jene Thüre. Hinter dem einem Stuhle stand, wie mirs schien, ein langbärtiger Jude, mit verwirrten Haaren, dem nichts als das Purpurkleid fehlte, sonst sahe er gerade so aus, wie ich mir den reichem Mann, der in der Hölle und in der Quaal war denke. Hinter dem Stuhle eines jungen Herrn, der mit vieler Bravour von dem Drauflosgehen auf die Gespenster mit Stock und Degen sprach, eine Nonne, die es gut mit ihm zu meynen schien, und gerade so aussah, als ob sie ihn bemitleidete, und ihm sagen wollte: O Jüngling, sey so ruchlos nicht und leugne die Gespenster! Hinter einem Manne, der bald an den Bart grif, bald sich die Stirne rieb, immer viel Unreines von der reinen Vernunft sprach, und meynte, es wäre kein Wunder, wenn sich Kant

in der Erde umwendete, stand ein Mann ohne Kopf; Hinter dem Stuhle des gastfreyen Wirths, ein Mann, der den Kopf unter dem Arme hatte, als ob er zur Aufwartung da stünde, vor den ich mich am meisten fürchtete, in der Meynung daß er mir einen Teller präsentiren mögte. — Und am folgenden Tage mußte ich von einigen Gesellschaftern hören, daß ihre Einbildungskraft dergestalt in Thätigkeit gesetzt worden war, daß sie alle dieselbe Nacht wollten Geistererscheinungen gehabt haben, deren Wirklichkeit sie auch, erfoderlichen Falls, beschwören wollten. Wenn wir erst unsre Phantasie beschäftigt haben, so beschäftigt sodann unsre Phantasie sich mit uns. — Daß nur nicht etwann mancher Leser daraus zu geschwind, und zu viel schlüsse! Fabula est: Denn das will ich gern im Voraus zugeben, daß es ganz gewis mit den meisten Geistererscheinungen eben die Bewandniß habe, daher ich bey dergleichen Erzählungen in der Stille bey mir selbst denke: Si Fabula vera est, und übrigens den Referenten in seinen Würden lasse, wenn ers nur nicht beschwören will; Denn die Leichtgläubigkeit ist so leicht als der Leichtsinn, und der schwört die Sonne vom Himmel weg.

Ich erinnere mich eines guten Freunds, der den Kopf voll Sophismen hatte, und der unter andern keinen falschen Zeugeneid glaubte. Der Zeuge, sagte er, soll die Wahrheit von dem beschwören, was er weiß. Nun weiß er, daß seine Aussage eine wahre Lügen ist, und so schwört er den niemals falsch. ꝛc.

Nunmehr wird es zwar wieder etwas stille, da aber doch die Sache nun einmal die Pressen in Bewegung gesetzt hat, und bey dem Publikum angebracht ist, so ist es doch wohl immer jedem erlaubt, über die streitige Frage: Was von den Erscheinungen der Verstorbenen zu halten sey? seine Meynung zu sagen; Und ich sehe daher nicht ein, warum ich mirs verwehren soll, mich mit der meinigen hervorzuwagen. Da es nun überdieß keine Religionsfrage ist, und die Sache selbst nicht in unsre normalen Lehrbücher eingreift, ob ich gleich der Meynung bin, daß eben so wenig Geschicklichkeit dazu gehört, sie, wie die Vaterliebe Gottes, zur Grundlehre der christlichen Religion, mit Hinwegleugnung der wesentlichen Glaubenslehren, zu machen, — und folglich einem jeden erlaubt ist, davon zu denken, was er will, so bin ich nicht gesonnen in das Communrecht der unbedingten Denkfreyheit damit einzugreifen, und nenne deswegen meine Meynung davon, und die dazu gehörigen Philosophemata, meine Ueberzeugungen. Und damit will ich sagen, weil doch unsre Ueberzeugungen nur ein einseitiger, und allso nur ein halber Beweis sind, und ein jeder das Recht hat, seine gegenseitige, und vielleicht contradiktorische Meynung, auch, seine Ueberzeugungen, zu nennen, daß ich die meinige Niemand aufdringen, sondern dieselbe nur philosophischen Denkern zur Prüfung und Beurtheilung mittheilen will. — Allso nur H. Cannabichen nicht, dessen Schrift, von seinen Erscheinungen, die er bey dieser Gelegenheit gehabt hat, ich gern nicht lesen mag, weil ich im Voraus vermuthen kann, daß sie nicht ins Geisterreich gehören, in welches doch recht eigentlich diese Frage gehört,

und den ich einmal für allemal schlechterdings nicht für einen solchen erkennen kann, so lange er noch das Hysteron zum Proteron, dem Folgesatz zum Vordersatze, und jeden aus der Peripherie willkührlich herausgehobenen Punct, der doch eigentlich ein Endpunkt ist, zum Centralpunkte machen kann!! Aber es ist doch nichts so böse, das nicht auch zu etwas gut wäre, denn er ist doch dafür sicher, daß er im Beweisen, nicht leicht einen Cirkel in forma machen wird. Polygone übrigens genung. — Aber, wie gesagt, ich mag von seinen Erscheinungen lieber nichts wissen, um mich mit ihm über dieselben in keinen Streit einzulassen, oder in seiner Renomisten-Sprache zu reden, nicht mit ihm zu zanken. Wenn er sich nicht fürchtet, mich zum Streite heraus zu fodern, so werde ich auf keinen Fall den Zweykampf ausschlagen, und ich kann mirs gefallen lassen, wenn er mich einen Streitkopf nennen will, denn das Streiten gehört sogar zu unsern Berufe. Wir sollen weder Wahrheit, noch Irrthum dulden. Die Wahrheit sollen wir glauben, und den Irrthum mit dem Schwerde des Geistes, welches ist das Wort Gottes, bestreiten. *) Nur nenne er mich wenn er das Wort versteht, keinen Zänker; Zanken werde ich mich mit ihm in meinem Leben nicht. Das soll mir gar nicht einfallen! Denn wenn ich mir den Unterschied, der zwischen beyden, (disputare und rixari) ist, lateinisch denke **), so mögte ich nun

---

*) Eph. 6, 17.

**) Disputamus argumentis, rixamur manu.

wohl, nach dem alten Faustrechte, bey dem letztern den kürzern ziehen, und an ihm nicht zum Ritter werden, weil ich, nach der Beschreibung, die man mir von seiner Person gemacht hat, mich zu ihm verhalten soll, wie David zum Goliath. Und auf ein Wunder will ich es doch nicht ankommen lassen. — Das wollte ich ihm in Vorbeygehen sagen, und zwar mit möglichster Bescheidenheit, und hiermit mich ihm zu beständiger Freundschaft empfehlen. Die Wahrheitsliebe muß die Menschenliebe nicht aufheben, aber diese auch die Wahrheitsliebe nicht. Beyde müssen gute Freunde bleiben. Wie das zu machen ist? Nun wenn er das nicht weiß, so will ichs ihm sagen. Der Sache Feind, und der Person Freund; Und das muß doch möglich seyn, denn es läßt sich doch nicht denken, daß Jesus, der uns das Gebot von der Liebe gegen die Feinde gegeben hat, seine Feinde, bey älle dem, daß er sie Kinder des Teufels nennt, selbst seine Feinde nicht geliebt haben sollte. *)

---

*) Zum Streiten brauchen wir auch keinen Sekundanten, und ich wünschte, daß er seinem Sekundanten, dem armen Menschen, bey seiner ersten Ausflucht ein leichter Probestück aufgegeben, und sich selbst mehr zugetraut hätte. Er sollte ihm billig, auser dem Druckerkosten, auch den Schimpf bezahlen. Und dazu konnte er die Druckerkosten der zwoten Auflage seiner confiscirten Predigt, von der Vaterliebe Gottes verwenden. Wenn sich der erste Abdruck wirklich vergriffen hatte, so muß er die Ursache davon nicht in seiner Predigt, sondern in der ihr angethanen Ehre der wohlverdienten Confiscation suchen. Das zu sagen, dazu hat er mich aufgefodert. Nun kein Wort mehr. Daß sich H. E. so sehr über den

Daß ich nun aber meine Meynung meine Ueberzeugungen nach Crusiusischen Grundsätzen nenne, davon ist die Ursache diese, daß die ehedem studierten, und von Zeit zu Zeit durchdachten pnevmatologischen Theorieen eines Crusius, selbst zu meinen Ueberzeugungen gehören, und daß ich sie auf die Geistererscheinungen, und empirische Psychologie, als die anwendbarsten, besonders in Hinsicht auf den historischen Glauben, befunden habe, auf den doch ganz gewis das meiste dabey ankommt, wenn man den Mittelweg gehen, und nicht dem leichtgläubigen Aberglauben, oder der abergläubigen Leichtgläubigkeit, alles aufs Wort glauben, aber auch dem unbescheidenen Unglauben nicht zu viel einräumen will, der auf der andern Seite zu weit geht, und alles selbst sehen will. Sollte das nicht im Grunde eine Art von Unbescheidenheit seyn, die dem Egoismus eigen ist? Denn das heißt doch, sich selbst mehr glauben als andern, denen man doch, so ganz unbedingt, wenns auf Sehen ankommt, ihre Glaubwürdigkeit eben so wenig absprechen kann. Ich zweifle gar sehr, daß ein Schüler eines Crusius, der ihn recht verstund, sichs hat einfallen lassen, die Geistererscheinungen, in abstracto zu leugnen, aber ich kann mich auch nicht erinnern, bey dem allen einen Geisterseher unter ihnen gekannt zu haben! Auch weiß ich mich nicht zu erinnern, daß er selbst in seinen

---

Mummel Mimi geärgert, nun, hat er weiter nicht Ursache, der ist seit Jahr und Tag todt. Er wird allso auch weirer keinen Haß auf das arme Thier werfen, — de mortuis non nisi bene.

Vorlesnngen, oder auch in seinem Privatunterredungen ein einzigmal etwas davon gedacht, daß er eine Erscheinung gehabt habe. Wie ich denn selbst nie eine gehabt habe, *) und gleichwohl auf den Glauben an Geistererscheinungen lebe und sterbe. Und wenn mir denn ein Anderer sagt, und ich lebe und sterbe darauf, daß es keine giebt; Gut, werde ich ihm sagen, so sind wir in so weit geschiedene Leute, und bleiben übrigens gute Freunde; Die Sache ist nicht von Bedeutung, wir können dabey, einer wie der andere, christlich leben, und selig sterben.

Zwote Voterinnerung.

Zur Schrift des H. D. W.

Ich irre mich gewis nicht, wenn ich behaupte, daß diese Schrift, der es nicht an Lesern gefehlt haben wird, mit mehrerer Zufriedenheit von den Meisten würde gelesen worden seyn, wenn es, und das ist das erste, was ich gegen dieselbe zu erinnern habe, dem H. Verfasser beliebt hätte, sich nicht zu lange bey der Vorrede aufzuhalten. Immer sahe ich mich nach seiner Gattin um, und dachte: Kommt sie denn bald? Er läßt seine Leser 110 Seiten lang auf ihre Erschei=

---

*) Ich mag wenigstens von keiner vorjetzo etwas wissen, und ich will lieber den Beweis von Geistererscheinungen **aus** mir, als **von** mir selbst hernehmen.

nung warten, wobey es den Meisten eben so gegangen seyn wird, wie es ihm selbst damit gieng; Er hatte, da sie ihm erschien, beynahe schon aufgehört, an dieselbe zu denken. Sie läßt ihn viel zu lange auf ihren Besuch warten, und wegen ihrem Fortleben und dem seinigen nach dem Tode, in einer bänglichen Ungewißheit, wovon ich eben so wenig eine vernünftige Ursache einsehe, als von den vielen Vorspuckungen, — von dem Knirren mit dem Fenster im Alkofen, dem Wehen mit dem Lichte, — dem Wetteln mit dem Vorhange, u. d. m. Wodurch es mehr ein Schattenspiel an der Wand wird. Alle diese Anmeldungen, so wie ich sie nennen will, ohne jedoch den H. D. W. beleidigen, und die Sache lächerlich machen zu wollen, alle diese Anmeldungen, sage ich, gehören so gar nicht zur Sache, und zum Zwecke, — Er läßt seinen guten Freund, den H. Advocat Klepe der S. 38 kommt, und bis S. 53. sich mit ihm von nichts, als von Furcht und Nichtfurcht unterredet, dreymal erscheinen, ehe seine Gattin wirklich erscheint; Mit diesem dialogisirt er zu viel, und dieser langweilige Dialog, der sich allererst S. 124. endigt, und mit welchem er den Leser auf das Faktum selbst vorbereitet, betrift bloß die historische Gewißheit desselben; Daraus erkläre ich mir vieles, das dem Leser die Zeit lang macht, und doch recht eigentlich nicht zur Sache selbst gehört. Er erzählet mit zu vieler Weitläuftigkeit, daß er vorher einige Nächte gut geschlafen; Doch wohl um dem Vorwurfe der Schläfrigkeit auszuweichen. — Von den genommenen Maaßregeln, um nicht hintergangen zu werden; u. s. w. Jedoch will ich ihn deswegen entschuldigen. Allerdings hatte er es Ursache, seine

Leser wegen derselben sicher zu stellen, und das nicht nur, weil es doch Thatsache ist, aus logischen Gründen, sondern auch schon deswegen, weil der Geschichtsglaube, zum größten Nachtheile der Schriftreligion, die auf denselben beruht, dergestalt in Verfall gekommen ist, daß es zur Maxime unsrer überstudierten Zeiten mit gehört, jede Unwahrscheinlichkeit auf der Stelle zu einer absoluten Unmöglichkeit, und jede unerklärbare Unbegreiflichkeit zu einer undenkbaren zu machen; Welches allerdings der kürzeste Weg ist, das Nachdenken mit Ehren los zu werden, und sich mit einer Miene, als sey man der Mann, der den lapidem philosophorum, und eine Universalmedicin wider den Aberglauben erfunden habe, herum zu drehen: Das ist lächerlich! — abgeschmackt! Gar dumm! — Wider die gesunde Vernunft. Nun diese hat allerdings das jus de non appellando. Aus ist der ganze Proceß.

Auserdem glaube ich, in dieser Schrift des guten H. D. W. einige interessante Widersprüche bemerkt zu haben. Z. E. daß er die Erscheinung seiner Gattin nach ihrem Tode so ernstlich von ihr verlangte, und ihr wie zu Gewissenssache machte, und gleichwohl damals die Möglichkeit derselben für was unbegreifliches hielt!! Wenn er das nicht in der Absicht sagt, der Glaubwürdigkeit derselben, das volle Gewicht zu geben; Womit es wenigstens aufhört ein offenbarer Widerspruch zu seyn. — Ein anderer ist mir der, daß er ausdrücklich (S. 96.) sagt, er habe zwar nie, als Mensch und Christ, aber doch als Philosoph, (und nicht als Mensch!) das Fortleben der Seele bezweifelt, und gleichwohl weiß er hernach als philosophischer Anthropolog die Möglichkeit desselben, in seinem Glau-

bensbekenntnisse so wahrscheinlich zu machen, daß sich der Leser gedrungen fühlen muß, dieselbe länger nicht zu bezweifeln. Ist das nicht Widerspruch? Jedoch ich will ihn auch aus dieser Verlegenheit zu helfen suchen, weil ich nicht gern etwas, am wenigsten einen Verstoß wider das Princip vom Widerspruche, auf einen Kantianer kommen lasse, der die Schriften eines Kants, wie H. D. W. bis zum Auswendiglernen studirt hat. Vielleicht allso, daß er, durch die Erscheinung seiner Gattin von der Wirklichkeit des Fortlebens nach dem Tode überzeugt, nachher ernstlicher über die Möglichkeit der Sache nachdachte. Daraus denn aber folgt, daß es unschicklich, wenigstens nicht philosophisch ist, über die Möglichkeit der Geistererscheinungen mit einem blossen Hohngelächter abzusprechen, ohne jemals philosophisch, oder ich will lieber gleich sagen, pnevmatologisch darüber nachgedacht zu haben. Denn kann sich etwas nicht noch immer aus der Geisterlehre, deren Gebiete sich weiter erstreckt, ganz vernünftig erklären lassen, das nach der Seelenlehre unwahrscheinlich, auch wohl unmöglich ist? Und das nehme ich eben auf mich, in dieser Schrift zu beweisen. Denn nach dieser glaube ich kein Wiederkommen, kein Wiedersehen und keine Erscheinungen der Verstorbenen; Aber wohl nach jener Geistererscheinungen. Ich wundre mich gar sehr, daß man bey dieser Gelegenheit so viel von Psychologie und Anthropologie geredet, und der Pnevmatologie mit keinem Worte gedacht hat!!?

Uebrigens preisse ich die Freymüthigkeit des H. D. W. mit welcher er das Vorgebirge der vorgefaßten Meynungen, überstieg, die er zu fürchten hatte.

Denn

Denn was konnte er doch von unserm Zeitgeiste anders erwarten, als daß er seiner Schrift erbärmlich mitspielen werde. Und wie gedacht, so geschehen. Die Bescheidensten schüttelten die Köpfe; Andere stritten sich über Unwahrscheinlichkeit — Unbegreiflichkeit — Unmöglichkeit — und über alle die —keiten, mit einer solchen Heftigkeit, als ob ein Jeder Bileams Esel überschreien wollte. Noch andere, denen die Aufklärung an der Stirne geschrieben war, verwünschten den noch immer herrschenden Aberglauben, mit einem solchen philosophischen Eifer, daß er unmöglich wieder zu Kräften kommen kann, und gewis in letzten Zügen liegt. Am meisten waren die Herrn Theologen aufgebracht, von denen einer den andern mit einem gewissen Pathos in ihren Lesegesellschaften fragte: Herr College, — Herr Confrater, was denken sie dabey? Die Meisten sagten: Ich denke gar nichts. Jedoch wohnte ich einmal einer solchen Lesegesellschaft bey, in welcher denkende Köpfe waren. Der eine hub an: Der liebe Gott wird uns doch nicht zu fürchten machen; Dem fiel ein anderer ins Wort: Die Gespenster thun Niemand was, man darf nur beten: Alle guten Geister loben Gott den Herrn. — Der dritte dessen Lieblings-Studium, wie er sagte, die metaphysische Kosmologie war, und der von der andern Welt gerade so sprach, als ob er aus einer Welt in die andre ab- und zugienge, versicherte hoch und theuer, daß die Seligen nicht zurück kommen wollten, und die Verdammten ließe der Teufel nicht fort. Ja, wen der, setzte einer hinzu, nur einmal hat! Er denkt doch, sie mögten nicht wiederkommen. Endlich schrie einer

aus vollen Halse: Habeat sibi! Ich wünschte H. D. W. hätte mich zuvor um meine Meynung gefragt, dann würde ich ihm gesagt haben, und daran hätte er genug haben können: Glauben sie Mosen und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemnnd von den Todten auferstünde, und zu ihnen käme; Wie geschrieben steht im 16. C. des Ev. Lukas, und dessen 31. V. Amen! Und der ganze Chor applaudirte mit einem Cedergeschrey: Amen! Amen! — Ich habe gewis was wider die Lesegesellschaften? Kann seyn, aber dabey nichts wider die Lesegesellschafter.

Dritte Vorerinnerung.

Zur Sache selbst die erste.

Wenn nur erst unsre um die Vertilgung des Aberglaubens so bemühte Aufklärung mit ihren Vorschritten bis dahin gekommen seyn wird, daß sie es einsieht, daß, wie man sagt, nichts so böse ist, das nicht auch zu etwas gut wäre, und daß der Gespensterglaube, den allerdings in der Vorzeit der religiöse Aberglaube, der freylich der Vernunft wenig Ehre macht, benutzt, und die Leute mit seinem Fegefeuer ums Geld gebracht hat, recht eigentlich selbst kein Aberglaube, und so gefährlich nicht ist, als man glaubt; daß, wie der Aberglaube manche Mordthat entdeckt

hat *) so auch der Gespensterglaube im Stillen wohl manches Gute gestiftet, daß das Knarren einer Thüre, oder sonst ein zufälliges Gepolter in einem Hause, das im Geschrey war, daß es in denselben umgehe, die Sage von einer weisen Frau, oder einem Mönche, der sich darinne sehen lasse, u. s. w. manchen häußlichen nächtlichen Unfug verhütet, — manchen furchtsamen nächtlichen Hausdieb verscheucht. — Und wenn nur weiter alle diejenigen, werden ausgestorben seyn, die ihre Kindermuhmen in ihrer Jugend mit dem Popanze zu fürchten machte — allerdings eine gefährliche Kinderey! — Dann glaube ich, wird sichs wohl von selbst geben, daß man nicht alle Gespenster zu einen Popanze, und, weil allerdings die Energie einer verschraubten und kranken Einbildungskraft, der man anfänglich zu viel Willen gelassen, und das Streben nach Idealen, gemeiniglich den meisten Antheil an Geistererscheinun-

*) Man sehe ein Exempel davon in dem Mus. des Wundervollen, 4. B. 1. St. S. 53 — Man sollte wohl, wenn von Aberglauben, oder besser Afterglauben, die Rede ist, mehr unterscheiden, und z. E. den populären, oder vulgären, zu dem der Liturgische gehört, um dessen Abschaffung sich allerdings unsre Aufklärung sehr verdient gemacht hat, von den religiösen Aberglauben mehr unterscheiden. Ich war der erste, der hier vor der Predigt den sogenannten kurzen Glauben, wie er in unsern neuen Gesangbüchern noch steht, singen ließ. Meine damaligen Herren Collegen nannten mich daher, den kurzen Glauben. Nach drey Jahren kürzten sie ihren Glauben auch ab, und liessen ihn in ihren Kirchen auch singen. Liturgischer Aberglaube.

gen hat, nicht sogleich einen Jeden, der sie in Abstracto glaubt, zu einen Phantasten, und fehlt nicht viel, zu einen Energumen macht. Ich will nicht leugnen, daß die leichtgläubige Einfalt in der geisterreichen Vorzeit, wo der religiöse Aberglaube den Teufel allerorten an die Wand mahlte, zu viel glaubte; Aber wie denn, macht das unsern gebildeten Zeiten mehr Ehre, daß man zu viel schlüßt, und die reale Möglichkeit der Geistererscheinungen weg paralogisirt? Oder ist denn das nicht Paralogismus? Weil der Popanz nicht mehr als Popanz ist, so ist jedes Gespenst — doch, weil ich diesem Worte nicht gut bin, so will ich lieber sagen, jede Geistererscheinung *) — ein Popanz. Was würde man doch von dem Arzte denken, der, weil es eingebildete Kranke giebt, alle seine Kranken für Hypochondristen halten wollte. — Nehmt Pillen ein!

Vierte Vorerinnerung.

Die zwote zur Sache selbst.

Wenn man nur nicht von einem Extreme aufs andere verfallen wäre, — und das ist der gewöhnliche

---

*) Gespenst und Geistererscheinung sind unterschieden, wie φαντασμα und πνευμα; Wie denn auch Luther das erstere richtig durch Gespenst übersetzt; Das letztere aber, wo er, der Sache nach, eben sowohl über-

Gang des souverainen Vernunftglaubens, sobald er mit dem Religionsglauben in Collision kommt; — Ich will sagen, wenn nur nicht dadurch, daß der religiöse Aberglaube die Geistererscheinungen zu einen positiven Glaubensarticfel gemacht, und aus Interesse mit denselben seine Narrenspossen getrieben hatte, vor denen die Todten in der Erde keine Ruhe haben konnten, der Vernunftglaube aufgebracht, und veranlaßt worden wäre, darinne ein besonderes Verdienst zu suchen, die Lehre von denselben zu einen negativen Glaubensartickel zu machen, daß es beynahe nöthig wäre, daß der Prediger, der übrigens glauben könnte, was er wollte, darauf schwüre, daß er keine Geistererscheinungen glaube; So würde man billiger denken; Man würde in einer Sache, wo sich allerdings leicht widersprechen läßt, und wo man allso weiter keine Ehre davon hat, ohne sich in einen groben Widerspruch einzulassen *), einem Jeden gern seine Meynung lassen, und dem H. D. W. die Freude gönnen, daß ihm seine verstorbene Frau Liebste nach ihrem Tode noch einmal besucht hat. Sollte er auch nun diese Freude bloß seinem Irrthume zu verdanken haben. Ein ganz unschuldiger Irrthum, von dem man meines Dafürhal-

---

setzen konnte, sie meynten, es sey ein Gespenst, sehr wörtlich übersetzt: Sie meynten sie sehen einen Geist. — (Es sey eine Geistererscheinung.)

*) *Cuius stat pro ratione voluntas*, und das heißt, der keine Raison versteht: *Sic volo.* — Despotismus!

tens weiter nichts zu befürchten hat, und der gewis in der gelehrten Welt kein Feuer anzünden wird, das nicht zu löschen wäre. Er selbst aber würde auch die Sache nicht für eine so wichtige angesehen haben, auf welcher der Seelen Seligkeit beruhe; Oder, wie H. Adv. Klepe sagt, „durch welche viele, viele Menschen zur Ueberzeugung von dem Wesen der Seele, folglich auch von dem Daseyn Gottes, der Gewißheit eines künftigen Lebens gelangen könnten, und die zur Belehrung, Beruhigung und Beherzigung, zum bessern Lebenswandel, folglich auch schon hier zur möglichst größten Glückseligkeit und Vollendung der Menschheit dienen, und gewis grossen Nutzen stiften könne."!! Und das muß doch H. D. W. selbst glauben, weil er Ursache zu haben glaubt, alle edle Fürsten zu Hülfe zu rufen, daß sie sich doch um Gottes Willen, der Sache annehmen, und denen hierzu fähigen Männern die Erforschung der Wahrheit, von dem Wiederkommen der Verstorbenen, durch gelegentlich anzustellende ähnliche Erfarungen, (von dem Wiedersehen der Ihrigen) sogar als Pflicht aufzulegen. Ich für meine Person, würde als ein gehorsamer Unterthan meines Fürsten, wenn unter andern auch die Reihe, dieses Experiment zu machen, und Geister zu citiren, die zu thun, und zu lassen haben, an mich kommen sollte, die Auferlegung dieser Pflicht in aller Unterthänigkeit verbitten. Wie ich es denn auch, aus mehrern Gründen, mit meiner Ueberzeugung von dem Fortleben der Seele nach dem Tode, auf einen solchen excentrischen Beweis nicht würde ankommen lassen, auch dieserwegen schon gehörig vorgebeugt, und meine Geliebte hoch und theuer versichert habe, daß ich dasselbe nicht

im geringsten bezweifle. Und wenn sie gleichwohl auf den unglücklichen Einfall gerathen, und mir bey ihren frühern Absterben, welches jedoch Gott in Gnaden verhüten wolle! sagen sollte: Wenn ich fortlebe, so will ich Dich nach meinem Tode besuchen; Dann würde ich ihr bey dem lezten, Lebewohl, sagen: Liebe Gustel, meinetwegen bemühe Dich nicht, bleibe wo Du bist, und laß Dich nicht in Deiner Ruhe stören. Du würdest Dich auch umsonst bemühen; Denn wenn ich auch die Wirklichkeit der Erscheinung selbst, unter den gehörigen Umständen, nicht bezweifeln könnte, so würde ich es wohl für die Erscheinung eines Geistes, aber keineswegs für die Erscheinung deines Geistes halten. — Was ich von der Schrift des H. D. W. befürchte, ist dieses, daß es etwann Mode wird, daß die Männer bey den Weibern in die Schule gehen, und ich rathe daher einem Jeden, er wähle sich, des Hausfriedens wegen, ein Weib, das nicht nach der Mode, alle Moden mit macht. — Jedoch vielleicht daß es mit diese Weiberschule eben so schlecht abliefe, wie mit des Molieres, Ecole des femmes. *)

---

*) Ein Lustspiel (oder vielmehr Possenspiel,) in Versen von fünf Handlungen, das den wenigsten Beyfall erhielt, und auf der Schaubühne im königlichen Schlosse zu Paris am 26. December 1662. zum ersten und leztenmale vorgestellt wurde. Ungleich glücklicher war seine dem Terenz abgestohlne Männerschule, die allerdings den Brüdern des Terenz sehr ähnlich sieht. Diese wurde applaudirt.

Fünfte Vorerinnerung.

Und die dritte zur Sache.

Daß die Geistererscheinungen in den mittlern Jahrhunderten mehr Mode waren, und besonders seit dem 15. Jahrhunderte mehr aus der Mode gekommen sind, das betrifft bloß die Wirklichkeit, — und es kann das mehr als eine Ursache haben; Dahero man denn daraus nicht zu geschwind wider die reale Möglichkeit etwas schlüssen sollte, von welcher doch eigentlich bey der streitigen Frage, was von denselben zu halten sey? die Rede ist. Wie viel man davon, daß man in unsern Zeiten vor den sogenannten Gespenstern im Finstern sicherer und ungestöhrt in seinem Hause gehen kann, der Aufklärung, der ich ihre Verdienste, besonders in den schönen Künsten und Wissenschaften keineswegs streitig machen will, zu verdanken habe, davon mag ich meine Meynung nicht sagen, sondern ich will dieserwegen im Voraus nur folgendes erinnern. — Die Meynungen gehören mit zur Mode, und es giebt einen Modeton, so wie es Modetrachten giebt. Es gehört nun einmal zum Modetone, und zur Sprache der Aufklärung, daß alle Geistererscheinungen Fabeley, und Produkte der allgewaltigen Einbildungskraft sind. Jedermann will doch aber gern für einen Aufgeklärten gehalten seyn, und glaubt daher, um nicht den Credit eines Aufgeklärten zu verlieren, in den Modeton einstimmen zu müssen. Und so könnte es denn seyn, daß die Gei-

stererscheinungen vorjetzo mehr in die unsichtbare Welt gehören, als ehedem, wo sie mehr in die sichtbare Welt, und, meines Erachtens, zu den Teufeleyen gehörten. Ich suche daher den eigentlichen Grund nicht in der Religionsverbesserung, sondern in dem Religionsglauben, zu den auch der Unglaube, und der Aberglaube gehört, denn es läßt sich kein Mensch denken, der gar nichts glaubt, und beyde, der Ungläubige und der Abergläubige glauben nur das nicht, was sie glauben sollen und nur andern nicht. — — Aber in Wahrheit der Teufel müßte doch ein dummer Teufel seyn, wenn er durch seine Teufeleyen, durch die er ehedem in der Finsterniß dieser Welt herrschte, den eingeschläferten religiösen Unglauben, von dem er eben so viel hat, als er von dem religiösen Aberglauben hatte, in seiner Ruhe stören wollte. Wenn er auch gleich niemals dumm gewesen ist, so altert er doch, und wird, wenn auch nicht durch Cultur, doch durch Erfahrung, wie das Alter, von Zeit zu Zeit klüger; Dazu er alt genug ist. Mag es doch daher mit seiner physischen oder apokalyptischen Einschränkung seyn, wie es will, ich suche die Ursache, und die eigentliche Bewandniß seiner Teufeleyen nicht im Raume, sondern in der Zeit; Da man aufhörte einen Dritten, und Mittelort der Seelen nach dem Tode zu glauben, und um diesen los zu werden, auch einen ersten und zweyten zu glauben aufhörte, so sahe er gar wohl ein, daß er mit dem spuken weiter nicht fortkomme; Und so hörte er denn auf zu spuken, und fieng dafür an, Versteckens zu spielen. Und so mögen wohl die Geistererscheinungen, wenn ich mir die Sache pnevmatologisch denke, größtentheils viel von ihrem

Credite verloren haben. Ich überlasse es dem gütigen Leser, ob er das für Spaß, oder für Ernst annehmen will; Mir kann es ganz einerley, und nach Beschaffenheit des Lesers, beydes seyn.

Sechste Vorerinnerung.

Und zur Sache die vierte.

So viel auch H. D. W. in seinem, ich sollte wohl sagen abstrusen, aber ich will, ihm zu Gefalle, lieber sagen abstrakten Glaubensbekenntnisse, über die Möglichkeit der Erscheinungen der Verstorbenen philosophirt, so kann ich ihm doch nicht verheimlichen, daß er, meiner Meynung nach, durch seine Auflösung den Knoten mehr verwickelt. Mit anthropologischen Gründen getraue ich mir bey den Erscheinungen der Verstorbenen gar nicht fortzukommen, weil doch unstreitig im Tode, mit der Trennung des Leibes und der Seele, das Anthropologische, das in der Verbindung beyder, als wesentlicher Theile des Menschen besteht, vorjetzo gänzlich aufhört. Weil er denn das wohl fühlte, so sahe er sich allerdings genöthigt, der Seele nach dem Tode, statt ihres abgelegten Cörpers, eine andere materielle und feinere Hülle aus Licht, = oder Luft = Stoffe (ich wollte lieber sagen, ätherischen Stoffe) zu geben. Aber warum doch das? Und wird er damit viel weiter kommen? Es muß doch einmal materieller Stoff seyn. — Mit psychologischen Gründen getraue ich mir eben so

wenig, wo nicht noch weniger fortzukommen, weil es schon in dem ersten Begrife, und in dem metaphysischen sowohl, als in dem Differenzial-Wesen der Seele liegt, daß wenn auch zu ihrer unmittelbaren Einwirkung in ihren Cörper, und zu ihrem Fortwirken und außer sich wirken in einer andern Weltgegend ein feineres materielles Werkzeug, nöthig seyn sollte, dasselbe doch zu ihrer unmittelbaren Einwirkung in dieses Weltsystem, und zu ihrem Fortwirken in diese Cörperwelt nicht genug, sondern ihr organischer Cörper, der auf diese Cörperwelt, so wie sie auf ihren organischen Cörper eingerichtet ist, dazu erfodert wird, worinne ja eben das Differenzial-Wesen der Seele von einem Geiste überhaupt besteht. Daher man auch ganz von der Sache abkommt, wenn man das Fortleben der Seele nach dem Tode aus dem physischen Wesen der Seele beweisen will, *) dazu man an den metaphysischen und moralischen Gründen genug haben kann. Eben deswegen pflegt es zu geschehen, daß man die Unverweßlichkeit der Seele, die allerdings ihre physischen Ursachen hat, und in der Einfachheit und Untheilbarkeit ihrer geistigen Substanz gegründet ist, mit der Unsterblichkeit und dem Fortleben der Seele nach dem Tode verwechselt, da doch gleichwohl das eine von dem andern generisch un-

---

*) Ich kanns nicht gewis wissen, aber doch vermuthen, daß eben darinne die Ursache davon liegt, daß H. D. W. als Philosoph sich von dem Fortleben der Seele nach dem Tode nicht hat überzeugen können. Er wirds am Besten wissen, ob ich hiermit den rechten Punkt getroffen habe.

terschieden ist. Ich will daher im Voraus erinnern, daß die streitige Frage, von den Geistererscheinungen recht eigentlich keine theologische, dafür sie wohl H. C. halten mag, sondern eine philosophische, und als eine solche keine psychologische, sondern pnevmatologische ist, daher mir die pnevmatologischen Grundsätze eines Crusius, dabey immer die meiste Satisfaction gethan, sowohl in Ansehung der realen Möglichkeit, als auch der hypothetischem Wirklichkeit, und mich nicht in die traurige Verlegenheit versetzt haben, die Geistererscheinungen weder geradezu in Abstracto, noch auch in Concreto, besonders in Hinsicht auf biblische Geschichte, wider die historische Wahrscheinlichkeit, zu leugnen. — Wenn man sich diese streitige Frage so denkt, so ist es wohl bey den Erzählungen von Geistererscheinungen recht eigentlich der Fall, wo der Klügste schweigt, oder die Klugheitsregel beobachtet: Ein jeglicher sey schnell zu hören, und langsam zu reden. — Besonders in freundschaftlichen Cirkeln vbi conueniunt, Catharina, Susanna, Sibylla.

Siebende Vorerinnerung.

Und zur Sache selbst die fünfte.

Die gewöhnlichen Einwendungen wider die Wirklichkeit der Geistererscheinungen sind blosse Luftstreiche. Ich will mich vorjetzo nur mit einer gewöhnlichen einlassen. Ich habe es bey gesellschaftlichen Unterredun-

gen immer zu meinem größten Verdrusse gehört, daß man sagte, und sich dabey die Nase wischte, als ob man andern die Nase wischen wollte: Ich habe in meinem Leben nichts gesehen. Und einer rief zum andern: Ich auch nicht. Und nun war die Sache auf einmal entschieden. — Aber das wird gewis kein philosophischer Denker sagen, und es für einen Gegenbeweis, und für einen zureichenden Grund des zweifelnden oder leugnenden historischen Unglaubens halten. Ich mögte doch wissen, mit welchem Geiste des Widerspruchs ein solcher, der das sagt, das Museum des Wunderbaren — gewis eine von unsern lesenswerthesten, und dem genio seculi angemessensten Zeitschriften, — lesen muß, wo das Wunderbare so oft an das Unglaubliche, und das Natürliche an das Uebernatürliche so nahe angrenzt, und gleichwohl die historische Gewißheit gegen allen Widerspruch so apodiktisch bewiesen, und die Möglichkeit der Sache, so wie diese selbst so philosophisch richtig jedesmal erklärt ist, daß der böse Geist des Widerspruchs den leibhaftig besitzen muß, der noch eine oder die andere darinen erzählte Geschichte des Wunderbaren bezweifeln kann. *) — Was kann ein solcher Ungläubiger nicht alles bezweifeln? Kann er nicht, wenn in

---

*) In dieser Zeitschrift befand sich diese sonderbare Geschichte mehr an ihrem rechten Orte, ob ich gleich sehr zweifle, daß ein gelehrter Bergk, und seine zween Mitarbeiter, sich mit ihn würden eingelassen, und sie für reif genung zum einrücken gehalten haben. Das Sonderbare ist wohl noch zu wenig zum Wunderbaren.

dem Selbstsehen die einzige Beweiskraft für den historischen Glauben liegt, mit eben dem Rechte noch immer die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung bezweifeln? Es sey denn daß ich sehe! — Jedoch davon hernach, denn mit diesen hat es freylich seine eigene Bewandniß, und sie gehören recht eigentlich nicht zum Wiedersehen der Verstorbenen, sondern zum Wiederkommen. Jetzo will ich nur sagen, das Selbstsehen hebt zwar nicht allen Glauben auf, weil der, der das, was er glauben soll, erst selbst sehen will, sich selbst, und nur andern nicht glauben will; Aber doch den historischen Vernunftglauben, und die Moralität des Glaubens, in dem nicht physischer Zwang, sondern moralischer Drang seyn muß. Dadurch wird allererst der instrumentale Vernunftglaube ein vernünftiger, der sich auf Ueberzeugung gründet, und durch diese weiterhin auf Vernunftgründe. — Ich muß aber auch weiter erinnern, daß es bey dem Vernunftglauben vielmehr auf Gewißheit, als auf Deutlichkeit, und in Ansehung dieser oft auf Versinnlichung ankommt; Das Sehen aber, welches entfernte Dinge uns nahe bringt, und vergegenwärtigt, zwar der höchste Grad der Deutlichkeit, aber nicht der höchste Grad der Gewißheit ist; Fragt sichs, ob der, der etwas sieht, auch sich selbst glauben würde, wenn Jemand von dem Toden auferstünde, und zu ihm käme? Wer weiß, was ich gesehen habe! Und damit will ich sagen, wer einmal ein Vergnügen am Widersprechen findet, und wem es einmal zur Temperamentssünde geworden ist, der

ist auch zuletzt in Stande, sich selbst zu widersprechen. Scepticismus!

Achte Vorerinnerung.

Und zur Sache selbst die sechste.

Ich sagte vorhin, daß die Geistererscheinungen zu dem Wunderbaren im zweeten Grade gehören, und ließ es unterdessen dabey bewenden. Es dürften mich aber doch wohl einige nicht recht verstanden haben, und daher nöthig seyn, daß ich mich ausführlicher darüber erkläre. Man ist nun einmal den Wundern nicht gut, und das aus keinem andern Grunde, als wegen dem willkührlich angenommnen Grundsatze, daß alles ganz natürlich zugehe, und nun ist die Sache bald gemacht, man darf sich nemlich etwas nur nicht aus natürlichen Ursachen erklären können. Ich bin selbst der Meynung, man muß der Einfalt nicht zuviel einräumen, die alles bewundert, und die, wenn man ihr einen Finger giebt, grob genug ist, die ganze Hand zu nehmen. Aber sollte denn dem nicht damit auszuweichen seyn, daß man den Begrif vom Naturreiche nicht zu enge, und den Begrif von Wundern nicht zu weit abfaßt? Muß denn alles Wunderbare ein Wunder seyn? *)

*) Vielleicht daß die ältern Dogmaticker mit ihrer *miraculosa providentia diu*, und die frommen Postillanten mit

Ich unterscheide zween Grade des Wunderbaren. Der erste Grad ist mir das eigentliche sogenannte Wunder, und das ist ein, nach den Principen der historischen Wahrscheinlichkeit unleugbares Factum, wo man entweder einen Erfolg ohne Ursache, *) und schon damit etwas Widersprechendes, oder wegen den dabey aufstossenden Widernatürlichen noch einmal etwas Widersprechendes annehmen müßte, wenn man es nicht für etwas Uebernatürliches, und das heißt, nicht für so etwas annehmen wollte, das eine mehr oder weniger unmittelbare Wirkung des höchsten Wesens ist, dem kein Ding unmöglich ist, und des Gottes, der allein Wunder thut, oder, der grosse Wunder thut alleine. **) Es ist

---

ihrer wunderthätigen Vorsorge Gottes, mit Schuld daran sind. Ich habe mich darüber in einem Programme erklärt, mit welchen ich im J. 1763. zu meinem akademischen Vorlesungen einladete: *De admirabili, s. paradoxo probabiliter, h. e. non ex opinionibus explicando.*

*) Ein *causatum absque causa, vel omnino absque causa, s. absque omni causa*; Wie bey dem Ungefehr, oder *absque causa sufficiente*. Wenn das Wunderbare aus 3 Theilen besteht, und sich 2 Theile davon aus ganz natürlichen Ursachen erklären lassen, so kann es noch immer durch das Tertium, das sich nicht natürlich erklären läßt, ein Wunder werden, weil es ausserdem noch immer ein *causatum absque causa* bleibt. Und dieses Tertium ist der Nexus causalis.

**) Ps. 72, 18. — 136, 4. Grosse Wunder, sind *vera miracula*. David preißt in dem letztern Ps. besonders die

ist allerdings kein Wunder, wenn die Wundersucht auf der einen Seite alles zu Wundern macht, auf der andern Seite aber diejenigen, die sie für ein unmögliches Unding halten, nirgends ein Wunder sehen, und die unleugbarsten Wunder so erklären, daß ihre Erklärungsart selbst ein Beweis für dieselben wird, sobald man noch das zu einem Wunder für zureichend hält, daß es so etwas seyn soll, was die bekannten Kräfte der Natur übersteigt, und sich aus denselben nicht erklären läßt. Hier wird allerdings der Gegner mit der Einwendung von dem unbekannten und verborgenen Kräften der Natur sogleich bey der Hand seyn. Um nun recht gewis zu gehen, so verlange ich zu einem Wunder im ersten Grade, oder zu einem grossen Wunder, die, wie David sagt, Gott allein thut und die ich mir besonders bey dem Zeichen denke, wenn Zeichen und Wunder zusammen gesetzt werden, nicht bloß Uebernatürliches, sondern auch zu diesem noch Widernatürliches, wo in Ansehung der Wirkungsart nach den bestimmten physischen Naturgesetzen eine Contradictio in adiecto entsteht, wenn man irgend eine, auch unbekannte Kraft der Natur, zur Ursache

---

die Wunderthaten Gottes ꝛc. die er zum Heile, seines Volks that, daher setzt er jedesmal hinzu: Denn seine Güte währet ewiglich. Dieser Zusatz gehört daher nicht zu den Wundern selbst, sondern zum Zwecke derselben, in Ansehung dessen sie wohlthätige waren.

annehmen will. Es muß doch bey Causaluntersuchungen auch der Nexus causalis, als das Dritte mit berechnet werden. — Was übrigens die unbekannten und verborgenen Naturkräfte anlangt, so scheint es mir ein schlechtes Auskunftsmittel für diejenigen zu seyn, die das unerklärbare Wunderbare deswegen bezweifeln. Denn wann wir nun auch die Grenzlinie zwischen dem Natürlichen und Uebernatürlichen nicht bis auf einen Punkt bestimmen können, so läßt er sich doch in Ansehung des Widernatürlichen bestimmen, und vermöge des zum Wahrheitsgefühle gehörigen Wahrscheinlichkeits- und Möglichkeitsgefühle, das eben so entscheidend ist, als die Principe der Vernunft, auf die es sich gründet, kann man doch noch immer wissen, was die Natur nicht thun kann, wenn man auch nicht bestimmt und aufs reinste wissen kann, wie weit ihre Kräfte reichen *). Vermöge des angeborenen Möglichkeitsgefühls **), so fühle ich einen unwiderstehlichen Widerstand, wenn ich das Widernatürliche für etwas Natürliches halten, — und z. E. glauben will, daß im

---

*) Man sollte daher auch dem scholastischen Satz nicht zum Kennzeichen eines Wunders annehmen: *Vbi natura desinit, ibi Deus incipit. — Vbi, quaeso, desinit?* Und kann ich denn nicht noch immer sagen; — *ibi ars incipit?*

**) Zu dem das Kraftgefühl gehört. Wer wird, einen Sprung *vltra posse* wagen? Und wenn er ihn, ohne Noth wagt, so wirds eben dadurch unbesonnene Verwegenheit.

Speichel eine verborgne Kraft liege, einen Blind-geborenen auf der Stelle sehend zu machen. *) Es wollen daher bey den Wundern im ersten Grade alle Nebenumstände genau berechnet seyn. So sind mir bey den Wundern Aarons, die er vor Pharao that, das Grosse nicht sowohl die Plagen selbst, die zum Theil, und wie ich mirs pnevmatologisch denke, durch Diabolismus, die Zauberer nachthaten, sondern vielmehr die Abwendung der Plagen, um welche Pharao den Moses jedesmal bitten mußte, und allso der Umstand, daß die egyptischen Zauberer dieses einem Moses nicht nachthun konnten, welches eben der Umstand war, auf den es besonders ankam, wenn die Wunder Aarons ihren Zweck erreichen sollten. So wird bey dem Wunder des Durchgangs des Volks Jßrael durchs rothe Meer, alles andere bey Seite gesetzt, die Narrenspoße von einer Ebbe und Fluth!! auf einmal durch den Umstand der Geschichte wegfallen: „Und die Kinder Jßrael giengen hinein mit-

*) Das mußte wohl H. D. . . glauben, der in seinen Volkspredigten, bey diesem Wunder J. die erbauliche Bemerkung macht: Jesus habe hiermit uns die Lehre geben wollen, daß mit seinen Wundern alles ganz natürlich zugehe, und habe sich deswegen, eines ganz natürlichen Mittels bedient, denn es sey ganz bekannt, daß es den Augen sehr zuträglich sey, wenn man sie sich mit nüchtern Speichel auswische; Ein spöttelnder Leser sagte dabey: Es ist allso immer zu etwas gut, wenn man einem in die Augen spuckt. Es stärkt die Augen.

ten ins Meer, auf dem Trockenen und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und Linken. 2. Mos. 14, 22. Und das a propos 24, ff. — Eben so wollen bey den Wundern J., in Ansehung des widernatürlichen Uebernatürlichen, alle Umstände wohl erwogen seyn. Jesus hat nach der gemeinen Sage drey Todte auferweckt; Ich aber für meine Person, weiß nur von zween; Nemlich den todten Jüngling zu Nain, den man aber jetzo beerdigen wollte, und einen schon in die Verwesung gegangenen Lazarus. Und an diesen beyden können wir auch wohl genug haben. Hier höre ich manchen von weiten schreyen: Wo bleibt denn die Tochter des Jairus? Diese, die nur erst, da J. kam, gestorben war, war, meines Erachtens, eine blosse Scheintodte: Das Mägdlein, sagte J. ist nicht todt, sondern sie schläft, (Oder, wie man sagt, sie liegt in Ohnmacht,) und ich will eben damit beweisen, daß ich selbst kein Freund von Häufung der Wunder bin. Ich will jedoch damit das Wunderbare dieser Geschichte auch nicht ganz leugnen, dieses suche ich aber nicht in dem Aufleben dieses Mägdleins, denn zur Belebung eines Scheintodten giebt es allerdings noch ganz natürliche Mittel, sondern in der Art der schleunigen Belebung. Er ergrif sie bey der Hand; und in dem geschwinden Erfolge: Da stund das Mägdlein auf. Und dieses ist einer von den Hauptumständen, welche bey den Wundern J. das Widernatürliche Uebernatürliche fühlbar machen. — Jüngling, ich sage dir stehe auf! Und der Todte richtete sich auf. — Lazare, stehe auf! Und Lazarus stund

auf. — Und er grif ihn an, und heilete ihn. — Gehet hin, und zeiget euch den Priestern! Und da sie hingiengen, wurden sie rein. Wenn das ganz natürlich zugieng, so will ich doch jedem Kranken, der noch gehen kann, den guten Rath geben, lieber zum Priester, als zum Arzte, zu gehen, und sich dem Priester zu zeigen. Er kommt kürzer und besser weg, und der Priester wirds für ein Weniges thun. In dieser Geschwindigkeit des Erfolgs und des blossen Machtspruchs ist kein Nexus causalis, und Sprung, und schon dadurch Widernatürliches, natura non facit saltum. Und eben diese Geschwindigkeit ist es, durch welche uns die Schrift die Wirkungen der Allmacht versinnlicht: Wenn er spricht, so geschiehts. — Dieses Wunderbare im ersten Grade ist das objective.

Der zweete Grad des Wunderbaren ist das Ausserordentliche, das oft nicht viel mehr als Sonderbares ist, — bey dem, wenn man sichs aus bekannten natürlichen Ursachen erklären will, das Möglichkeitsgefühl mit dem Wahrscheinlichkeitsgefühle in Collision kommt, davon aber die Ursache eine bloß subiective seyn kann. Wie ich schon gesagt habe, die Einfalt bewundert alles: Es ist doch artig! — Das ist nicht möglich! und was sie alles sagt, wenn etwas erzählt wird, was der Naturkundige aus den Gesetzen der Bewegung, der Psycholog aus dem Wesen der Selbstthätigkeit, oder auch schon der Mechaniker aus der Figur und Lage der Theile, nnd solchergestalt aus der Causalverbindung zwischen a — b ganz natürlich erklären kann. — Soweit mag der spitzfin-

dige Verf. einer gewissen Schrift recht haben, die unter dem Titel: Ueber die Wunder des A. und N. T. in ihrer wahren Gestalt, für wahre Gottesverehrer, (in Berlin bey Fröhlich 1799.) heraus kam, und die ich immer noch nicht vergessen kann, der das Wunder so erklärt: Es sey so etwas, worüber man sich zu irgend einer Zeit gewundert hat, und der durch das, zu irgend einer Zeit — auf eine feine Art seinen Zweck zu erschleichen gesucht. Allerdings wird die Welt immer klüger. Gut für alle wahre Gottesverehrer, daß man sich über die alt- und neutestamentischen Wunder von Zeit zu Zeit gewundert hat. Das ist übrigens, insoweit es wahr ist, doch nur auf den zweeten Grad des Wunderbaren, zu dem die Geistererscheinungen, gehören, anwendbar, das eigentlich das subiective ist, von dem aber auch, bey den biblischen Wundern nicht die Rede ist.

Ich kann mirs gefallen lassen, wenn man aus diesen zween Graden des Wunderbaren zwo Gattungen machen, und zwischen beyden nicht nur einen gradualen, sondern generischen Unterschied bemerken will. Ich habe zu meiner Sache schon an dem erstern, und schon an dem Unterschiede selbst genug. In beyden ist Unbegreifliches, nur aus einem verschiedenen Grunde, und daher in dem einem mehr, als in dem andern. In dem einem nur unerklärbare Unbegreiflichkeit, in dem andern undenkbare, wodurch es aber, wenn die Undenkbarkeit eines innern Widerspruchs wegen keine absolute ist, noch keine Unmöglichkeit wird. Und darinne liegt der Grund von dem Lächerlichen, das es ist, und das man dazu macht. Es läßt sich alles lächerlich ma-

chen, und das müssen sich freilich besonders die Geisterercheinungen gefallen lassen; Sie müssen sich gemeiniglich auslachen lassen, wenn sie nur damit abgefertigt wären. — Es mögen andere den Ausspruch darüber thun, ob man damit die Sache, oder nicht gemeiniglich sich selbst lächerlich mache. Denn worüber lacht man denn eigentlich? In dem Ungereimten ist allerdings sichtbare Undenkbarkeit, und eben dadurch macht es sich lächerlich; Aber muß denn diese allemal in der Sache liegen, und kann denn nicht das Undenkbare bloß was Unerklärbares seyn? Ich will deswegen noch folgende Erinnerung machen.

Neunte Vorerinnerung.

Und zur Sache selbst die siebende und wichtigste.

Die Frage, was von den Erscheinungen der Verstorbenen, und den Geistererscheinungen überhaupt, zu halten ist, hat es mit den Vernunftglauben zu thun, der von dem Religionsglauben, der dabey insofern er ein historischer ist, concurrirt, nicht subiectiv, sondern nur obiectiv unterschieden ist; Und das will ich, in Hinsicht auf Geistererscheinungen, wegen der Concurrenz der verificirten biblischen Geschichten, im Voraus erinnern. Allerdings verlangt der Vernunftglaube, welcher der Glaube des gesunden Menschen-

verstands ist, Ueberzeugung, und diese fodert Beweis; Aber er muß nicht so eigensinnig, und in einer andern Betrachtung so unbescheiden seyn, und allemal nur einen, oder nur eine Art von Beweisen verlangen. *) Der Philosoph hat schon genug gethan, wenn er die Möglichkeit des Unerklärbaren denkbar macht. Und das ist meines Erachtens ganz der Fall bey der gedachten Frage, bey deren Beantwortung man gemeiniglich von der Voraussetzung der Unmöglichkeit, und also von einer petitione principii **) ausgeht, ohne vorher den eigentlichen Grund derselben zu untersuchen, der ja ein subjectiver, und darinne zu suchen seyn kann, daß man sich, aus verschiedenen Ursachen, die Möglichkeit selbst schwer zu

---

*) Daher eine gewisse gelehrte holländische Gesellschaft lange warten kann, bis sie eine zureichende Antwort auf die aufgegebene Preißfrage erhalten wird: Welches der bündigste Beweis für die Gottheit J. sey? Eine Preißfrage sollte doch zuförderst richtig, und bestimmt abgefaßt seyn. Ist denn aber bey dieser die Frage von dem Beweise? — Und dann ist weiter die Frage, muß denn der Beweis allemal ein einziger seyn? Oder ist die Frage, von der Beweisart? Dann mußte aber die Frage vielmehr so abgefaßt seyn: Welches die bündigste Beweisart für die göttliche Sohnschaft J. sey? Wenn sie sich aber die Frage als eine historische gedacht hätten, so würden sie nicht darnach gefragt haben. Denn ich will doch bey Gott nicht hoffen, die mathematische! Nun so können sie bis auf den jüngsten Tag auf die Antwort warten.

**) *Quod est, petere quod quaeritur.* —

denken, oder wohl gar undenkbar macht. — Ein göttlicher Crusius, denn ich so nenne, ohne andern ihre Vergötterung streitig zu machen, und weil ich ihn für einen von denen halte, welche die Fackel der wissenschaftlichen Aufklärung angezündet haben, und weil er nicht nur, wie ein grosser Heidenreich, ein philosophischer Kopf, sondern ein systematischer, und, als solcher, ein classischer Philosoph war, that den ersten Schritt über die Grenzen der damaligen höchsten Grundsätze der Vernunft, und subordinirte sie sämmtlich dem höchsten Principe der Undenkbarkeit, als fernere Bestimmungen und Modificationen, und faßte es nach seinem viel umfassenden Seherblicke, reduplikativ ab, wodurch es die Form eines Princips bekommt, und eine Regel ohne Ausnahme, und mit Allgemeinheit anwendbar wird. Es kann sich ja etwas nicht denken lassen, und noch immer wahr seyn, aber so ist es doch nicht wahr, inwiefern sichs nicht denken, oder nicht als wahr denken läßt. Es kommt allerdings alles auf den Grund der Undenkbarkeit an; Es darf ja nur eine auserhorizontale Wahrheit, und der Grund von derselben entweder in dem Horizontalschranken der Vernunft in Abstracto, oder der individualen Vernunft zu suchen seyn. Es hat mit dem Geistes Auge ganz eben die Bewandniß, die es mit dem cörperlichen Auge hat. Der Kurzsichtige wird das mit blossen Augen nicht sehen, was er mit bewaffneten Auge, oder ein anderer sieht, dessen Auge weiter reicht, oder auch dieser nicht sieht, wenn er nicht mit freyem Auge sieht, und entweder mit einem physisch nicht freyen Auge nicht sehen kann, oder, mit einem moralisch nicht freyen Auge

nicht sehen will. u. s. w. — Daraus entstehen nur zwo Arten der Undenkbarkeit, oder, wie man sie mit einem gewöhnlichen Worte, wiewohl nicht ganz richtig zu nennen pflegt, der Unbegreiflichkeit; Nemlich die objective, die wieder eine absolute, oder hypothetische seyn kann, wornach sie in der Sache selbst, und in einem innern, oder in einem äußern Widerspruche ihren eigentlichen Grund hat. Was kümmert doch das den Pnevmatologen, wenn sich der Psycholog, oder der psychologische Anthropolog, wegen seiner durch seine Hypothesen versperrten freyen Aussichten keine Geistererscheinungen denken kann! Wird damit die Möglichkeit absolut undenkbar, und die Sache ein hölzernes Eisen? — Ich wollte sagen, ein unmögliches Unding? — Die zwote Gattung ist die bloß subjective. Weil nun in der einen, wie in der andern Undenkbares, oder Unbegreifliches ist, so will ich des Unterschieds wegen, der zwischen beyden ist, jenes die undenkbare, und dieses die unerklärbare Unbegreiflichkeit nennen. Die Sache selbst ist in dem crusiusischen Systeme da, wenn auch nicht die Benennung. — In Wahrheit, man würde sich den Vernunftglauben gar sehr erleichtern, und den Religionsglauben sehr verbindlich machen, wenn man, in Ansehung des Unbegreiflichen, diesen Unterschied genauer bemerkte, und bey dem subjectiv Undenkbaren, wohin ich die Geistererscheinungen rechne, um es sich denkbar zu machen, den Weg der Unterscheidung und der remotiven Negation gienge; — Ich meyne, wenn man zuerst die möglichen falschen Vorstellungsarten und Präoccupationen, welche die Sache, wegen einen scheinbaren innern Widerspruche undenkbar machen,

beseitigte, und so den Denker, indem man ihm sagt, wie er sich die Sache nicht denken müsse, allmälig auf die zuletzt übrig bleibende einzige denkbare, und durch Unterscheidung realisirte Möglichkeit hinleitete, wodurch das Undenkbare bloß etwas Unerklärbares wird, *) weil es auf das Intus, und bey diesem weiterhin auf Intuitus ankommt, und wir uns gleichwohl dabey bloß mit unsrer Schlußkraft behelfen müssen. Was kann doch sonst die Ursache davon seyn, daß den Meisten die Geistererscheinungen was Undenkbares sind, als dieses, daß allerdings das blosse Denken und Wollen zu denselben nicht zureicht, und in Ansehung des dritten, das zunächst dazu gehört, nemlich der Bewegkraft, wir keinen anschauenden Begrif von der Substanz eines Geistes haben, und diese für unser Auge vorjetzo kein Sensibile ist.

Ich will hier noch das Einzige hinzusetzen. Weil doch das Princip der Undenkbarkeit zum allgemeinen

---

*) Ein erläuterndes Beyspiel davon ist das so philosophisch richtig abgefaßte Symbolum athanasianum, das durch sein το Θειον auch einem Kant, Ehre machen würde. Ich will hier den Leser nicht damit anfhalten, sondern zur Erläuterung ganz zuletzt meine Gedanken davon sagen. Ganz gewis würde es einem um die theologische Litteratur so verdienten *D. H.* nicht eingefallen seyn, unsre Dreyeinheitslehre ein Pasquill auf die Gottheit zu nennen, wenn er sie sich nach demselben gedacht hätte. Ich erinnere mich dabey einer Aufgabe aus den leztern Jahrzehnden: Ob die Dreyeinheitslehre vernünftig bewiesen werden könne? Wo das Responsum so ausfiel: Vernünftig könne sie nicht bewiesen werden!! Kyrie eleyson. Sollte wohl heisen, aus der Vernunft?

gesunden Menschenverstande gehört, so erfodert es die Bescheidenheit, sobald andere sich die Sache denken können, sie deswegen, weil man sich dieselbe nicht denken kann, nicht gradezu zu leugnen, weil man ihnen hiermit den gesunden Menschenverstand abspricht. Und das ist doch gewis der höchste Grad von Unbescheidenheit.

Zwote Abtheilung.

Von der Sache selbst.

Auch der bescheidenste Leser kann bey diesen Vorerinnerungen ungeduldig geworden seyn, und ich muß befürchten, daß mir Einer, oder der Andere eben den Vorwurf macht, den ich dem guten H. D. W. wegen seiner Schrift machte, und mich beschuldigt, daß ich mich zu lange bey der Vorrede aufgehalten. Allein es sollte keine Vorrede seyn. Ich muß mir doch auch solche Leser denken, die von vorgefaßten Meynungen wider die Sache eingenommen sind, und gegen deren Einwendungen mußte ich mir den Rücken frey zu machen suchen. Die zwo ersten abgerechnet, so waren die übrigen alle Voraussetzungen, die zur Sache selbst gehören, und bey denen ich die Absicht hatte, nach den crusiusischen Grundsätzen meine Leser auf eben dem Wege zur Ueberzeugung von meiner Meynung von den Geistererscheinungen hinzuleiten, auf dem ich, ich mögte bald sagen, bey den Haaren zu denselben hinge-

zogen worden; Denn die Principe der Vernunft sind pressant, und brauchen in ihrer Art Gewalt. Bisher sagte ich allso nur was zur Sache gehört, nemlich zu einem vernünftigen und bescheidenen Nachdenken über dieselbe; Nunmehr will ich denn auch meine Meynung von der Sache selbst sagen.

Ich finde nicht für gut, das, was ich davon sagen will, wie H. D. W. mein Glaubensbekenntnis zu nennen, weil mir, wie ich schon gesagt habe, in Ansehung des pro und contra die Sache nicht interessant genug ist, und der, der keine Geistererscheinungen glaubt, noch immer einen Heiligen Geist glauben kann: Folglich nicht zum Kirchenglauben gehört. Wenn das contra diesen betrifft, so bin ich nur möglichst bescheiden; Auserdem, wenn es Hypothesen betrifft, bin ich ganz bescheiden, und, so wenig ich auch der Meynung des H. D. W. bin, so soll er mich doch keiner Unbescheidenheit beschuldigen können. Wir streiten um keine Grundlehre — oder um die Vaterliebe Gottes.

Man wird bey meinen Voraussetzungen bemerkt haben, daß ich von den Erscheinungen der Verstorbenen die Geistererscheinungen überhaupt unterscheide; Insofern ich mich nun zu diesem Unterschiede durch psychologische und pnevmatologische Gründe berechtigt zu seyn glaube, so kann ich mich von der Möglichkeit der erstern eben so wenig überzeugen, so sehr ich von der Möglichkeit der Letztern überzeugt bin. Ich bin daher ganz einerley Meynung mit denjenigen, welche die Erscheinung der verstorbenen Gattin des H. D. W. bezweifeln, aber weiter nicht ihrer Meynung, wenn sie dieselbe aus dem Grunde der Unmöglichkeit der

Geistererscheinungen bezweifeln, und damit zu weit ausholen.

Man sollte wohl zuvörderst, wenn von den Erscheinungen der Verstorbenen die Rede ist, mehr mit Unterscheidung reden, und ich irre mich gewiß nicht, denn der Grund liegt in der Sache selbst, wenn ich behaupte, daß Verwirrung darinne sey, oder doch leicht daraus entstehen kann, wenn man den Ausdruck nicht rein genug abfaßt, und das Wiederkommen — Wiedersehen — und Erscheinen der Verstorbenen so ganz für einerley hält, und diese Ausdrükke promiscue braucht: Es ist in einem mehr, als in dem andern, und es kann daher auch das eine ohne das andere seyn. Es läßt sich ein Wiederkommen ohne ein Wiedersehen und Erscheinen denken, wenn ich mir nur das Wiederkommen selbst denken könnte. Die Gattin des H. D. W. war ja schon etlichemal wiedergekommen, ehe er sie sahe, und hatte sich durch allerhand Spielereyen mit dem Vorhange, und mit dem Lichte angemeldet. Vorausgesetzt, aber nicht zugegeben, daß ein Wiederkommen der Verstorbenen möglich sey, so könnte ja wohl ein verstorbner Geizhals, der meines Erachtens seinen Geiz in die andre Welt mitnimmt, zur Vertheilung seines Nachlasses, wiederkommen, und den Raub austheilen sehen, aber sich schämen, sich sehen zu lassen. *) — Zum

*) Das hätte vielleicht einen Moliere guten Stoff zu einer sechsten Handlung seines Geizhalses gegeben; Freylich hätte er ihn aber auch, so viel ich davon verstehe, sich müssen sehen lassen — im Kopfe kratzen — auch sprechen. Hat doch die Gattin des H. D. W. auch

Wiederſehen iſt weder ein Wiederkommen des Verſtorbenen, noch ein Erſcheinen, ſondern nur eine ſtarke Dichter⸗ oder Einbildungskraft nöthig, die mit offenen Augen träumt; Daher mirs auch noch kein Beweis

---

geſprochen. Carl, ich bin unſterblich. Man wird mirs doch nicht aufmutzen, wenn ich mirs merken laſſe, daß ich einen Moliere, der mir manchen Zeitvertreib gemacht hat, ohne andere zu verachten, als einen claſſiſchen Schauſpieler, vorzüglich gut bin. Wer kann ſo undankbar, und einen Terenz oder Plautus gram ſeyn, welchen letztern er beſonders bey ſeinem Geizhalſe benutzte; Und man hat ihm eben das in Frankreich lange als ſein größtes Verdienſt angerechnet, daß er durch Beyde den guten Geſchmack in Frankreich eingeführt habe. Mag man mirs doch immerhin auch aufmutzen, wenn ich mit aller Offenheit geſtehe, daß ich für das Schauſpiel, und beſonders für das Luſtſpiel, wenns nicht ins Poſſenſpiel ausartet, gar ſehr eingenommen bin. Sollte ſich nicht mancher Prediger beſſer bey ſeinem Canzelvortrage ausnehmen, wenn er auf Univerſitäten, für andere, bloß ideale Zeitvertreibe, die Schauſpiele beſucht, und darinne Charakteriſtik und Declamation ꝛc. ſtudirt hätte. — Ich weiß wohl, daß dieſes wider die moraliſchen Lehrſätze eines Cruſius iſt, und ich habe mich darüber mit ihm einmal von Abends 9 Uhr bis Morgens 2 Uhr geſtritten, weil er gehört, daß ich meinen Zuhörern in meinen homiletiſchen Vorleſungen empfohlen hatte, die Schauſpiele zu beſuchen. — Aber eben deswegen ſagte ich es, als einen Beweis, daß ich, wenn gleich in ſeinen Grundſätzen, doch deswegen nicht allemal in ſeinen Lehrſätzen mit ihm einig, und wenn gleich ein Anbeter von ihm bin, doch niemals ein Nachbeter habe ſeyn wollen, an denen es nicht fehlte.

weis ist, wenn mir einer sagt: Ich werde doch wissen, daß ich nicht geschlafen habe. Das glaube ich, werde ich ihm sagen, aber das was sie sahen, ist weiter nichts, als daß sie was zu sehen glaubten, und was ihre Einbildungskraft sieht, das sehen sie nur weil es ihre Einbildungskraft ist. — Zum Erscheinen der Verstorbenen ist weder ein Wiederkommen, noch ein Wiedersehen, sondern nur das Sehen nöthig; Und wenn mir H. D. W. sagt, ich kann es beschwören, daß meine Frau wiedergekommen, und daß ich sie wiedergesehen, ich werde doch wissen, was ich sehe. — — So werde ich ihm sagen: Lieber Doctor, schwören Sie nicht. Sie können nur beschwören, daß Sie was gesehen, aber nicht daß das, was Sie gesehen haben, das gewesen ist, was Sie zu sehen glaubten — Ihre Gattin. Saul sahe Samuel auch, aber ich will gleich darauf schwören, daß das, was er sahe, nicht Samuel war. Die Gestalt eines andern muß nicht seine Person seyn. — — Ich will nunmehro von jedem meine Meynung sagen, und ersuche den unbefangenen Leser, diese Schrift einige Zeit bey Seite zu legen, und sich zuvörderst über die Sache mit sich selbst zu besprechen — und sodann allererst meine Meynung anzuhören.

Von dem

Wiederkommen der Verstorbenen.

In dem Wiederkommen der Verstorbenen ist Wunderbares im ersten Grade, und Widernatürliches Wunderbares, daher ich es auch, die Zeiten ausgenommen, da Wunder nöthig waren, und nach der historischen Wahrscheinlichkeit geschahen, für psychologisch, oder wenn es daran nicht genug seyn sollte, für psychologisch-anthropologisch unmöglich halte. Die Ursache davon will ich hernach angeben. — In dem Wiedersehen und Erscheinen der Verstorbenen ist mir nur Wunderbares im zweeten Grade und gemeiniglich nur Sonderbares. Ich will mich zuvörderst zur Erläuterung des Unterschieds der zwischen beyden ist, eines Beyspiels aus der biblischen Geschichte bedienen, vorausgesetzt, daß ich mit Lesern rede, die wider dieselbe nichts einzuwenden haben, und die nicht im Stande sind, alle Geschichte in der Welt zu bezweifeln, oder zu leugnen, denn das gehört dazu, wenn man die historischen Beweise, welche die biblischen Geschichten vor sich haben, bey sich nicht gelten lassen will, die gewis alles vor sich haben, was man zur Aussage von geschehenen Dingen mit äusserster Strenge verlangen kann. — Und weiter voraus gesetzt, da ich es mit einer philosophischen Erörterung zu thun habe, daß man es nicht etwan für unphilosophisch halte, Beyspiele aus den heiligen Urkunden her-

zunehmen, weil eben bey denselben die historische Gewißheit die Hauptsache ist, die bey ihnen nicht bezweifelt werden kann. Sie gehören daher, wie alle Geschichten zu den Erfarungen, und nicht bloß zu den Erzählungen, und hören durch ihre ausgemachte und unstreitige Gewißheit auf, bloß Mährgen zu seyn. Die Geschichte von der Hexe zu Endor, 1. Sam. 28. die sich durch die Erscheinung Samuels unvergeßlich gemacht hat, ist nach der historischen Wahrscheinlichkeit unleugbar, und es gehört ein Hexenmeister dazu, wenn man sie aus philosophischen Gründen, und nach den Regeln der historischen Wahrscheinlichkeit bezweifeln will. Die Erscheinung Samuels hat allso seine gute Richtigkeit. — Das Weib sahe wirklich Samuel, (v. 14.) — Und so kam denn Samuel wieder. Sprung auf Sprung! Die Geschichte sagt nichts von der Person Samuels, sondern nur von der Gestalt Samuels. Saul sprach: Wie ist er gestaltet? — Aber die Person eines andern, und bloß seine Gestalt sehen, das ist mir in Wahrheit ein grosser Unterschied! Zu dem erstern gehört Widerkommen; Zu dem andern bloß Täuschung. Wie läßt sichs auch denken, daß Gott durch Samuel dem Saul eine Antwort habe geben können, dem er die Antwort durchs Wort, durchs Licht, und durch die Propheten abgeschlagen hatte. (v. 6.) Samuel wußte ganz gewis von seiner Erscheinung kein Wort, denn er für seine Person würde zuverlässig zu einem Saul nicht gesagt habe: Morgen wirst du, und deine Söhne mit mir seyn. Wie kommt Saul unter die Propheten? Aber seine Erscheinung war Täuschung, und Saul verdiente, daß er getäuscht

wurde. Wer hieß ihn, mit allen Respekt für seine königliche Würde, so dumm seyn, und die alte Hexe fragen. Diese Geschichte gehört daher gar nicht zu der Frage, von dem Wiederkommen, der Verstorbenen, sondern von den Geistererscheinungen, die nicht zu den Wundern gehören, sondern sie sind so etwas, womit es meiner Meynung nach, ganz natürlich zugeht. Mehr gehört vor der Hand hierher nicht.

Eine ganz andere und besondre Bewandnis hatte es mit der Erscheinung eines Moses und Elias. In dieser ist, besonders was die Erscheinung Mosis betrifft, meines Dafürhaltens nicht nur Sonderbares, sondern Wunderbares im ersten Grade, schon in Rücksicht ihres Hingangs aus der Welt. Beyde kamen wieder, und zwar als göttliche Gesandte, — und Jeder in seiner Art. Moses war gestorben, und begraben. Er erschien daher im Geiste, aber es war doch sein Geist. Elias war weder gestorben, noch begraben, und hatte das Unverwesliche angezogen durch Verwandlung. (1. Cor. 15, 51. 52.) Er kam daher leibhaftig wieder. Beyde waren es daher selbst, und einer wie der andere konnte sagen: Ich bins selber. Und das wollte ich eben sagen; Zum Wiederkommen eines Verstorbenen gehört, schon nach dem Wortbegriffe, daß ich mich des Rechts der Wortmacherey bediene, Ipseität. *) Zu dieser

*) Die Erlaubnis zu dem Worte selbst, giebt mir das scholastische Wort, Aseität, in welchem Adäquation ist.

Erscheinung eines Moses und Elias gehören noch die Erscheinungen der vielen auferstandenen Heiligen bey der Auferstehung J. Matth. 27, 52. 53. Die alle leibhaftig wiederkamen. Es stunden auf viele Leiber der Heiligen rc.

Auser diesen weiß ich kein Beyspiel von Wiedergekommenen Verstorbenen nach dem Tode, aus der andern Welt. Was ich denn allso von den Erscheinungen J. nach seinem Tode halte? Aber, wie kann man mich fragen, was ich davon halte? Da ich nichts davon weiß. Darüber muß ich mich nun allerdings ausführlicher erklären. Die Erscheinungen J. sind ganz heterogene, sie sind die einzigen in ihrer Art, die weiter ihres gleichen nicht haben, und gehören gar nicht zu den Wiedersehen und Erscheinungen der Verstorbenen, von denen die Rede ist. Jesus war gestorben — und begraben — und wieder auferstanden von den Todten, und hatte die Verwesung nicht gesehen, sondern das Unverwesliche, nicht, wie Elias, durch Verwandlung, ohne Tod, sondern durch das Wunder seiner Lebendigmachung angezogen, ohne Verwesung. Es gehörte daher zu seinen Erscheinungen schon das Eigene, daß er mit seiner Auferstehung aufhörte ein Todter zu seyn; Was suchet ihr, sagte der Engel, den Lebendigen bey den Todten? Jesus erschien also nicht nach seinem Tode, sondern nach seiner Auferstehung, von welcher er der Erstling heißt, unter denen die da schlafen. (Der Entschlafenen, oder der Todten.) Diesen Umstand weggelassen, würden mich die Erscheinungen J. in eine nicht geringe Verlegenheit setzen. Weiter ist bey dem Wiederkommen der Verstorbenen recht eigentlich die Rede von dem Wiederkommen aus der andern

Welt. Jesus aber erschien nach seiner Auferstehung, aber nicht nach seiner Himmelfarth, (Joh. 20, 17.) mit welcher er allererst, nachdem er zu Gründung seines Reichs auf Erden *) die nöthigen Anstalten, besonders durch die Bevollmächtigung seiner apostolischen Lehrjünger, ihnen seine sichtbare Gegenwart gänzlich entzog, und als Mitregent seines Vaters, sich setzte zur Rechten der Majestät Gottes im Himmel.

Es sey mir erlaubt, mich noch einige Zeit bey den Erscheinungen J. nach seiner Auferstehung, zu verweilen, weil es mir doch, durch die Sache, von der die Rede ist, so nahe gelegt wird, daß ich mich damit nicht um einen Schritt von derselben entferne. Die Hauptsache dabey, oder der Hauptumstand in Ansehung der Sache der Erscheinung, ist dieser, daß er sagt: Ich bins selber, und dieses weggelassen, würde seinen Erscheinungen noch immer das beste fehlen. Seine Jünger hielten es für eine blosse Geistererscheinung: Sie meynten, sie sähen einen Geist; Nicht, sie sähen seinen Geist. Sie hielten es also wie ein andermal für ein Gespenst. Einen Geist, ist philosophisch ganz richtig geredet. Und so lasse ich mirs gefallen, wenn mir einer sagt: Ich habe einen Geist in seiner Gestalt ge-

---

*) Das nicht von dieser Welt, sondern ein Gnaden- und Himmelreich war, womit zugleich die bisherige alttest. Theokratie aufhörte, und womit Er der Mittler eines neuen Testaments wurde, — nicht der Stifter einer neuen Religion. Das ist abgeschmackt. Nicht viel besser, als die Schriftgelehrten, die Lutherum sahen mitten durch Europa fliegen, der hatte ein neues Evangelium (αἰώνιον) Apoc, 14, 6.

sehen; Er sage mir nur nicht, ich habe ihn gesehen — oder seinen Geist. Saul sprach: Wie ist er gestaltet? Ich will mich dabey nicht aufhalten, und nicht zu viel daraus schlüssen, daß nemlich J. sie hiermit bey dem Gedanken der Möglichkeit der Geistererscheinungen läßt *), denn daraus folgt allerdings noch nicht, daß es wirklich Geistererscheinungen gebe, sondern allenfalls nur so viel, daß die Lehre von Geistererscheinungen keine Glaubenslehre sey, und der Gespensterglaube so gefährlich nicht seyn müsse, wie diejenigen meynen, die sie für Aberglauben, — fehlt nicht viel, mit einen Zedergeschrey für die Sünde wider den Heiligen Geist — ausschreyen; Weil doch J. Ursache hatte, seine Lehrjünger, die künftige Religions und Weltlehrer seyn sollten, vor dem Aberglauben, und vor allen Irrlehren zu verwarnen. Jedoch daran kann meinen Lesern so wenig als mir gelegen seyn. — Seine Jünger hielten allso seine Erscheinung für eine Geistererscheinung. Sie waren erschrocken und furchten sich, und bey einem solchen Zustande war ein geschwinder Beweis nöthig, sie von ihrem Irrthume zu überzeugen. Da nun die sinnlichen Beweise am geschwindesten wirken, so gab er ihnen diesen mit den Worten: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet daß ich habe.

---

*) Wie ein andermal, Matth. 14, 26. Anstatt zu sagen: Was seyd ihr so erschrocken? Ich bins, konnte er zu ihrer Belehrung sagen: Es giebt keine Gespenster. Und ich könnte sagen, wenn mirs an andern Beweisen für die Möglichkeit der Geistererscheinungen fehlte; *Qui tacet consentire videtur.* Aber es bleibt doch nur bey dem *videtur.*

Womit er nicht sagen will, daß ein Geist, wenn gleich ein für das Auge eines organischen Cörpers per se vorjetzo unsichtbares Wesen ist, sich nicht versinnlichen und sichtbar machen, und auf die körperliche Sehkraft, und das Sinnengefühl auf irgend eine Art wirken könne, welches schon einem beseelten verklärten Cörper möglich seyn muß. Er zeigte ihnen seine Hände und seine Füsse — Fühlet mich — und sehet! — Wer das Unsinnliche, wie der gute H. D. W. zur specifischen Differenz eines Geists macht, und den Grund davon in dem metaphisischen und nothwendigen Wesen eines Geistes aufsucht, geht gewis allemal von einer petitione principii aus. Nein, J. will damit sagen: Ein Geist habe keinen organischen Cörper, wie der seinige sey, in welchem er jetzo vor ihnen da stehe; Er setzt deswegen hinzu: Fühlet mich — Wie er denn auch acht Tage nachher zu einem Thomas sagte: Reiche deine Hand her, und .... Wenn nun allso auch ein Geist, weil er keinen organischen Cörper hat, nicht fühlbar ist, so kann er doch wohl, wenn ich mir ihn als Substanz, und nicht eine Kraft ohne Subject denken soll, durch dieses, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar, vermittelst einer subtilen materiellen Hülle, die ich mir als ein materielles Mittelding zwischen einer geistigen und körperlichen Substanz denke, aufs Gesicht wirken, und sich sichtbar machen, welcher Fall nach der biblischen Geschichte so oft da gewesen ist. — Wie denn aber? Das mögte ich eben von dem wissen, der es leugnet; Denn der soll mir zuvörderst beweisen, daß er es nicht könne, — und warum nicht? Ich für meine Per-

son, sehe darinnen nichts Unmögliches, oder Ungereimtes.

Weiter im Texte. Jesus läßt es nicht dabey bewenden, daß er seine Jünger davon überzeugt, daß seine Erscheinung nicht bloß die Erscheinung eines Geists sey, sondern er überzeugt sie auch weiter davon, daß es nicht bloß die Erscheinung seines Geists sey. Als er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände, und Füsse, und sprach: Fühlet mich. — Ich bins selber. Und damit wollte er ihnen sagen, er seys so, wie er bisher leibte und lebte, oder, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt; Bey lebendigen Leibe. — Und eben dieses: Ich bins selber — das war bey seinen Erscheinungen die Hauptsache, auserdem würden sie nicht nur zwecklose, sondern auch ganz zweckwidrige gewesen seyn, weil die Absicht derselben keineswegs diese war, die Wahrheit von der Unsterblichkeit, und dem Fortleben der Seele nach dem Tode, (wie H. D. W. von seiner Gattin verlangte,) die schon in dem Gebiete der Vernunftreligion liegt, und von der die heidnischen Philosophen so gut sprechen, sondern die von der Gewißheit seiner Auferstehung zum Beweise des Verdiensts seines Versöhnungstods, und die sich darauf stützende Gewißheit einer künftigen frohen Auferstehung zum ewigen Leben, durch welche der letzte Feind der Tod aufgehoben werden solle, zu begründen; Zugleich aber auch, in Hinsicht auf die Vorhersagung seiner Auferstehung, durch die augenscheinliche Erfüllung derselben, seinen übrigen Behauptungen das Siegel der Wahrheit aufzudrücken. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser

Glaube eitel. Der philosophische Ap. Paulus sagt hiermit zugleich, ist Christus auferstanden so ist unser Glaube nicht eitel. Man denke nun bey diesen Glauben, den Glauben an ihn selbst, oder den Glauben an seine Lehre, oder, wie ich, Beydes; Und dem Sinne nach das: So ist unser Glaube nicht eitel, so hat Gott das selbst beliebte Gnadenmittel des Tods seines Sohns, zu Aufhebung der Sünde, und der Strafe des Tods gut geheisen, und er ist durch dieselbe kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes. Röm. 1, 4. — und so läßt die Erfüllung seiner übrigen Verheisungen sich weiter nicht bezweifeln.

Ich sollte meynen, daß ich mich hiermit, besonders durch die zur Erläuterung angeführten Exempel, deutlich genug über meine Meynung, von dem Wiederkommen der Verstorbenen, erklärt habe, nach welcher es in der Sache selbst liegt, daß dazu Ipseität gehört; Oder wenn dieses gemachte Wort nicht allgemeinen Beyfall finden sollte, so will ich mich eines andern metaphysischen Ausdrucks bedienen, und dafür sagen, individuelle Identität. Ich bins selber — leibhaftig.

Aber ich bin dem ohngeachtet mit meiner Erklärung noch nicht ganz fertig. Der Leser, der es noch nicht vergessen hat, daß ich sagte, ich halte dasselbe für psychologisch unmöglich, wird davon noch besonders Beweis verlangen; Und den will ich ihm nicht schuldig bleiben. Nur noch ein wenig Geduld! — Also halte ich es keineswegs für absolut und metaphysisch unmöglich, und ich ließ daher Platz für die Wunder, aber wenig oder gar keine für unsere Zeiten, wo

die Ursachen, die sie als Zeichen, oder aus irgend einem andern Grunde, wie die Erscheinung des Moses und Elias, nothwendig machten, wegfallen. — Zu einer richtigen psychologischen Vorstellung des Wiederkommens der Verstorbenen, kommt ganz gewis alles auf die drey Hauptpunkte an: 1) Auf eine richtige Vorstellung von dem Wesen, und zwar nothwendigen Wesen der Seele; 2) — von einem organischen Cörper; 3) — von der wesentlichen und physischen Verbindung zwischen Beyden. Die Kette ist bald zerrissen, und dann kann die Vorstellung von der Sache selbst nicht anders als fehlerhaft ausfallen. Zu den unrichtigen aber gewöhnlichen Vorstellungen von dem Wesen der Seele gehört zuvörderst diese, daß man sich dieselbe, so wie einen jeden Geist, — ich weiß nicht gleich, wie ich sagen soll, ich will sagen, nicht viel anders, als ein volatilisches Wesen, und daher die Trennung von ihrem Cörper, durch den physischen Tod, so wie die heidnischen Philosophen, als ein euolutare velut ex carcere denkt, darinne wohl das ehemalige und abergläubische Aufmachen der Fenster bey dem letzten Athemzuge eines Sterbenden, ursprünglich seinen Grund haben mogte. Indem ihm der eine das Kopfküssen wegnam, so machte ein andrer, oder die schon lauernde Leichenfrau, das Fenster auf. Diesem Irrthume hat man weiterhin die so ganz unrichtigen Vorstellungen zu zuschreiben, die man sich, auf gut heidnisch, vom Tode selbst macht, als ob er per se eine Wohlthat sey, denn der incarcerirte wünscht allerdings nichts mehr, als seine Freyheit, die er doch bloß per accidens ist. — Weiter gehört zu denselben die noch mehr gewöhnliche, daß man das specifische zwi-

schen einem, wie ich ihn andern zu Gefalle nennen will, reinen und unreinen Geiste, in Gedanken wegläßt, und sich bey der Seele nicht ein subiectives Wesen, und einen solchen Geist denkt, der nicht nur auf einen Cörper überhaupt, sondern auch auf seinen Cörper dergestalt eingerichtet ist, daß er zu seinem Aufenthaltsorte in der Cörperwelt, und zu seiner Wirksamkeit in derselben auser sich, seinen organischen Cörper nothwendig braucht, und nicht unmittelbar, auch nicht vermittelst einer feinern Hülle, sondern vielleicht durch diese nur zunächst in seinen Cörper einwirken kann.

Die physische Seelenverbindung mit dem Cörper gehört daher zu ihrem nothwendigen und metaphysischen Wesen in ihrem jetzigen Wirkungskreisse und der animalischen Sinnenwelt, und die Erfarung lehrt es ja, wie viel das Mutuum derselben bey einem Kranken — in der Kindheit, wo sich die allmälige Entwicklung der cörperlichen Theile allererst anfängt, und es der Seele wegen den äussern Drucke der noch zu compacten cörperlichen Theile, an der freyen und ungehinderten Bewegung ihrer Substanz fehlt, die zur gehörigen innern Activität ihrer geistigen Kräfte und männlichen Geistigkeit erforderlich ist, — und eben so im Alter zu sagen hat, wo die allmäliche Abspannung und Erschlaffung des elastischen Nervensystems, durch welche (das noch streitige Fluidum nerveum) und, wie ich allso lieber sagen will, die Spiritus vitales von der Kraft ihrer Beweglichkeit verlieren, auch die von dieser abhangende Beweglichkeit der Substanz der Seele, vermöge der Reciprocität,

schwächt. *) — Und so ungern ich auch dem guten H. D. W. wiedersprechen will, so widerspricht ihm doch die Erfarung ins Angesicht, wenn er S. 182 sagt:

„Endlich sieht der Anthropolog den abnehmenden, verfallenden, und schwächer gewordenen Cörper wieder dahin sinken, ohne daß bey dieser Abnahme der menschliche Geist von seiner Kraft gar viel verliehrt. Denn dieses ist oft so wenig, daß er bisweilen wohl gar noch zunimmt. Z. E. bey der Schwindsucht, in welcher der Mensch nur noch als ein cörperlicher Schatten da liegt, welcher aber noch seine ganze Geistes- kraft beysammen hat; Wie mehrere Bey- spiele beweisen: Z. E. eines Gellerts, Heiden- reichs."

---

*) Alle diese sich auf Erfarung gründende psychologischen Phänomene des *nexus physici*, bestätigen für mich gar sehr die Hypothesen der Gehirnschädellehre eines grossen Galls. Die Reciprocität muß man sich nur in Ansehung der cörperlichen Organe nicht allemal als eine positive denken, sie kann ja auch nur eine in Ansehung dieser selbst, negative Reaction und Zurückwirkung seyn. Daraus läßt sich denn die Ober- und Herrschergewalt des Geistes über den Cörper, z. E. bey cörperlichen Leiden sehr gut erklären, die eben darinne ihren Grund hat, daß die Hindernisse, welche der Cörper der Seele in den Weg legt, bloß negative sind, und daher die Seele, wenn sie auch durch dieselben etwas von ihrer Thätigkeit, doch nichts von ihrer Selbstständigkeit verliert.

Wenn ich auch das Ganze zugeben wollte, das ich aber nicht zugebe, so bleibt es doch nur Ausnahme von der Regel, und was will er denn auch sonst, daß ich ihn bey dem Worte halte, mit dem, oft so wenig, anders sagen? — Ein Gellert pflegte öfters in seinen Vorlesungen zu sagen: „Meine Herren, wenn sie 50 Jahre alt sind, dann müssen sie nicht erst anfangen wollen, sondern aufhören Dichter zu seyn." — Und was das zunehmen anlangt, so ist, wenn der Fall bisweilen vorkommen sollte, doch der Grund davon gewis nicht in der Erhöhung der Geisteskraft, und der Denkkraft selbst, sondern in der vorherigen Anstrengung und Uebung derselben, in der dadurch erlangten Fertigkeit im Denken, in der Erfarung, besonders bey dem Geschäftsmanne, und in andern zufälligen Ursachen zu suchen. *)

Wenn denn nun aber die bilaterale, und von Seiten des Cörpers negative, und die Seele in ihrer Thätigkeit hindernde, von Seiten der Seele aber positive Verbindung zu dem metaphysischen Wesen der Seele gehört, so ergeben sich daraus diese drey Selbstfolgen, wider welche der consequente Kopf, der des-

*) Die Geistesfähigkeiten können daher wohl, wie auch die Erfarung lehrt, in den jüngern Jahren, sich in eben dem Maase vermehren, wie der Cörper — und die Gehirnmasse zunimmt, und sich ausbildet; Was aber im Alter, wo die Sinnesverrichtungen abnehmen, die Zunahme der Geistesfähigkeiten, für einen innern physischen, oder auch physiologischen Grund haben solle, das sehe ich nicht ein, — vielmehr den Gegengrund.

wegen kein Consequenzmacher zu seyn braucht, schwerlich etwas einzuwenden haben wird.

Die erste: Daß man sich die eingecörperte Seele nicht als eingekerkert denken muß. Der Gefangene wünscht sich, wie ich sagte, aus seiner Gefangenschaft heraus, aber die Seele wünscht sich im Leibe zu bleiben, und das ist natürlicher Wunsch, daß man es Niemand verdenken kann, daß er nicht sterben will, wenn er nicht muß, und einem Paulus nicht, daß er wünschte durch dem Tod nicht entkleidet (entcörpert,) sondern überkleidet zu werden.

Die zwote: Eben dadurch wird der physische Tod, der eine Trennung beyder Theile ist, etwas Widernatürliches, und eigentlich Strafe, der doch auserdem, wenn die Seele auser dem Cörper ihrem Wesen nach freyer wirken könnte, Wohlthat wäre.

Die dritte: Mit der Existenzial-Verbindung der Seele mit ihrem Cörper, und durch dieselbe mit dieser Cörperwelt, hört natürlicher Weise auch ihre Causalverbindung mit derselben, und die physische Möglichkeit auf, in dieselbe einzuwirken; und da nun diese zum Wiederkommen nach dem Tode schlechterdings erforderlich ist, so wird dieses dadurch zugleich unmöglich gemacht. — Ich will nicht etwann leugnen, daß sie frey von dem cörperlichen

Fesseln, wie sie H. D. W. nennt, (aber warum denn — und was hat er denn dazu für einen philosophischen Grund?) selbstthätig fortwirken könne, aber daraus folgt doch nicht, auch frey von denselben, noch in diese Welt einwirken könne, wovon doch eigentlich die Rede ist, sondern nur in einem andern, und ihrem nachherigen Wirkungskreise. — Mit ihrem Hierseyn hört zwar ihr Daseyn, und Fortwirken, auch wohl freyeres Wirken in einem andern Weltsysteme nicht auf, welches in ihrer anderweiten Bestimmung, und in ihrem moralischen Wesen seinen Grund hat; Aber mit ihrem Hierseyn hört doch natürlicher Weise das auf; wovon die Ursache in ihrem mit dem Tode vorjetzo aufhören den animalischen, und physisch anthropologischen Wesen zu suchen ist, und zum Fortwirken in derselben, und zum Einwirken in dieselbe gehört.

Ich weiß wohl was H. D. W. oder irgend ein anderer dagegen einwenden wird. Sagen wird er, die Möglichkeit dauert noch immer, durch ihre feinere Hülle fort. Wenn ich aber auch das, von einer feinern, sich an die gröbere cörperliche, durch ihre Gleichartigkeit annähernder, und an dieselbe anschliessende, materiellen Hülle, nicht ganz ungeneigt bin zu glauben, wenigstens keinen zureichenden Grund dazu habe es zu leugnen, so gehört doch diese nur vorjetzo, als ein materielles Werkzeug zu ihrer mittelbaren

Einwirkung in ihren Cörper, und nach ihrer Entcörperung zu ihren Fortwirken in einem andern Weltsysteme, womit ich denn allso gern zugebe, daß mit derselben ihre Selbstthätigkeit, aus einem innern Grunde in einem anderswo fortzuwirken, welches zum Fortleben genung ist, so wenig als ihre Selbstständigkeit aufhöre; Aber das weiter nicht, daß sie auch immer noch im Stande sey in diese Cörperwelt durch ihre feinere Hülle unmittelbar, ich meyne ohne ihren auf dieselbe eingerichteten organischen Cörper einzuwirken, in derselben zu spuken, oder allerhand Narrenspossen zu treiben, zu erscheinen, u. s. w. — Und das wegen ihrem specifischen metaphysischen Wesen.

Wiedergekommen ist allso die Gattin des H. D. W. ganz gewis nicht, und er hat als Philosoph, oder als psychologischer und physiologischer Anthropolog damit zu viel von ihr verlangt, daß sie ihn nach ihrem Tode besuchen, und von ihrem Fortleben versichern solle. Die Experimente gehören nicht in die Geisterwelt, sondern in diese gehören die Erfahrungen, deren Stelle, in Ansehung des Fortlebens, die Schrift vertritt. — Hieraus kann er nun schon im Voraus errathen, daß von ihrem Wiedersehen zuletzt auch nicht viel übrig bleiben wird, denn es läßt sich kein Wiedersehen und Erscheinen der Verstorbenen in eigener Person, denn das ist Ipseität, ohne ein Wiederkommen denken.

Ich will jedoch auch nunmehro davon meine Meynung noch besonders sagen.

Vom
Wiedersehen der Verstorbenen.

Und zwar

a) In der andern Welt.

Ich kann es nicht unbemerkt lassen, daß es zwo Arten des Wiedersehens der Verstorbenen giebt; Ein Wiedersehen in der andern Welt, — und ein Wiedersehen nach dem Tode in dieser Welt. Ich weiß wohl, daß hier eigentlich die Rede von dem letztern ist, aber ich habe zu viel Veranlassung dazu, als daß ich bey dieser guten Gelegenheit, nicht auch von dem erstern mit aller Offenheit meine Meynung sagen, und die Sache so ganz mit Stillschweigen übergehen sollte.

Ich begreife nicht, und das muß ich zuerst erinnern, wie man sich auf das unbedingte Wiedersehen der Unsrigen, die wir aufs zärtlichste liebten, in der andern Welt, so sehr freuen kann, daß man es geradezu zu der kräftigsten Tröstung bey dem Sterbebette, und bey dem Gräbern machte: Wir sehen uns wie-

der. Nicht anders, als ob wir nichts bessers zu hoffen hätten, und als ob darinne dereinst die ganze Seligkeit des Christen bestehen werde. „Nur die Hoffnung eines künftigen Wiedersehens, in den Gefilden des Himmels, sagt der gute H. D. W. kann den Lauf der Thränen stillen.“ Ich kann ihm dazu, nach meinen Grundsätzen wenig oder gar keine Hoffnung machen, und das nicht nur aus Vernunftgründen, sondern auch weiterhin deswegen nicht, weil die heiligen Schriften, die es doch so gar nicht an den nöthigen Beruhigungsgründen wider die Schrecknisse des Todes fehlen lassen, mir keine Hoffnung dazu machen, und es, in Ansehung der Aussichten unsers Glaubens, dabey bewenden lassen, daß sie uns sagen, wir werden den Herrn sehen; — Wir werden daheim seyn bey dem Herrn *). — In Wahr-

*) Ebr, 12, 14. — 2 Cor. 5, 8. Ich muß mir hier selbst durch eine Anmerkung ins Wort fallen. Beyde Redarten sagen einerley, denn das erstere setzt das letztere voraus, weil doch zum Sehen, für ein begrenztes Auge, dergleichen auch das Auge eines verklärten Cörpers, ganz natürlicher Weise noch immer seyn wird, die Anwesenheit des Objects erfodert wird: Und ich sollte meynen, der Christ könne bey seinen jetzigen Wandel im Glauben, während seines Pilgerlebens, und bey seiner Vorliebe zum Heilande, auch vorjetzo daran genung haben. — Andere Schriftstellen dazu genommen, die ihm das deutlicher sagen, was mit der Redart, daheim seyn bey dem Herrn, gemeynt ist. Doch nichts anders, als ein Erbe Gottes, und ein Miterbe J. Christi seyn. (Röm. 8, 17.) Und

heit, ich bedaure diejenigen gar sehr, die sich mit nichts bessern zu trösten wissen, als mit der eiteln Hoffnung,

---

das heißt, ein Mitgenosse der Seligkeit Gottes seyn, und mit Christo zur Herrlichkeit erhaben werden. — Sind wir Kinder, sagt P. so sind wir auch Erben. — — Mit dem Kinderrechte ist ein Erbrecht verbunden, und auch der leibliche Vater kann sein Kind nicht unter den Pflichttheil enterben; — So wir anders mitleiden. Und dieses Leiden mit Christo, kann, im biblischen Sinne, nichts anders seyn, als die unmittelbare Zueignung der verdienstlichen Leiden J. durch den Glauben. Womit ich sagen wollte, daß ich mich nicht von der Meynung der Ausleger überzeugen kann, welche bey diesem mit leiden sich die apostolischen Leiden denken, wodurch es sogleich einer von den *locis S.* wird, *quae parum ad nos,* (wie ich sie nenne,) da es doch offenbar, nach dem Zusammenhange, ein *locus communis* seyn soll: Sind wir Kinder. — — — Und dieses mag ich in keinem andern Verstande seyn, als durch den Glauben meiner Väter, durch den ich, mit allen frommen Christen selig werden will, gleicherweise wie auch sie; Einmal für allemal nicht durch die Schöpfung durch die es der leidige Teufel auch wäre, sondern nach der Schrift durch den Glauben, (Joh. 1, 12.) und allso durch die Wiedergeburt (vergl. C. 3.) durch welche wir theilhaftig werden, des H. Geists, (Ebr. 6, 4.) und der göttl. Natur, denn Gott ist ein Geist (Joh. 4. 24.) Alle diese Schriftstellen gehören zusammen, und die eine erklärt die andere.

Ich will nur noch bemerken, daß man allerdings von dem Wohlstande der Seligen nach dem Tode, die neutestamentischen Schriftsteller, von den alttestamentischen, in welchen den Zeitumständen gemäß, mehr Ver-

des künftigen Wiedersehens, denn es giebt wohl nicht leicht eine Hoffnung, die so sehr von Zweifeln einge=

---

sinnlichung ist, unterscheiden muß: Dergleichen sind, im Abrahams Schoosse sitzen. — Mit Abraham, Isaac und Jacob (als Miterben der Verheisung, (Ebr. 11, 9.) zu Tische sitzen — welche sich eigentlich auf den mit Abraham, in Hinsicht auf seine gläubige Nachkommenschaft, gemachten Gnadenbund, und seine sichtbare Gnadenwahl beziehen, nach welchen alle diejenigen, die in den Fußtapfen des Glaubens Abrahams wandeln, Abrahams Kinder, und in sofern sich Gott den Gott Abrahams nannte, auch Kinder Gottes, und als Kinder Abrahams, auch Miterben der Verheisung, und, als Kinder Gottes, auch Erben Gottes und Miterben J. Christi sind, welchen Gott, nach seiner erhöheten menschlichen Natur gesetzt hat zum Erben (und zum Herrn) über alles. (Ebr. 1, 2.) — Die hl. Schriften lassen sich durch dergleichen bildliche Redarten und Versinnlichungen zu dem Schwachen und Kleingläubigen herab, und der Prediger, der sie gehörig zu behandeln weiß, kann sie an dem Sterbebette gar wohl nützen, wo er oft einen ungeberdigen Kranken vor sich hat, dem er die Bitterkeiten des Todes muß zu vertreiben suchen, und womit doch besser, als mit dem Vorgenusse des Seligkeitsgenusses? Mein sel. Vater war der Beichtvater von einem gewissen Gr. von M. — — — der an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, und der den Tod so sehr fürchtete, daß er durchaus nichts vom Tode hören und aus keiner andern Ursache sterben wollte, als weil er müsse. Allemal sahe er meinen V. wenn er ihn besuchte, so finster an, als wenn der Tod käme. Wünschen sie denn H. Gr. fragte er ihn einst, nicht bald aufgelöst, und bey Christo zu seyn? A. Was ist denn das? — Ob sie nicht gern sterben wollen? A. Muß ich denn nicht!

schränkt ist, und bey der man so sehr, nicht nur auf unerklärbare, sondern auch undenkbare Unbegreiflichkeiten und Widersprüche stößt, daß, wenn ich in der andern Welt nichts bessers zu hoffen hätte, ich bey dem Hinscheiden der Meinigen traurig seyn würde wie die, die keine Hoffnung haben. Ich will zuvörderst erinnern, daß diese Tröstung schon dadurch viel von ihrer Trostkraft verliert, daß sie, in subjectiver Hinsicht, eigentlich eine bedingte ist, und eben dadurch eine fehlerhafte wird, daß man sie gemeiniglich unbedingt absaßt. Gar oft kommen dabey die Wünsche und die Hoffnungen eines guten Christen mit den Ueberzeugungen seines Glaubens in Collision; Und wenn auch die christliche Liebe alles hofft, so hört sie doch da auf zu hoffen, wo nichts zu hoffen ist. Ein solcher möglicher Fall wäre denn der, wenn der Christ einen guten Freund verliert, den er seiner Verbindungen, seines geselligen Umgangs, und seiner bürgerlichen Tugenden wegen mit aller Innigkeit und Herzlichkeit liebte, daß er immer mit ihm vereinigt zu seyn wünschte, der aber auch nicht den Schein eines gottse-

---

Nachdem er ihm das letztemal das Abendmal gereicht hatte, unterhielt er ihn mit einer Unterredung über die Worte: Ich werde hinfort nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks mit euch trinken, bis ichs neu mit euch trinken werde in meines Vaters Reiche. Jetzo sahe er ihn zum erstenmale heiter an, — Herr *D*. da wollen wir recht saufen. — Das nicht zu vergessen — er pokulirte gern. — Wie man damals zu sagen pflegte, anstatt daß wir sagen, er schnapste gern.

ligen Wesens hatte, und dem, wie den Verächter des göttlichen Worts, und des Abendmahls, nicht einmal die Kirchengesetze ein ehrlich Begräbnis gestatten; In welchem Gedränge wird er sich hier bey dem Grabe seines Freundes befinden! Er wünschte und hoffte für ihn, so lange er lebte; Aber mit seinen Wünschen hören nunmehr auch seine Hoffnungen auf. Nach den Ueberzeugungen seines Glaubens fürchtet er für ihn, und hofft nicht nur, ihn nie wieder zu sehen, sondern wünscht es so gar, weil er nicht hoffen kann, ihn an dem Orte wieder zu sehen, wo er es wünschte *). Wenn sich auch ein Himmel, als ein Seligkeitsort für reine Geister, für diejenigen denken ließ, deren unreine Begierden, und irdischer Geschmack daselbst keine Befriedigung finden würde, (und das ist doch Quaal) so läßt sich doch kein solcher Himmel denken, wo sich in der Gesellschaft solcher Menschen der Christ wohl befinden könnte. Ja, aber J. sagt doch: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen! Nur, mit Erlaubnis zu sagen, keine Schweinställe. Und ich weiß überhaupt nicht, wie man so viel aus dem Wiedersehen der Seinigen in der andern Welt machen kann, da man so wenig aus den Seinigen macht, und gemeiniglich nur vier Wochen dazu gehören, sie zu vergessen; Besonders in unsern Tagen, wo, indem die Menschenliebe, der Sage nach, zunehmen soll, die ver-

---

*) Das, *de mortuis non, nisi bene* — gehört nicht hieher, denn damit ist die Rede nicht von hoffen, sondern von reden. Und reden hat seine Zeit, und schweigen hat seine Zeit. Muß es denn geredet seyn?

wandschaftliche Liebe so tief herabsinkt, daß man sichs zum Gesetze macht, und wie ein Verdienst darinnen sucht, die Seinigen weiter nicht, als allenfalls mit einem schwarzen Bande zu betrauern, anstatt daß man sonst des Guten zu viel that, und mit der Trauer Staat machte. Es ist doch aber immer, schon in Ansehung des christlichen Wohlstands, eins besser, als das andere. *) Ich wollte hiermit nur so viel sagen, daß die so gangbare Tröstung mit dem Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt, keine so absolute und mit Allgemeinheit anwendbare ist, und daß ausserdem Niemand mehr als der Christ bey seiner Schriftreligion dabey zu kurz käme. Zu dem Wiedersehen der Unsrigen gehören doch auch die Unsrigen. Wenn nun der Glaube, durch den wir selig werden, nicht der sektirische, sondern ein einziger ist, wie kann denn ein Christ, bey seinen eklektischen Glauben, durch den Glauben seiner Väter selig zu werden hoffen, gleicherweise wie auch sie? Ja Wiedersehen; — Er hub seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schosse. Ein Pfarr tröstete einen

---

*) Es veranlaßte mich dieses einst zu einer Predigt, von dem christlichen Wohlverhalten bey dem Tode der Unsrigen: 1) Sollen wir sie bedauern? Mit nichten! 2) Sollen wir sie betrauern? Allerdings. — Aber man kann doch viel ersparen! Aber man suche doch lieber bey solchen Gelegenheiten was zu ersparen, wo es ohne Beleidigung des Wohlstands geschehen kann. Freylich muß sich der Luxus und die Ueppigkeit bey der Trauer viel versagen.

Bauer, den seine Frau gestorben war, damit, daß sie nunmehr bey den lieben Engelgen sey. Meent er, gab er ihm zur Antwort? Nun mit der weren sie ihre liebe Noth haben, denn die war nicht zu bändigen; wenn sie nicht alle Tage ihre Schläge kreite. Mir darf sie nicht wieder vor meine Ogen kommen.

Ich sollte meynen, daß die Hypothese, von dem Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt, gar viel von ihrer Wahrscheinlichkeit schon damit verliere; Aber ich bin mit den Zweifeln noch nicht fertig, von denen die Hoffnung dieses Wiedersehens eingeschränkt ist, und gar sehr geschwächt wird, und die es mir schwer machen, dasselbe zu glauben, oder für einen Trostgrund von Wichtigkeit zu halten. Was ich noch weiter dawider habe, das ist folgendes. Da der Entstehungsgrund der verwandschaftlichen Liebe ein physisch — moralischer, und zuletzt in den ehelichen Verbindungen zu suchen ist, die zu dem Wesen dieser Welt gehören, so fragt sichs, wie viel von derselben, wenn das Wesen dieser Welt vergangen ist, in der andern Welt, wo die Seligen weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern den Engeln Gottes gleich seyn werden, noch übrig, und weß das Weib die sieben Männer gehabt hatte, (Matth. 22.) seyn wird? Fragt sichs weiter, wie ich mir das Wiedersehen des Findlings, oder des unehelichen Kinds, und selbst der Eltern solcher unglücklichen Kinder, die ihnen wenig Ehre und Freude machen, sondern ein ewiger Vorwurf seyn werden, auch Kinder, die ihre Eltern nie gesehen haben, denken soll? u. s. w. — Wahr ists, die Liebe währt ewig, und die Ursache davon ist in dem wesentlichen Grundtriebe der Liebe zu suchen, den der

Schöpfer dem nach seinem Bilde geschaffenen Menschen aus sich selbst mittheilte, daher denn für einen zu dem Bilde Gottes erneuerten Menschen die Befriedigung desselben, dereinst seine ganze Seligkeit seyn wird; Aber müssen denn deswegen alle Arten der Liebe fortdauern? Hört denn nicht die graduale Liebe zum Theil schon hier auf? Ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen. (Eph. 5, 31.) Das nun dazu genommen, daß, nach einem physischen Gesetze, das grössere Licht das kleinere auslöscht, sollte nicht, daß ich so rede, die Liebe Gottes über alles, die verwandtschaftliche Liebe verschlingen, und sollten nicht bey dem Anschauen Gottes die Seligen an derselben schon genug haben? Da es schon hier nach dem Ausspruche J. geht: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht werth. Wenn nun dereinst die Seligen ihre grobe cörperliche Hülle in welcher lediglich der physische Stoff der verwandschaftlichen Liebe liegt, werden abgelegt, und das Verwesiche das Unverwesiche wird angezogen haben; — Wenn die Seligen nur eine Familie, und als Kinder eines Vaters, und als Brüder eines Christus beysammen — und Christus alles in allen — und die Gläubigen, denen Christus die Macht gab, Gottes Kinder zu heisen, von denen, welchen H. Cannabich die Macht gab, von einander, wie die Schafe von den Böcken werden geschieden seyn; — Wenn das Alte vergangen, und alles neu geworden seyn wird; — Dann werden, meines Dafürhaltens, die jetzigen Familienverhältnisse aufhören, und keine Familiendepartements mehr nöthig seyn. Dann wird es keine Blutsfreunde, keine Väter und Kinder, und Brüder

mehr nach dem Fleische, sondern nur nach dem Geiste, und keine Vater- und Mutter- und Bruderliebe mehr geben, die, wenn sie wirklich fortdauerte, auch auf die Seligen fortwirken, und in mancherley Betrachtung sie in ihren Seeligkeitsgenusse stöhren würde. Denn wenn ich nun zugeben wollte, daß das Wiedersehen der Unsrigen ein Theil unsrer Seligkeit seyn werde, so müßte ich doch, aus eben dem Grunde, auch annehmen, daß es auch zum Theil dieselbe vermindern werde, wenn wir sie unter den Unsrigen nicht wieder finden sollten. Richtige Schlußfolge, denn ich schlüsse aus eben dem Grunde, aus welchen diejenigen schlüssen, die sich dieses Wiedersehens, in Hinsicht auf die, ihrer Meynung nach, fortdauernde verwandschaftlichen Liebe freuen; — Ich hätte bald gesagt, wie das Kind auf dem heil. Christ. Kindische Freude!

Noch weiter; Wie will man denn, bey diesem Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt, der metaphysischen Schwierigkeit von der Localität, und denen damit verbundenen Axiomen ausweichen, durch die man mit der Undenkbarkeit anbindet. Ich kann mir doch die andere Welt nicht anders als einen unermeßlichen Raum, und den Raum selbst in der unsichtbaren Welt, nicht anders als in der sichtbaren, nemlich nicht als ein blosses Ideal, sondern als das Id, denken, worinne die Substanzen neben einander, folglich auch auser einander sind. Das künftige Wiedersehen setzt daher ein Wiederfinden voraus. Und hier empört sich mein ganzes Widerspruchsgefühl, wenn ich mir alle die Undenkbarkeiten aufdringen soll, die ich mit diesem Wiedersehen annehmen müßte, und die unmöglich in irgend

einem denkenden Kopfe Platz finden können. Unmöglich kann ich mir die Seele so unsubiectivisch vorstellen, daß, ich weiß nicht wie viele tausende noch in dem vorigen Jahrzehnde auf einer Nadelspitze sollten tanzen — können. Unmöglich die Seligen auf einen Punkt so zusammen gedrängt, und wie angenagelt, daß sich eine entcörperte Seele sogleich nach dem Tode gerade zu dem Orte, wo sich alle die lieben Ihrigen, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Weib, und wie sie alle heisen, befinden, oder wie sichs manche, auf gut pythagorisch vorstellen, bey ihrer Wanderschaft nach dem Tode, aus einem Planeten in den andern, sogleich in den aufschwingen werde, wo ihre selige Frau Liebste herumflattert!! Eine sehr unwahrscheinliche Zufälligkeit wenn ich einmal so gleich oder so bald — mein Weib, — meine Eltern, und Brüder, Frauen Schwägerin, Herrrn Vettern und Frauen Muhmen wiedersehen sollte!! Wie getröstet ist schon hier ein guter Menschenvater, wenn sein Sohn in die weite Welt geht, oder, durch eine gute Versorgung, ohne Hoffnung, ihn jemals in der Welt wiederzusehen, weit von ihm weg geht, — wenn er nur erst einige Zeit weg ist. Er hat zu seiner Beruhigung an der Hoffnung genung, daß es ihm wohlgeht.

Und immer bleibt mir noch, wider dieses Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt, der wichtigste Zweifel übrig. Ich weiß nemlich nicht, wie man damit die unleugbare Wahrheit, die in der Sache selbst liegt, von den verschiedenen Graden der Seligkeit, und den verschiedenen Seligkeitsorten, vereinbaren will. — So erkläre ich mir den Ausspruch Jesu: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen;

Und unterscheide die sich darauf beziehenden Ausdrükke; — — — zu Tische sitzen im Reiche Gottes (Luc. 13, 29.) — sitzen auf zwölf Stühlen (Thronen, Matth. 19, 28.) — mit Abraham, Isaac, und Jacob zu Tische sitzen, (an ihrer vorzüglichen Seligkeit Theil nehmen; 8, 11.) Diese, ich will nur sagen sehr wahrscheinliche Behauptung, daß wir dereinst nicht in einem Grade selig, und dem künftigen Aufenthaltsorte nach, mehr oder weniger von einander entfernt seyn werden, — Gott immer immer näher, — vorausgesetzt, so begreife ich nicht, wie man mit solcher Zuverläßigkeit, und so unbestimmt, das Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt behaupten, und aufs Wort annehmen kann. Ein Beweis, wie leicht wir das glauben, was wir wünschen, und daß der Unglaube nicht sowohl im Verstande, sondern mehr in dem Willen seinen Sitz hat.

Allerdings wagte ich damit viel, daß ich einer so allgemeinen Lieblingsmeynung widersprach, und ich muß befürchten, daß mich einer oder der andere meiner Leser darüber bisher finster angesehen hat. Aber es steht ihm ja noch immer frey, zu glauben, was er will, und ich weiß ihm keinen bessern Rath zu geben, als eben den, den ich mir selbst gebe, wenn mir einer oder der andre Zweifel, der doch nichts sagen will, dabey aufstößt, daß er es abwarte, und bis dahin in Geduld stehe, wenn die Zukunft vor den Schranken der Sinne den Vorhang aufziehen wird. Vielleicht daß ich ihn damit wieder gut machen kann, wenn ich ihm mit aller Offenherzigkeit gestehe, daß das Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt eine von den

Lächerlichkeiten ist, die ich nur für mich nicht glaube, aber auch bisweilen, andern zu Gefallen, auf eine Stunde — wie auf der Canzel — oder in einer Trauerrede glaube, denn hier befinde ich mich an einem Orte, wo der Prediger, oder der Redner, der Klugheit gemäs, sich solcher Tröstungen bedienen muß, die geschwind, und ohne vielen Widerstand wirken, und bey denen, die getröstet seyn wollen, den leichtesten Eingang finden; Wo die, von tobenden Schmerzgefühle überwältigte Denkkraft herabgestimmt, für speculative und excentrische Wahrheiten kein Ohr hat, und er sich des Philosophirens möglichst enthalten muß. Also, auf gut teutsch, eine Nothlügen? Mögte es seyn, wenn ich erlaubte Nothlügen glaubte; Auch einem Abraham bekam seine Nothlügen schlecht. Nein, auf schlecht teutsch; Auf gut teutsch, ein nothwendiger Irrthum, und auf deutsch lateinisch, ein inconsequenter. Dieser so beliebte Irrthum kann wenigstens keine schädlichen Folgen haben, und ich will es daher dem Prediger nicht rathen, daß er mirs bey irgend einer Gelegenheit nachsage, wo er Zuhörer vor sich hat, denen um Trost bange ist, und wo er, wie ein Paulus, Allen allerley seyn, und auch den Schwachen als ein Schwacher seyn muß. (1. Cor. 9, 22. Es ist sogar möglich, daß er manchen Schwachen dadurch erweckt, für den, bey seiner Anhänglichkeit an der Welt, die Tröstung von dem künftigen Wiedersehen der Unsrigen, vielleicht, was noch mehr ist, sogar Heiligungskraft haben kann. Er will doch die Seinigen nirgends anders als an dem Orte, wo er sich selbst hinwünscht, und in den Gefilden des Himmels wiedersehen. Und so geht er

denn in sich — und schafft, daß er selbst selig werde. Er glaube es allso immerhin.

Mir wenigstens, bleibt bey alle dem, was ich bisher sagte, von dem künftigen Wiedersehen der Unsrigen, bey dem steten Herumwandern in der andern Welt aus einem Elysium in das andere, nichts weiter zu denken übrig, als das mögliche ungefehre, und gleichartige Zusammentreffen, wie in der jetzigen, wenn der Freund auf seiner Reise, bald an diesem bald an jenem Orte, einen Freund, oder einen von den Seinigen wiederfindet. — Uebrigens sollte ich meynen, da die heiligen Schriften, zur Beruhigung des Christen, für die frohen Aussichten seines Glaubens in die unsichtbare Welt zureichend gesorgt haben, so könne er sich, wenn es ihm nur nicht am Glauben an das Wort Gottes, und nicht an Christussinne fehlt, bey seinem jetzigen Wandel im Glauben mit dem, was sie uns von dem Zustande der Seligen sagen, und schon mit dem begnügen: Wir werden daheim seyn — Bey den Unsrigen? — Nicht doch! Bey dem Herrn. Ein geistreicher Spener sagte: Wie wohl wird mir seyn, wenn ich den Heiland sehe! — Und das ist Christussinn. Was ich aber von meiner Meynung gesagt habe, betraf bloß das apodiktische Wiedersehen, dabey ich übrigens nichts wider die Wiedervereinigung habe, — der Tod, der Liebende trennt, vereint sie auch wieder, das bleibt mir bey alle dem ein schöner Gedanke *); Was das Bestimm-

---

*) Ich erinnere mich dabey einer Grabschrift, die ich einem Freunde auf den Grabstein zweer Ver-

tere anlangt, darauf vorjetzo weiter nichts ankommt, und wozu anschauende Erkenntniß gehört, so will ich mit allen bescheidenen und frommen Christen, die Frucht bringen in Geduld, es abwarten, und meine Wißbegierde bis dahin vertrösten, wenn erscheinen wird, was wir seyn werden. Komm, und siehe!

---

b) Vom Wiedersehen der Verstorbenen in dieser Welt.

Ich werde nicht nöthig haben, mich bey diesem so lange aufzuhalten, als bey dem, was ich von dem Wiederkommen sagte, denn es folgt eins aus dem andern, nemlich, daß ich das Wiedersehen eben so wohl für unmöglich halte, da es das Wiederkommen voraussetzt,

---

wandte machte, die im Tode neben einander zu liegen kamen:

Der Tod hat uns wieder vereint:
Ihr liebt uns, Geliebte? — und weint!

So viel konnte ich mit Gewißheit sagen. Denn beyde befanden sich im Reiche der Todten. Ob sie aber damals schon einander wiedergesehen, das weiß der liebe Gott.

setzt, und folglich zu jenem eben sowohl als zu diesem Ipseität gehört, diese aber aus metaphysisch-psychologischen Gründen, und wegen dem Differenzial-Wesen der Seele sich nicht denken läßt; Und solchergestalt wird von Zeit zu Zeit immer weniger von der wirklichen Erscheinung der Gattin des H. D. W. und zuletzt bloß das Probabile einer Geistererscheinung übrig bleiben. Zuerst etwas von der gewöhnlichen Einwendung, die man dawider macht, die allerdings nicht viel sagen will, daß ein Verdammter nicht wiederkommen könne, ein Seliger aber sich nicht in die Welt zurück wünschen werde. Ich will vor der Hand nur sagen, wenigstens nicht zum Hierbleiben. Aber die Hauptsache ist diese, daß es bloß ein ohne Beweis hingeworfner Gedanke ist, wenn man sagt, daß sich ein Seliger in diese Welt nicht zurück wünschen werde, und daß sich diejenigen damit selbst widersprechen, welche gleichwohl das unbedingte Wiedersehen der Unsrigen in der andern Welt zu so etwas machen, worinne, fehlt nicht viel, auf gut epicurisch der ganze Seligkeits-Genuß bestehen werde. Denn wenn nun einmal der Grund von der Freude des künftigen Wiedersehens in der fortdauernden verwandtschaftlichen Liebe liegen soll, wenigstens sehe ich keinen andern vernünftigen davon ein, warum sollten sie sich nicht auch bisweilen die Freude machen wollen, einmal die lieben Ihrigen in dieser Welt zu besuchen, — oder sie zu belauschen? Warum sollte denn ein Vater, dem hier das Wohl seiner Kinder so sehr am Herzen lag, der für dasselbe so besorgt war, und sie vielleicht noch unversorgt verließ, sich nicht eben so wohl einmal in diese Welt zurück wünschen, (die Rede ist von Zurückwün-

schen) zumal wenn sie zu lange ausen bleiben, um zu wissen, wie es den Seinigen geht? — Das wäre Neugierde. Nein nur Wißbegierde. Oder es würde Störung seines Wohllebens seyn, wenn es ihnen nicht wohl gienge, wenn er sie in einer traurigen Lage fände, und seinen lieben Sohn in Ketten und Banden, oder im Zuchthause, oder am Galgen. Aber ist denn das mit der Störung des Seligkeitsgenusses nicht auch auf das Wiedersehen in der andern Welt anwendbar? Ich wollte lieber sagen ein solches Wiederkommen der Verstorbenen, und Wiedersehen der Ihrigen sey, aus mehr als einem Grunde, unnöthig. Die Seligen werden allerdings für das Wohl der Ihrigen fortwünschen, so wie sie immer an dieselben zurück denken werden, (oder warum nicht?) auch wohl für sie noch immer fort beten; (und ich sehe nicht ein, warum das nicht auch auf die vollendeten Gerechten anwendbar seyn sollte: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist;) Aber ich sollte meynen sie würden auch bey dem Wünschen und Hoffen sich eben sowohl begnügen lassen, wie schon hier gute Eltern, die von ihren in die weite Fremde gehenden Kindern, ohne Hoffnung sie jemals in ihrem Leben wieder zu sehen, auf ewig, wie man sagt, Abschied nehmen, sich damit begnügen, auch wohl ganz ruhig dabey sind, wenn sie lange nichts von ihnen hören. Auch sehe ich nichts ungereimtes darinnen, wenn ich annehmen wollte, daß sie, wenn ihnen so viel daran gelegen seyn sollte zu wissen, wie es den zurückgelassenen Ihrigen geht, solches nicht von einem ihrer himmlischen Gefährten, ich will sagen, von einem der dienstbaren Geister, die ausgesandt werden um derer willen, die

ererben sollen die Seligkeit, eben so wohl sollten erfahren können, wie wir schon hier durch einen Reisenden von den Unsrigen Nachricht aus der Ferne bekommen. Ja, das ist doch bloß eine ideale Möglichkeit! Mehr soll es auch nicht seyn, denn diese ist, wenn sich keine reale Unmöglichkeit dagegen stemmt, zur Wahrscheinlichkeit zureichend.

Das wollte ich nur gegen die gedachte gewöhnliche Einwendung sagen, sie ist ohne Beweis angenommen, und beweist daher nichts, und ist endlich eine blosse Sage. Das was ich wider die Sache selbst habe, ist zuvörderst dieses, und das scheint mir von mehrerer Wichtigkeit zu seyn. Warum rechnet man denn bey dem Wiedersehen der Unsrigen nach dem Tode, eben so wenig wie bey dem Wiederkommen, auf Lokalität. Gehört zum Wiedersehen das Wiederkommen, und das liegt in der Sache, und ist Selbstfolge, so gehört auch zu jenem wie zu diesem, das Wiederfinden. Wie soll ich mir nun das begreiflich machen, daß sich der Verstorbene, wenn er sich auch ohne sein cörperliches Auge, das auf diese Welt, und auf welches die Seele in dieser Welt eingerichtet war, in diese Welt zurück finden kann, wozu weiter keine Lokalkenntniß gehört, doch sogleich, oder so bald an den jedesmaligen Aufenthaltsort der Seinigen, zumal wenn er nach den Theorieen eines grossen Galls, die mit den crusiusischen Grundsätzen von der anthropologischen Seelenverbindung gar sehr harmoniren, mit seinem Hirnschädel auch seinen Ortssinn verloren hat, zurück finden werde. Daraus ließ sichs einigermaassen erklären, warum die Gattin des H. D. W. mit

ihrer Erscheinung so lange aussenblieb. Wer weiß, wie lange sie ihn aufgesucht hat. Lieber, wie lange würde doch ein Seliger in dieser Welt herum wandern müssen, wenn er auch auf einmal so viel geographische Localkenntnisse bekäme, (?) daß er ohne Landcharte sich nicht verirrte, und wenn er seinen Sohn in Leipzig besuchen wollte, nicht etwann nach Hinterpommern käme, — wie lange, sage ich, herumwandern müssen, ehe er den Schmetterling erwischte? Wie lange den Peripathetiker in allen Winkeln aufsuchen müssen, ehe er ihn an seinen rechten Orte, und einmal zu Hause anträffe! Bald würde er verreißt seyn; — Bald in einer Coffee- oder Theegesellschaft; — Bald vor dem Schießhause — bald in der Harmonie, oder in der Comödie, oder auf dem Balle, oder in einem andern vernünftigen Tollhause. *) Oder — Oder — — — Kurz, wo soll nun ein Seliger, wenn es ihm einfiel sich einmal den Seinigen zu zeigen, sie so bald auffinden? Wie, wenn nun H. D. W. indessen verreißt wäre, oder seine Wohnung, oder ganzen Auffenthaltsort verändert, und es nicht an die Stuben- oder Haußthüre angeschrieben hätte, wo er zu finden sey. Das ist, wird man sagen, ἀνθρωποπαθως geredet. Und das wollte ich eben gern hören. Diese Art zu reden ist eben hier, wo es

---

*) Ein grosser Thomasius sagte: Wenn einem so seyn soll, als ob er in einem Tollhause sey, so muß er auf den Tanzboden gehen, und die Ohren zu halten.

Anthropologie betrifft, die schicklichste. — Oder Lächerlichkeiten! Davon hernach; Vorjetzo will ich nur sagen, es liesse sich auch daraus erklären, warum sich die Verstorbenen gemeiniglich zur Nachtzeit, die keines Menschen Freund ist, und zwar zur Mitternachtszeit sehen lassen; Vermuthlich, weil doch ein ordentlicher Mensch, der nicht aus Nacht Tag macht, wenigstens um diese Zeit zu Hause ist. Ein Vater wollte seinen lieben Sohn auf der Universität einst besuchen. Er kam früh sehr zeitig, da die Sonne aufgieng, fand ihn aber schon nicht mehr zu Hause. Der Professor, bey dem er wohnte, sagte: Lieber Mann, der lebt sehr ordentlich, der kommt ordentlich alle Abende um 12 Uhr nach Hause. Aber so lange währen doch nicht die Collegia; In diese kommt er ordentlicher Weise nicht. Um 12 Uhr kam sein Herr Sohn. Du ungerathner Sohn, seit heute früh von 5 Uhr warte ich auf dich! Vater, das versteht ihr nicht; Ich halte es mit den Musen, und unser Rector pflegte zu sagen: Aurora musis amica. Und du kommst ja halter in kein Collegium. Das versteht ihr wieder nicht; Denkt ihr denn, daß die Professores nur um Meinetwillen da sind? Und den ganzen Tag nicht nach Hause. Wer hieß euch denn bey Tage kommen? Um 12 Uhr trefft ihr mich allemal zu Hause an. Wenn nun dieser gute Vater nach seinem Tode seinen Sohn einmal hätte besuchen wollen, wenn würde er denn gekommen seyn?

Ich will alle Möglichkeiten annehmen. Zum Zurechtefinden eines Verstorbenen in dieser Welt gehört nur Zurechtweisung; und das läßt sich gar wohl denken, das könnte durch den Genius, oder den Schutz-

geist seines Freundes, zu den er sich zurück wünscht, gar wohl geschehen. Nun so bin ich mit dem, der mir das sagt, was den Genius, und den Schutzgeist anlangt, ziemlich einig, wenn er sich bey dem Genius nicht das denkt, was ich mir dabey denke, nicht einen Dämon nach der biblischen Grundsprache, sondern den Genius eines Seneca oder einen Schutzgeist. Aber mir fällt dabey ein, wenn diese dienstbaren Geister mit den Verstorbenen zu den Ihrigen auch nur in der Absicht herum wandern sollten, um sie von ihrem Fortleben nach dem Tode zu überzeugen, so würden sie mit Ab- und Zugehen, von Zeit zu Zeit nicht fertig werden. Denn was soll man doch von dem größten Haufen denken, wenn H. D. W. als Philosoph, und allso aus Vernunftgründen dasselbe bezweifelte?

Ich will auch das nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, und dem denkenden Leser zu überlegen geben, ob sich die Verstorbenen darinne so ganz selbst überlassen seyn sollten, aus einer Welt in die andere so herum zu flankiren, ohne Erlaubnis dazu zu haben? Allso erst um Erlaubnis bitten? Peto veniam exeundi, statim redibo. Ehedem wenigstens wars Mode. Jener epicurische Reiche wäre wohl lieber selbst zu seinen fünf Brüdern zurückgegangen, und hätte ihnen bezeugt, daß sie nicht auch kämen an diesen Ort der Quaal, wo er nach einem Tropfen Wasser schmachtete, bey dieser guten Gelegenheit hätte er, wenn es zumal, nach der Meynung einiger Postillanten, Saufbrüder gewesen seyn sollen, seine Zunge mit einem Glase Wein kühlen können, als daß er Abraham ein

gutes Wort darum gab, Lazarum die Erlaubnis dazu zu geben: So bitte ich dich, V. A. sende Lazarum in meines Vaters Haus. — Allein es wurde einem Lazarus nicht erlaubt, (und so hört denn auch dort, wenigstens die indifferentistische Menschenliebe auf,) und diese Bitte wurde ihm abgeschlagen: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. *) Und hier allererst befindet sich dieses Sprüchelchen, mit dem H. Cannabich den H. D. W. abgefertigt haben soll, an seinem rechten Orte. Nemlich mit gehöriger Anwendung, und sichs so gedacht: Würde nicht die Gattin dieses guten Mannes eben die abschlägliche Antwort bekom-

---

*) Vater Abraham muß doch ein hämischer, harter, und unaufgeklärter Mann gewesen seyn, daß er sogar nichts von Menschenliebe, und Duldung wußte. Und im Himmel! Wo doch die Duldung und die Menschenliebe zu Hause seyn sollte, und wo man glauben sollte, daß die Seligen von dem Allvater der Menschen, und von seiner duldenden Vaterliebe, nach welcher ihm ein Mensch so lieb ist, als der andere, die Menschenliebe lernen sollten. Da lobe ich mirs doch, werden unsre aufgeklärten und sanftwandelnden Menschenfreunde, sagen, in der Hölle, da ist doch noch Menschenliebe; Was Liebe Gottes! Was Liebe zum Heilande! Menschenliebe — Menschenliebe! Er hatte es wohl auf der Zunge, daß er sagen wollte: Durch die wird man selig. Das beste Auskunftsmittel ist dieses, daß er die ganze Geschichte nicht glaubt. Der reiche Mann, Eine Fabel. Bahrdt — und Consorten. Der Reiche sprach: Ich habe noch 5 Brüder.

men haben, wenn sie menschlicher Weise zu reden, um Erlaubniß gebeten hätte: Ich will hingehen, und es meinem Manne sagen, daß ich fortlebe. Und du bleibst hier! Der kann sichs als Philosoph selbst sagen; Und er hat Mosen und die Propheten, laß ihn dieselben hören. Glaubt er Mosen und den Propheten nicht, so wird er auch nicht gläuben, ob Jemand von den Todten auferstünde, und zu ihm käme. Ja er hat keine Bibel; So kann er in die Kirche gehen. Du bleibst hier! — — Ein scheinbarer Zweck; Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Aber kein weiser, und kein zureichender Grund. Durch ein solches Wiederkommen, und Wiedersehen der Unsrigen, würde der Glaube gefährdet, und mit dem Wegfalle der Moralität, aufhören ein Verdienst zu seyn. Auch würde bey den Ungläubigen der aus zureichenden Grunde glauben könnte, wenn er sonst wollte, der Zweck wegfallen. Denn glaubt er Mosen und den Propheten nicht, so ist er auch im Stande, sich selbst nicht zu glauben, und seine eigene Existenz, die bey dem Fortleben vorausgesetzt wird, zu bezweifeln. Und diese muß er bezweifeln. Ich wenigstens getraue mir sie ihn abzustreiten. Oder woraus will er sie beweisen? Ich denke, darum bin ich. Er beweise mir erst, daß er denkt. Ist das auch ein Denker, der Mosen und den Propheten nicht glaubt? Ja, in dem Sinne, in welchem man sagt: Narren denken, — denn kluge Leute wissens gewis, daß nichts über die Glaubwürdigkeit eines Moses und der Propheten geht, und gehen bey ihren Glauben an ihre

Erzählungen und Aussprüche von dieser Präsumtion aus. *)

Mir war es vorhin, als ob Jemand sagte: Lächerlichkeiten! Und ich habe dabey oft selbst lachen müssen. Aber ich werde mich doch wahrhaftig nicht selbst auslachen. Nein ich mußte über das Wiedersehen der Unsrigen nach dem Tode in dieser Welt lachen. Und ich wollte damit zuverstehen geben, daß man nur die lächerlichen Möglichkeiten einleuchtend machen darf, die man damit annehmen muß, so bleibt zuletzt weiter nichts als die Unmöglichkeit übrig. Und diese wollte ich beweisen.

Ich bin jedoch genöthigt, mich noch besonders mit den Möglichkeiten einzulassen, welche sich H. D. W. ausgedacht hat, dieses Wiedersehen denkbar und wahrscheinlich zu machen, die aber alle aus der Luft

---

*) Weil doch die Erscheinung der Gattin des H. D. W. das Fortleben der Seele nach dem Tode betrifft, so will ich folgendes nicht ganz unberührt lassen. Man beschuldigt Mosen, daß er von der Unsterblichkeit oder dem Fortleben der Seele nach dem Tode nichts gelehrt, oder wohl gar nichts geglaubt. Auserdem daß dieses wenig Belesenheit in den heil. Urkunden verräth, und er damit schon genug davon sagt, daß er ausdrücklich sagt, Gott habe sich den Gott Abr. Js. und Jac. — wohl zumerken, lange nach ihrem Tode, genennt. (2. Mos. 3, 6. 15. vergl. Matth. 22, 32.) So folgte aus diesem Stillschweigen weiter nichts, als daß man schon zu Moses Zeiten dasselbe nicht bezweifelt, weil er auserdem von so einer wichtigen Religionswahrheit mehr gesagt haben würde.

gegriffen sind, und deren Möglichkeit er allererst hätte beweisen sollen. So eine soll diese seyn S. 181. die ganz unerwartet, wie ein Dieb aus dem Gebüsche hervorspringt; (Denn durch unbewiesene, und als Postulate vorausgesetzte Hypothesen einen überzeugen wollen, das nenne ich, einem die Wahrheit abstehlen;)

„Daß der menschliche Geist nur in seiner „Entwicklung bis zu einem bestimmten Grade (doch seiner Veredlung,) durch den „physischen Tod, einen gröbern Cörper bedürfe.“

Lieber Mann, wo steht denn das geschrieben? Und wo ist denn der Beweis dazu? Und wie soll denn auserdem daraus folgen, daß er sodann nach seiner Entcörperung bloß durch eine feinere Hülle in diese Erdatmosphäre einwirken könne, und nicht seine cörperliche dazu nöthig habe. — Ich will mich darüber erklären, denn Gott soll mich dafür bewahren, daß ich ihm Unrecht thun wollte; Mit Recht unrecht thun, das ist die Sache des Rabulisten. Der Beweis muß eigentlich Vordersatz, und die Wahrheit, die man beweisen will Folgesatz seyn, und durch die Causalverbindung beyder wird die Schlußform, und durch diese der Beweis fertig. Wie läßt sich aber diese ohne Vordersatz denken? Da es nun hier an diesem fehlt, so ist das Murmelthier fertig. Nicht? Fiat argumentum! Einen solchen Folgesatz nenne ich recht eigentlich aus der Luft gegriffen, und dergleichen logische Kunstgriffe, die mit den Postulaten häufig getrieben

werden, sind logische Spitzbübereyen. (Vitium surreptionis.) Es ist nicht viel besser, als wenn ich sagen wollte: Da die Menschenliebe Gottes und seine Vaterliebe einerley ist, so ist auch die Vaterliebe Gottes eine allgemeine. Ein anderer wird sagen, (und was einen recht ist, das ist dem andern billig;) da die Vaterliebe und die Menschenliebe Gottes nicht einerley ist, so ist die Vaterliebe Gottes keine allgemeine. Das heißt, lentern. Welcher von beyden hat denn nun recht? Und woran es bey beyden liegt? an dem bischen, da, wodurch es ein erschlichnes Postulatum wird, für wenn —— Man versuche es nur, welcher bedeutende Unterschied zwischen diesem da, und wenn ist; Mit diesem letztern wird dem Gegner die Erlaubniß gegeben, zum probetur maior! Ich konnte es nicht lassen, dieses zu erinnern, weil nicht nur durch die erschlichenen Postulate, zumal bey dem oft eintretenden praeiudicio auctoritatis, zum größten Nachtheile der Wahrheit, der meiste Unfug getrieben wird, sondern weil es auch mit allen den Möglichkeiten, durch welche H. D. W. das Wiedersehen der Verstorbenen denkbar und wahrscheinlich machen will, eben die Bewandniß hat. Aus den Wolken gefallene Hypothesen zu Postulaten geformt. Eine solche ist weiter die:

S. 191. „Der Mensch bleibt daher — Durch dieses daher soll es allso Schlußfolge aus dem Vorhergehenden; und aus einer ausgemachten Prämisse seyn, die ich gleichwohl nicht sehe." Denn vorher sagt er:

„Der Anthropolog betrachtet den physischen
„Tod des Menschen bloß als eine besondre
„Verändrung seines jetzigen Zustands für ei-
„nen künftigen, (das will ich einstweilen mit
„Stillschweigen übergehen, wiewohl es ei-
„gentlich Folge des physischen Tods ist,) weil
„der Geist den sinnlichem Cörper im Tode ab-
„legt, (und das ist der physische Tod
„selbst,) den er in der nächsten Periode
„nicht mehr braucht, hingegen die feinere
„Hülle behält, die ihm künftig auch noch nö-
„thig ist."

Daß ich seinen Antropologen ins Wort falle; — Was meynt er denn, mit dem sinnlichen Cörper? Doch keinen andern als den organischen, durch den er sich in der Cörperwelt dem cörperlichen Auge versinnlichen, und sichtbar machen kann. Aber wenn er auch diesen zum Fortwirken in der künftigen Periode, (oder, an seinem künftigen Wohnorte) nicht mehr braucht, davon bey dem Wiedersehen der Unsrigen in dieser Welt nicht die Rede ist, so braucht er ihn doch zum nachherigen Einwirken in diese Cörperwelt, noch eben so wohl als vorher, wenn er sich in derselben sehen lassen will. Und von dem ist die Rede. Oder warum nicht nach seiner Entcörperung immer noch eben sowohl, als vorher? Kurz, es fehlt wieder der Vordersatz, aus dem er das schlüßt. Und so fehlt er denn auch, und das war es, was ich vorhin sagen wollte, und was Hauptsache ist, zu dem:

„Der Mensch bleibt daher Mensch in seiner „uranfänglichen Hülle, die sich in einer „andern Sphäre wahrscheinlich auch neu „überkleiden wird. Daher ist ein Wie„dersehen nach dem Tode allerdings „möglich."

Wenn nur erst das wahr wäre, daß der Mensch durch seine uranfängliche (feinere Seelenhülle) Mensch ist, der er vielmehr durch die Seelenverbindung mit seiner gröbern cörperlichen Hülle ist. — Und wenn es nur weiter erst seine Richtigkeit mit der Wahrscheinlichkeit hätte, daß sich die feinere Hülle, (mit der ich es, wie ich schon gesagt habe, dahin gestellt seyn lasse,) nach dem Tode in einer andern Sphäre neu überkleiden werde. Wie denn, wenn nun die uranfängliche feinere Hülle so, wie zum einwirken in diese Welt durch ihren Cörper, auch zum Fortwirken in einer andern Sphäre ohne ihren Cörper schon uranfänglich, daß ich so rede, eingerichtet ist, wozu braucht sie dieses Ueberkleid? Doch wenn sie einmal verreisen, — etwann die lieben Ihrigen in dieser Welt besuchen, — oder etwann, wenn ein Ankömmling aus derselben, beym dortigen Wiedersehen der Seinigen, ihnen erzählt, wie viel sich in der moralischen, politischen, und Modewelt nach ihrem Tode in den lezten aufgeklärten Jahrzehende verändert hat, sehen will, ob die Leute auf den Köpfen stehen? Wie der Frau Tochter die Peruque stehe — der Jgfr. Tochter die über die Stirne hängenden — dem Geistlichen seine eignen fliegenden Haare. Sie käme gewis in ihren Leben nicht wieder. H. D. W.

kann mir diesen Spas nicht übel nehmen, denn ich rede jetzo nicht mit ihm, sondern mit seinem Anthropologen. Und mit diesem will ich fortreden, oder fortspasen. Er hüllt mir die Seele nach dem Tode zu sehr ein, und muß sich das Clima in der andern Welt sehr kalt denken. In eine feinere, vielleicht aus ätherischen Stoffe, die sie mit aus dieser Welt nimmt, bey der ich mir die Seele im Unterhemde denke; Diese nennt er die uranfängliche (?; In eine gröbere, vielleicht aus Luftstoffe, mit der sie sich an ihrem künftigen Wohnorte neu überkleiden soll, bey der ich mir die Seele denke, wie sie im orbe picto steht; Dazu kommt von selbst die künftige dritte, nemlich die verklärte cörperliche Hülle, in welche sie bey der Auferstehung eingekleidet werden wird; Und noch immer fehlt, nach der anthropologischen Vorstellung, die sich der gemeine Mann von der dritten macht, die vierte. Jenes Weib, welche aus dem Sterbekleide, mit dem sie ihren Mann in den Sarg legte, die Hintertheile herausschnitt, gab denen die es ihr ausreden wollten, weil er doch am jüngsten Tage von hinten bloß da stehen werde, zur Antwort: Er kann ja an die Wand treten. Der Anthropolog des H. D. W. würde gesagt haben: Er kann sich ja in einem Mantel einhüllen. Anthropologie! *) Aus dem nun, was er vor-

*) Oder besser, Anthropomorphismus. Mir fällt bey diesen vielen Hüllen und anthropologischen Vorstellungen, eine drolligte Geschichte ein.

hin sagte, soll denn folgen, daß ein Wiedersehen nach dem Tode allerdings möglich sey.

„Daher ist ein Wiedersehen nach dem Tode allerdings möglich.“

Aber woher denn? Wenn sie sich anders angezogen, und neu überkleidet hat? Aber ich frage noch einmal, warum denn? Und wozu? Kann

---

Ein guter Freund sagte mir, und er sagte es der ganzen Stadt, daß ihn einst in der Nacht sein kurz vorher verstorbner Freund, der Hauptmann von M. besucht, und ihm zu wissen gethan habe, daß er bey der himmlischen Zinngieserey angestellt sey; Und er wurde, mit Erlaubniß zu sagen, saugrob, (war übrigens ein Mann vom Stande,) wenn man es ihm ausreden wollte, und ihm sagte, er habe geträumt: Er solle doch bedenken, daß sich eine so standswidrige Verwandlung eines Hauptmanns in einen Zinngieser gar nicht denken lasse. Es sollte doch so seyn, sagte er einst, daß ich am Sonntage, wider meine Gewohnheit, in die Kirche kam, da stunds ja im Evangelio, oder wie das Ding heißt: Die Ersten werden die Letzten seyn. Von der Zeit an, wollte er denn immer von mir wissen, in welches Departement er wohl einst kommen werde? Als ein grosser Schreibe- und Rechenmeister, doch wohl in die himmlische Canzeley. — Und so wollte ich denn auch dem Anthropologen des H. *D.* W. der so viel auf die Seelenhüllen in der andern Welt hält vorhersagen, wo er einst werde angestellt werden; — Zuverlässig in der himmlischen Schneiderherberge. — In einer consequenten Lächerlichkeit liegt der Stoff zu mehrern.

denn nicht ihre uranfängliche Hülle, mit der sie von der Welt abtrat, schon zum Fortwirken, und freyern Wirken, wie er glaubt, (moralischen, zum Auswandern, dann dürfte sie doch freylich nicht erst um Erlaubnis bitten; — oder physischen?) in der andern Welt eingerichtet seyn? Und weiter frage ich, wenn die Seele (warum weicht sein Anthropolog dem Worte Seele so sehr aus, und redet nur immer vom Geiste? Ein grosser Unterschied! Denn eben in dem Differenzialwesen der Seele liegt die physische Unmöglichkeit zum Wiedersehen) — Wenn die Seele, sage ich, mit dem physischen Tode ihren sinnlichen Cörper, durch den sie sich in der Sinnen- oder Cörperwelt sichtbar machen kann, abgelegt haben wird, wird denn dieses neue Ueberkleid, das ich, weil es aus der Luft gegriffen ist, ein Luftkleid nennen will, auch auf das cörperliche Auge eingerichtet seyn, daß sie sich in demselben den Ihrigen in dieser Cörperwelt sichtbar machen kann? Lieber Anthropolog, woher weißt du das?

Wenn mir gleich der gute H. D. W. einmal über das andre saget, noli turbare circulos meos, so muß ich doch noch von dem vielen Folgesätzen aus Nichts, mit denen er sich im Creisse herum dreht, des einzigen gedenken: (Ebendaselbst.)

„Wenn der Mensch demnach (?) gleich
„durch den physischen Tod seinen jetzigen Zu-
„stand verändert, so verliert er doch mit die-
„sem keineswegs seine Verbindung mit der
„Erdatmosphäre, und den Erdbewohnern.“

Daß

Daß es nur nicht dem guten H. D. W. mit dem Wiedersehen seiner Gattin so gegangen ist, wie mit seinen Folgesätzen, zu denen er Vordersätze zu sehen glaubte, wo keine sind. Durch dieses demnach, wird es wieder Folgerung, aber ich sehe den Vordersatz nicht, aus dem er folgert. Oder soll es, wie es scheint, nach einer logisch ganz erlaubten Versetzung des Proterons der Nachsatz seyn:

„Denn er ist wenigstens durch die feinere Hülle, die er aus der gegenwärtigen Periode mitnimmt, nicht nur seinen noch lebenden, und eine ähnliche Hülle unter der gröbern (cörperlichen) habenden Brüdern gleich, sondern steht auch durch dieselbe noch mit der Erdatmosphäre in Verbindung."

Nun so sollte er das nicht als bewiesen, und das nicht als ein Axiom annehmen, daß sich der Mensch, durch die feinere Hülle, die er aus der Welt mitnimmt, und durch die er seinen noch lebenden, und eine ähnliche unter der gröbern habenden Brüdern noch immer gleich bleiben soll, (auch das ist noch nicht bewiesen; Allenfalls ähnlich, aber nicht gleich) in der andern Periode (nach seinem Tode) den Seinigen ohne die gröbere cörperliche sichtbar machen könne, ohne welche er es in der erstern Periode (bey seinem Erdenleben) nicht konnte. Wo stehet das geschrieben? Und weiter die Vor usseßung beweisen, daß der Mensch in der andern Periode durch diese feinere Hülle mit der Erdatmosphäre noch immer in Verbindung stehe. Und wäre das, was nöthigte

Bayerische Staatsbibliothek München

denn allso seiner Anthropologen, die Seele nach dem Tode, auser ihrer feinern Hülle in das Hirngespinste einer neuen einzukleiden? Durch welche sie, denn ich sehe keinen andern Grund davon ein, mit dieser Erdatmosphäre in Verbindung bleiben soll.

So lange ich auch damit an mich gehalten habe, so kann ich es doch nicht länger über mein Herz bringen, unbemerkt zu lassen, daß das paralogistische Falsum, dessen sich der Anthropolog des H. D. W. ihm zu gefallen, in seinem Glaubensbekenntnisse auf allen Seiten schuldig macht, im Grunde darinne besteht, daß er entweder aus unbewiesenen und inconsequenten Prämissen schlüßt, und die aus der Luft gegriffene Consequenzen noch als Selbstfolgen für nothwendig, und damit für bewiesen annimt; Oder daß zu seinen Consequenzen die Causalverbindung mit den Prämissen fehlt, welches dadurch unbemerkbar wird, daß sie enthymematisch abgefaßt sind. Zu Vermeidung aller Weitläuftigkeit, will ich das noch mit einem einzigen Beyspiele beweisen, und dasselbe benutzen, weil, ich kann beynahe sagen, die ganze Sache des Wiederkommens und Wiedersehens der Verstorbenen von seiner Seite sowohl, als auch von der meinigen darauf beruht.

„Da die Seele, sagt er, mit ihrer feinern „Organisation *) auf die gröbere (Or-

---

*) Wenn ich der Mann wäre, der Gelegenheit an seinen Gegner suchte, so könnte ich ihn hier des Materialis-

Bayerische Staatsbibliothek München

„ganisation? soll wohl heisen, auf ihren
„organischen Cörper, und diese auf jene wech-

---

mus, und das nicht ohne Grund, beschuldigen, und wenn ich ihm damit Unrecht thäte, so thäte ichs mit Recht. Ich will aber vermuthen, daß er mit der feinern Organisation das Gespinste seiner feinern Hülle meynt, als der materiellen Bedingung, vermittelst welcher die Seele auf die gröbere cörperliche Hülle, die er die gröbere Organisation nennt, wirkt; Wo nicht, nun so mag er mich nicht zu seinen Defensor wider diejenigen annehmen, die ihn des Materialismus beschuldigen. Ein gewöhnlicher philosophischer Sprachfehler, daß man das Abstractum für das Concretum setzt, welches allerdings philosophischer klingt, womit man aber, wie hier gleich der Fall ist, zu Mißverstande Veranlassung giebt. Warum nicht, mit ihrer feinern Hülle? Allerdings muß er diese allererst organisiren, welches er doch aber bey der Psychologie eher verantworten kann, als wenn er die Seele auf eine feine Art organisirt. Die feine — feinere — und feinste Organisation, bleibt doch allemal Organisation, und auch in der feinsten ist nichts mehr als Bewegkraft. — Es fällt mir dabey ein anderer Ausdruck von der Art ein, dessen sich H. D. W. bedient, den ich ihm gleichfalls nicht aufmutzen will, sondern von dem ich nur die Ursache wissen mögte: — Die geistige Substanz des Menschen, die man Seele nennt — Es ist allerdings ein Vortheil von Wichtigkeit für die Wissenschaften, daß unsre Sprache, (die excentrische ausgenommen, die sich in den Wissenschaften ganz am unrechten Orte befindet) wortreicher ist, als sie vor dem leztern Jahrzehende war; Aber dieser Vortheil ist eigentlich darinne zu suchen, daß man mit einem Worte mehr, oder doch eben das sagen kann,

„selseitig wirkt, so kann die Seele auch auf
„die Sphäre zurückwirken, aus welcher sie den
„Stoff zu dem Leben, und zu der Wirksamkeit
„in der *sinnlichen Organisation* (?)
„gezogen hat.

Auserdem daß ich das nicht verstehe, so sehe ich keine Folge des Einen aus dem Andern. Wenn ich bey der feinern Organisation die feinere (materielle) und bey der gröbern die gröbere cörperliche Hülle denke; so folgt gerade das Gegentheil. — Und jezo gebe mir der Anthropolog des H. D. W. wohl auf die Finger Achtung, daß er nicht etwann sage, Taschenspielerey, sondern sehe, daß es von rechten Dingen zugeht, wenn ich daraus die Unmöglichkeit des Wiedersehens der Verstorbenen folgere. Ich thue nichts weiter, als daß ich den Spieß umkehre.

---

was man ehedem mit vielen sagte. Es ist daher zweckwidrig, wenn man da wortreich ist, wo man mit einem bekannten Worte alles sagen kann. Warum denn allso nicht mit einem Worte, *die Seele*? — Es ist doch nicht *Maxime*? — Weil das Wort *geistig* vieldeutig ist, und man dabey denken kann; was man will. Der Philosoph redet bestimmt. Er fragt nicht erst lange: Ist die Gallische Gehirn- und Schädellehre für die Moral bedenklich? Sondern er sagt sogleich: die G. Gehirn- und Schädellehre ist weiter nicht bedenklich — so wenig, als der Diebsdaum, wenn sonst der physiologische Anthropolog nichts dawider hat.

Wenn die Seele mit (vermittelst) ihrer feinern Hülle auf die gröbere cörperliche, und diese auf jene wechselseitig wirkt, so kann die Seele, wegen der wechselseitigen Verbindung, die in Ansehung ihrer physischen Einwirkung in die Erdatmosphäre, zu ihrem nothwendigen Wesen gehört, auch nicht ohne diese gröbere cörperliche Hülle in die Erdatmosphäre zurück wirken, sey es auch, daß sie den Stoff zum Leben, nemlich Erdenleben, und zur Wirksamkeit (während ihres Aufenthalts auf der Erdatmosphäre) aus derselben gezogen habe. Denn die Rede ist einmal vom Einwirken und Zurückwirken in die Erdatmosphäre, und was zu dem einem gehört, eben das gehört auch zu dem andern. — Zweytens, kann die zureichende physische Ursache dazu nicht in dem Stoffe des organischen Cörpers, sondern sie muß in dem organischen Cörper selbst, und in der Seelenverbindung mit demselben liegen. Drittens, wohl zu merken, so fällt ja, durch die Seelentrennung vom Cörper, auch mit dem Cörper dieser Stoff selbst weg.

Und eben in dieser Seelentrennung habe ich den Grund der Unmöglichkeit von dem Wiedersehen der Verstorbenen in dieser Welt gesucht. — Räumet mir allso nur der Anthropolog des H. D. W. so viel ein, und hier beruffe ich mich auf seine eigenen Worte S. 165.

„So lange sich die Seele bey aller ihrer erlangten Vollkommenheit in Wirken auf

der Erde befindet, muß sie auch ihre irdne gröbere cörperliche Hülle behalten, zum Wirken in derselben,"

so giebt er mir hiermit selbst den Beweis für meine Meynung, und das Schwerd wieder sich in die Hände. Denn warum nur so lange sie sich auf der Erde befindet — und nicht auch nachher, zum Zurückwirken auf die Erde, da sich dasselbe nicht ohne ein Einwirken in dieselbe denken läßt? Er sagt daher ohne Grund; „Hört aber dieser Zustand auf, so bedarf sie dieser groben Hülle nicht mehr." Wovon er den Beweis schuldig geblieben ist.

Weil doch auf diese, aus seinem Glaubensbekenntnisse herausgehobenen Prämissen, oder Idealitäten, aus denen er die Möglichkeit des Wiedersehens der Unsrigen nach dem Tode beweisen will, sich dasselbe gründet, so sehe ich mich genöthigt, mich mit der Wiederlegung derselben einzulassen, und bedaure seinen Glauben, der auf so schwachen Füssen steht. — Was ists doch aber nöthig, und was hilft es doch, wenn der Anthropolog seine ganze Dichterkraft aufbiethet, seine Hypothesen zu realisiren, und mit allen seinen Hüllen aus Luftstoffe ihre Indealität zu bemänteln? Und wenn es so vieles Philosophirens bedarf, wie aus dem philosophischen Glaubensbekenntnisse des H. D. W. erhellt sich zuvörderst von der Möglichkeit des Wiedersehens der Unsrigen nach dem Tode, und allererst durch dieses weiterhin von dem Fortleben der Seele nach demselben zu überzeugen, welches er allso auserdem noch heutiges Tags als Philosoph bezweifelte, so bedaure ich die armen Laien, denen damit das

Fortleben so schwer gemacht wird, und die doch auch fortleben wollen, und sich damit in diesem Leben trösten, das wenns köstlich gewesen, nur Mühe und Arbeit gewesen ist; den armen Tagelöhner, welcher wünscht, daß seine Arbeit aus sey: Will es aber auch von nun an keinem verdenken, der die Sache dieses Wiedersehens nicht für so wichtig hält, daß er sich den Kopf darüber zerbreche; Preisse aber auch endlich diejenigen glücklich, die nicht sehen und doch glauben, ich will sagen, die es nicht erst auf das Wiederkommen der Ihrigen aus der andern Welt und auf ihr Wiedersehen in dieser, ankommen lassen, sondern auch ohne dasselbe ihr Fortleben nicht bezweifeln, und dazu, als vernünftige Christen, (freylich nicht als bloß philosophische, und blosse Vernunftchristen) an den heiligen Schriften, — an ihrem himmlischen Berufe im Christo J. — an dem Zwecke ihres Hierseyns nicht nur, sondern auch ihres Daseyns, — an den moralischen Eigenschaften Gottes, und so vielen andern moralischen Beweisen vorjetzo genug haben. In welcher Verlegenheit würde sich doch auserdem der gute Prediger befinden, zumal bey dem Principe der Popularität, der das arme Volk auf der Canzel mit einem bessern Leben trösten soll, oder einen Kranken auf seinem Sieg- und Sterbebette, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegt, auf seinem Strohsacke, und der noch so viel Verstand hat, daß er das Fortleben nach dem Tode bezweifelt! *) Die kräftigsten Tröstungen bey

*) Allso gehört doch viel Verstand dazu? – Allerdings denkt man sichs so, als ob ein grosser Verstand dazu er-

dergleichen Umständen sind doch nun ein für allemal die Vertröstungen auf das Fortleben in einer andern und bessern Welt, und wie kann er ihn doch leichter und geschwinder davon überzeugen, als durch die moralischen Eigenschaften Gottes? Weil ich sagte, der noch so viel Verstand hat, so will ich auch nicht, wie mit dem gemeinen Manne populär, sondern wie mit einem, der viel Verstand hat, reden: „Lieber Freund, Du glaubst doch, daß Gott „ein weiser, gerechter, und gütiger Gott ist. „Wenn nun eine Zeit kommen sollte, wo sein Gesetz „ohne Folgen, und es allso ganz einerley wäre, ob „ein Gesetz einmal da gewesen sey, oder nicht, wäre „denn das auch ein weiser Gott? Das Gesetz soll „ein Mittel seyn, wo wäre denn der Zweck? Ein „Mittel wählen ohne Zweck, ist das Weißheit. *)

---

fodert werde. Daher gehört der zweifelnde und leugnende Unglaube zum Grosthun. Aber wird denn damit der Ungläubige ein Grosser, oder nicht nur ein Grosthuer? Keine Subtilität, sondern es liegt in der Sache. Der Grosse thut niemals groß, denn er weiß wohl, daß er es nicht nöthig hat. Ich rede ja aber von dem armen Volke, dem man gemeiniglich nicht viel Verstand zutraut, weil man ihn nicht in den Hütten, sondern in den Pallästen sucht. Und von einem Kranken und Sterbenden, bey dem gemeiniglich auch der beste Verstand von seiner Stärke und Thätigkeit verliert. Ich sagte es daher aus Schonung, und wollte nicht sagen, der noch so wenig Verstand hat, daß er die Unsterblichkeit der Seele bezweifelt:

*) Der stärkste Beweis der Vernunftreligion für die Ewigkeit der Höllenstrafe, oder für das Fortleben der Ver-

„Der Heiland sagt, (ich rede mit einem Menschen,
„der viel Verstand hat, und der wird doch J. we-
„nigstens für einen göttlichen Religionslehrer, wenn
„auch nicht für mehr, halten!) Der Heiland sagt zu
„einem Schriftgelehrten, mit Hinweisung auf das
„Sittengesetz: Thue das, so wirst du leben.
„(Mittel und Zweck,) Aber die Rede war nicht von
„diesem Leben, und es wäre daher keine weise Ant-
„wort für einen göttlichen Lehrer gewesen, wenn er
„damit dieses Leben, und die irdische Glückseligkeit ge-
„meint hätte, sondern die Rede war vom ewigen Le-
„ben: Was muß ich thun, daß ich das
„ewige Leben ererbe? Läßt sich dieses ohne
„ein Fortleben denken? — Wenn denn Gott so gar
„keinen Unterschied zwischen seinen guten und bösen
„Menschen, in einer andern Welt, durch die physi-
„schen Folgen, durch Belohnungen und Strafen, ma-
„chen wollte, da in die moralischen Folgen das Schick-
„sal, und andere moralische Zufälligkeiten so sehr in
„dieser Welt eingreifen, wäre das auch ein gerechter
„Gott? — Und wäre denn das auch ein gütiger Gott,
„der den Glauben an seine Gnadenverheissungen nur
„durch frohe Aussichten auf ein besseres Leben ver-
„trösten, *) und seine Gläubigen nicht auch der-

dammten in der Hölle, und in der Quaal. Denn man nehme doch eine Fortdauer derselben von Jahrtausenden an, würde es nicht nach Verlauf derselben einerley seyn, ob einmal ein Gesetz da gewesen wäre, oder nicht?

*) Ich denke mir zu dem; Nun aber wird er getröstet — zuvörderst die Vertröstungen des Glaubens

„einst durch dasselbe trösten, und die Unglücklichen, „die hier vor der Thüre eines epicurischen Reichen, „der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, schmach- „ten, und sich zu sättigen begehren mit den Brosamen, „die von seinem Tische fallen, dessen einziges Labsal „ist, daß seine Jagdhunde seine Schwären lecken, „nicht für die Leiden dieser Zeit durch den Genuß der „Güter einer andern und bessern Welt entschädigen „wollte? Wenn die glücklichen Grossen der Erde, die „ihm so wenig, wie Du, zuvorgegeben haben, das „ihnen müßte wieder vergolten werden, und eben so „wenig haben, das sie ihm wiedergeben können, nur „dazu geschaffen wären, daß sie sich dienen lassen, „und im Ueberflusse leben, und der Niedere nur dazu „verdammt wäre, zu dienen, zu schmachten, und dem „Staub zu lecken, den sie von ihren Füssen schütteln, „sage mir doch, l. F. wäre denn das auch ein gütiger „und gerechter Gott? rc."

Wenn bey diesen faßlichen Beweisen für das Fortleben der Seele nach dem Tode, der Christ an demselben noch zweifeln kann, so fürchte ich gar sehr für seine Verzweiflung bey den philosophischen; Und so sollte ich meynen, daß durch diese angeführten, und noch andere moralische Beweise für dasselbe, der Be-

---

in dieser Welt hinzu, durch die Gnadenverheisungen des göttlichen Worts, und die sich darauf gründenden frohen Aussichten des Glaubens, bey denen der Christ Frucht bringt in Geduld. S. meine erste Paraphrase der sonn- und festtägigen Pericopen; Und mein bibl. Wörterbuch 2 Theil.

weis des Wiedersehens der Unsrigen nach dem Tode, auch für den Philosophen, und für den christlichen noch mehr, der sich dieselben selbst sagen kann, ganz unnöthig würde, und er sich allso die Mühe des abstracten Philosophirens ersparen, — ich wollte nicht sagen, seine Zeit besser anwenden könnte, wenn er nicht viel Zeit übrig hat.

Weg doch allso mit der Einwendung des alles, was er nicht glauben will, bezweifelnden Freydenkers: Es ist noch kein Todter aus der andern Welt wiedergekommen, der uns was von einer andern Welt gesagt hätte. Den muß man nicht überzeugen wollen, (aethiopem lauare) sondern lächerlich machen, und das kann doch wohl am besten auf die Art geschehen, wenn man das Wiederkommen, und Wiedersehen der Verstorbenen selbst lächerlich macht, und zwar durch die Lächerlichkeiten, die man mit der Möglichkeit desselben annehmen muß. — Wenn mir das aber kein Freydenker, dem es allerdings frey steht, das dümmste Zeug zu denken, sondern ein anderer sagt, der noch Achtung für das Wort Gottes hat, und mit dem man ein vernünftig Wort reden kann, so werde ich ihm sagen: Mit dem W i e d e r k o m m e n der Verstorbenen aus der andern Welt mags seyn wie es will; Lasse das dahin gestellt seyn. Begnüge dich an den k o m m e n — deß, d e r v o m H i m m e l h e r n i e d e r g e k o m m e n i s t, n e m l i c h d e s M e n s c h e n s o h n, d e r i m H i m m e l i s t; (Joh. 3, 13.) Nicht? Hätte ich dir doch mehr Verstand zugetraut! — Nun so warte es ab, w e n n e r w i e d e r k o m m e n wird,

zu richten den Creiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit. — Sey indessen dumm genug, es darauf ankommen zu lassen, und das Ungewisse fürs Gewisse zu nehmen. Der billige Leser, der nicht von der Parthei ist, wird hier meinem reinen Eifer für die Wahrheit, der wenn er noch so bescheiden ist, so bald er aufgebracht wird, die Bescheidenheit nicht allemal in seiner Gewalt hat, etwas zu Gute halten. Wünscht er mit mir, und mit allen frommen Christen, nach seinem Tode fortzuleben, denn hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir ja die elendesten Creaturen; Nun so müssen ihm die Einwendungen des Freydenkers wider das Fortleben der Seele nach dem Tode, so wie mir ans Herz gehen, und er muß es so sehr als ich fühlen, daß in denselben kein gesunder Menschenverstand ist. Denn eben darauf kommt es recht eigentlich hinaus, daß er es abwarten, und darauf ankommen lassen will, und in einer Sache, wo es auf aut — aut ankommt, das Ungewisse fürs Gewisse annimt. Ist das gesunder Menschenverstand? Nemlich das Ungewisse ist, seiner Meynung nach, das Fortleben, das Gewisse aber ist dieses, daß, wenn es auch mit dem Fortleben nicht seine Richtigkeit haben sollte, es ihm doch in der Folge nicht schadet, wenn ers glaubt, und vorjetzo seine Maaßregeln darnach nimmt; — Das Gegentheil aber sein größtes Unglück ist.

Herr D. W. hat mir übrigens damit einen grossen Gefallen gethan, daß er die Schuld von dem, was er vom Wiederkommen, und Wiedersehen der Verstorbenen philosophirte, auf seinen Anthropologen

schob, denn solchergestalt hat er nicht Ursache meine Hochachtung gegen seine Person deswegen zu bezweifeln, wenn ich seinen Anthropologen nicht allemal glimpflich behandelte. Ich denke mir H. D. W. dabey noch immer als einen philosophischen Kopf, wenn ich auch seinen psychologischen Anthropologen bald da, bald dort für einen philosophischen Schwärmer halten sollte.

Dritte Abtheilung.

Von den Geistererscheinungen überhaupt.

Zuvörderst vom Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode.

Ich will, um den Leser nicht zu lange aufzuhalten, beydes zusammen nehmen. So sehr auch durch das, was ich bisher vor dem Wiederkommen und Wiedersehen der Verstorbenen, und von der psychologischen Unmöglichkeit des Einen so wohl, als des Andern gesagt habe, die Erscheinungen derselben, und daß ich bey der Sache bleibe, der Unsrigen nach dem Tode, ins Gedränge gekommen zu seyn scheinen, und so sehr man auch vermuthen sollte, daß aus der Unmöglichkeit des Wiedersehens die Unmöglichkeit des Erscheinens nunmehr von selbst folge, so wenig ist gleichwohl diese so scheinbare Vermuthung gegründet. Kann ich mich auch, wegen den ange-

führten Gegengründen, die mirs undenkbar machen, von jenen nicht überzeugen, so mag ich doch denen nicht geradezu wiedersprechen, welche mich einer Erscheinung der Ihrigen, und das bey offenen Augen, versichern. Und daran wird einstweilen der gute H. D. W. genug haben, denn ich hiermit doch etwas — nur nicht das Wiedersehen seiner Gattin, zugebe. Das scheint doch Wiederspruch zu seyn; Aber so scheint es auch nur. Ich will den Anfang mit der Erzählung einer Geschichte aus meinen jugendlichen Jahren machen, wo mir mein sel. Vater für einen Gulden, gut sächsisch Geld erschien, und das so leibhaftig, als stünde er da vor mir, und ich weiß gleichwohl ganz gewis, daß ich ihn nach seinem Tode nie wiedergesehen, will auch das Eine, so wie das Andere beschwören, wenn man ein rechtlich Erkenntniß darüber einholen wollte.

„Ich kam, mit einem meiner Brüder, einige Wochen nach unsers Vaters Tode in die Schulpforte, und unsre sel. Mutter gab einem Jeden 2 Gulden Schmerzgeld mit. Einige Tage nach dem wir aufgedungen waren, wurde uns ein ganzer Catalog von Mishandlungen vorgelegt, durch welche, nach dem damals noch herrschenden Pennalismus die Novizen eingeweiht, und so gut als ehrlich gemacht wurden, und von denen immer eine peinlicher war, als die andere. Das gieng nach der Taxe, man konnte sich für sein Geld eine auslösen, und wir brachten es ein Jeder für 1. Gulden dahin, daß wir nur — auf dem Spielplatze bey der Mühle,

ins Wasser geworfen wurden. Wer war froher wie wir! Den Gulden ausgenommen, der uns gar sehr schmerzte. Hatten wir aber doch noch einen Gulden. Aber auch den am längsten gehabt, und es war, als ob kein Segen auf den 2 Gulden ruhte. Immer giengen wir in den Freystunden zusammen, und weinten unserm guten Vater eine kindliche Thräne. Einst, da wir gerade sein Predigtbuch vor uns hatten, und uns an seinem Bilde weideten, pochte ein sogenannter alter Primaner — diese hatten damals, so zu reden, das ius vitae et necis — an unsere Zelle, der gleich so aussahe, als könnte er Geister citiren, trat hinein, und fragte mit einem gewissen Boatus: Ihr Jungen, was grunzt ihr so? Wir weinen um unsern sel. Vater. — Wenns weiter nichts ist. Was hab't ihr hier für ein Buch? Sein Predigtbuch. Sahe er denn so aus? Ja, ganz so. Ihr mögtet ihn wohl gern noch einmal sehen? Beyde: Ey ja — Ey ja. Nun wartet, ihr sollt ihn sehen; Aber es kostet Geld. Wenn mir Jeder 1. Thl. giebt. — Wir haben nur Jeder 1. Gulden. Je nun, gebt ihn her. Aber ich muß was von ihm haben; Habt ihr denn gar nichts von ihm? Ihr kriegts wieder. Nichts als das Predigtbuch. Gebts her! Weg war er — und das Predigtbuch — und die 2 Gulden. Nach 14 Tagen brachte er uns das liebe Pr. Buch, mit dem er ihn, wie die Folge lehrte, citirt hatte, treulich und ehrlich wieder, und kündigte uns

auf

auf dem morgenden Tag das Erscheinungsfest unsers sel. Vaters an, und bestellte uns zu einer gewissen Stunde in seine Zelle, in der es so aussahe, als ob die Geister darinne haußten, mit dem ernstlichen Bedeuten, daß wir nicht mit ihm reden sollten, denn das könnten die Geister nicht leiden. — Beym dritten Male anpochen that sich die Zelle auf, die Fenster waren verhangen, und in der Zelle war eine egyptische Finsterniß. Nach einigen ausgesprochenen Worten, die viel ähnliches mit einer Spitzbubensprache hatten, hellte es sich in einem Winkel auf, und unser sel. Vater stand, nicht etwan wie beym Schattenspiel an der Wand, sondern von der Wand abstehend, in Lebensgrösse, und in seinem Priesterrocke vor uns! da — zum Sprechen; — Verweilte sich etliche Minuten — und wir hatten unsern Bescheid." — Und hiermit hat auch der Leser den seinigen, denn mehr gehört nicht zur Sache.

Dieser Mensch befleissigte sich besonders der Mathematik und der Zeichenkunst, und war deswegen ein Liebling des damaligen Mathematicus Hübsch, und des Zeichenmeisters Pauli. Einige Wochen hernach stach er bey einer Schlägerey nach dem Conc. Peuzer, entsprang über die Schulmauer, gieng zu dem österreichischen Artilleristen, wo er 3 Jahr hernach, mit Erlaubniß zu sagen, gehenkt worden war. — Wie es nun aber mit dieser Erscheinung zugegangen war? Nach seiner Entweichung fand sich bey Ausräumung

seiner Habseligkeiten der Balg unter dem Bette, mit dem papiernen Ueberzuge unsers in seinem Priesterrocke nach dem Bilde abgezeichneten Vaters.

Durch diese mir immer noch lächerliche Geschichte wollte ich nur meine Leser auf das vorbereiten, was ich nunmehr von der Sache selbst sagen will. Das Ganze ist dieses. Wenn es auch kein wirkliches Wiedersehen der Unsrigen nach dem Tode, wegen der angeführten Gründe der Unmöglichkeit, geben kann, wie denn, kann es deswegen nicht noch immer ein scheinbares Wiedersehen geben? Und ein solches denke ich mir bey den Erscheinungen der Verstorbenen. — Zum Wiedersehen verlange ich Apparition, in welcher mehr objective Wirklichkeit ist, zum Erscheinen aber nur Vision, und zu dieser ist schon das videtur — es ist mir so — genug. Die Vision aber kann entweder in einer äusserlichen oft bloß mechanischen Ursache ihren Grund haben, oder, wie die erzählte Geschichte von der Erscheinung meines Vaters, eine durch Betrug erkünstelte seyn, oder auch ihren subjectiven innern Grund und ein von einer getäuschten, und sich selbst täuschenden Einbildungskraft ausgekünsteltes Phantasma seyn. — Subtilität! Mags seyn; die Subtilität liegt in der Erscheinung, wer darnach greift, der greift allemal nach dem Schatten. Herr D. W. sein Anthropolog sage mir nicht, davon liege die Ursache in der Subtilität der feinern Seelenhülle, in welcher die Verstorbenen erscheinen, denn diese muß doch was Materielles, und uns in irgend einem Grade fühlbares, und kein blosser Schatten seyn, und dabey bleibt es noch immer objective Subtilität. Es ist daher zu den Erscheinungen immer

noch kein Hexenmeister oder Zauberer, sondern nur die Zauberkraft der Phantasie nöthig, welche die Elementarkeile des Objects, oder des Compositums aus sich selbst hernimt, und, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder in Verbindung mit der Erfindungskraft, wenn sie reichhaltig genug an Ideen ist, von denen immer die eine die andere, die was ähnliches mit ihr hat, excitirt; Oder mit dem Gedächtnisse, wenn dieses Tenacität genug hat, gemeinschaftlich wirkt, und wornach sie sich in einem hohen Grade der Lebhaftigkeit befindet, den Popanz dergestalt vervollständigt, und realisirt *), daß mans, wie man sagt, beschwören kann, man habe den Verstorbenen, den man zu sehen glaubte, wirklich gesehen. Rabners Chronikenschreiber von Querliquitsch sah in dem Deckel einer Mithridatbüchse eine alte Münze so gewis, daß er schon anfieng die Umschrift zu lesen. Man sieht es sogleich dem Worte Erscheinung an, daß sich zum Wiedersehen der Verstorbenen das Erscheinen der Verstorbenen verhalte, wie Wahrheit, in welcher Wirklichkeit ist, daher ich dasselbe absolut leugne, zur Wahrscheinlichkeit, in welcher Schein ist, der allererst removirt werden muß, wenn man das Wahr-

*) Eben auf diese Lebhaftigkeit kommt es bey den Träumen an, und in Ansehung derselben, auf den mehr oder weniger tiefen Schlaf, von dem es abhängt, daß die Einbildungskraft mehr oder weniger von der Regsamkeit und Thätigkeit der höhern Geisteskräfte, die ihr den Daum aufs Auge drücken, gestöhrt wird.

scheinliche verificiren will; Worinne die Ursache zu suchen ist, daß ich diese nur bedingt leugne. Und eben so liegt es in der Phantasie, daß die Visionen, wie ich die Erscheinungen der Verstorbenen nenne, wenn sie nicht Geistererscheinungen sind, die ich eben davon unterscheide, mehr nicht als Phantasien sind, Ausgeburten der Einbildungskraft. Wer sich von der sich selbst täuschenden Phantasie täuschen läßt, der phantasirt, und von der Phantasie und dem Phantasirenden kann man sagen, es ist ein Phantaste wie der andere. Sie narrirt, und daher die vielen Mährgen, denn ein Narre macht, wie man zu sagen pflegt, viel Narren. — Es kommt mir sehr zu Statten, daß die Propheten in den heil. Schriften Seher genennt werden, weil sie eigentlich so, wie die Apostel, Gesichte hatten, und von diesen wird man niemals in den neutestamentischen Schriften, im griechischen das Wort φανταςμα, sondern die von Zeitwörtern, die ein wirkliches Sehen bedeuten, abstammenden Worte Ὁραμα, oder Ὀπτασια gebraucht finden. *)

Ich sage, in der Erscheinung ist Schein, und bey dem Scheine fällt mir, aber nicht so ganz von Un-

*) Eben diese Zeitwörter stehen Matth. 17 3. und in den Parallelstellen, wo von der Erscheinung Moses und Elias die Rede ist, wo sie Luth. durch erscheinen übersetzt hat, anstatt, sie liessen sich sehen; ὠφθησαν. Ich sehe darinnen nichts von einer blossen Erscheinung.

gefehr, der Mondenschein ein. Die meisten Erscheinungen, die, welche bloß Traumbilder sind, und die nicht hieher gehören, abgerechnet, sind nächtliche, und bey Mondenscheine, wie es auch die Erscheinung der Gattin des H. D. W. war, und das ist, meines Erachtens, ein Umstand, auf den in Ansehung der Wirklichkeit, in Hinsicht auf Subjectivität und Objectivität, gar viel ankommt. Es ist daher gemeiniglich bey dergleichen Erzählungen meine erste Frage: Haben sie diese Erscheinung zur Nachtzeit gehabt? — Und um welche Zeit? — Und war es Mondenschein? Die am Tage sind die seltensten; Und woher doch das? Die nächtlichen halten ihre gewöhnliche Stunde, und treiben ihr Wesen gemeiniglich in der Mitternachtstunde; Und warum denn? Es ist mir sehr begreiflich, wie das zugeht, und eben aus diesem Umstande lassen sich die meisten Phantasien, oder Spielwerke der Einbildungskraft gut erklären. Die höhern Geisteskräfte, unter deren Aufsicht die leichtfertige Einbildungskraft, die in der Comödie die lustige Person macht, steht, und die sie zügeln, nemlich die Beurtheilungskraft, und die innerliche Empfindungskraft des Bewußtseyns, ermüden durch ihren Gebrauch, auch wohl Anstrengung bey Tage, so wies Abend wird am leichtesten, und zuerst, wodurch eben das Lucubriren, wegen der Seelenverbindung mit dem Cörper, diesem nachtheilig wird, weil doch zu dem anhaltenden nächtlichen Gebrauche der durch den tägigen Gebrauch ermüdeten höhern Geisteskräfte, von Stunde zu Stunde mehr Anstrengung erfodert wird; Welches allerdings bey den gelehrten Nachtvögeln, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, und aus Nacht Tag machen, der Fall ist, sobald

es ihnen, wie einem Neuton, durch die Gewohnheit zur andern Natur geworden ist, allererst mit Anbruche des Tags zu Bette zu gehen; In diesem Falle will ich es, als eine Ausnahme von der Regel, aurora musis amica, zugeben, weil ich noch über dieß, wie den Schläfer nicht das Geräusche der äussern Gegenstände in seiner Ruhe, so auch die nächtliche Stille den Gelehrten nicht in seiner Andacht stöhrt; Auch mag wohl bey vielen, eben weil viel Anstrengung der höhern Geisteskräfte dazu erfodert wird, ein Glaß guter Wein das beste thun. — Ein grosser Hellfeld in Jena, sagte bey einem Abendessen, in Beyseyn vieler Professoren und Gelehrten, wo er sich besonders in psychologische Unterredungen einließ, daß er das Meiste die Nacht arbeite, Acten lese, und Urthel abfasse, daß ihm aber sein Actenlesen, und seine Urthel mehr kosteten, als eintrügen, weil er von Abends 8 Uhr bis Morgens 2 Uhr, jedesmal 3 bis 4 Kannen guten Rheinwein trinke. — Das vom Lucubriren im Vorbeygehen. Ich will den Faden wieder anspinnen.

Ich sagte vorhin, daß die höhern Geisteskräfte durch den Gebrauch, auch wohl Anstrengung bey Tage, zur Nachtzeit ihr Amt niederlegen. Da nun diese die Aufsicht über die Einbildungskraft haben, und sie in Schranken halten, so folgt ganz natürlich, daß diese in eben dem Grade an Thätigkeit und Lebhaftigkeit allmälig zunimt, wie die Beurtheilungskraft, und die innerliche Empfindungskraft des Bewußtseyns allmälig ermüden, einschlummern, und in Ruhestand versetzt werden. Auf solche Art werden die Füsse der im Reiche der Möglichkeit herumwandernden Einbildungs-

kraft auf weiten Raum gestellt, sie schließt sich an das Gedächtniß, dem es nicht an fixen Ideen fehlt, und an die Erfindungskraft an, erweckt vermittelst dieser andere, einige Zeit ohne Bewußtseyn sich fortgesetzte, oder zunächst gedachte, oder endlich durch ihre Aehnlichkeit cohärirende, und so wird allmälig das Phantasma bey wachenden Zustande fertig. Indessen kommt die Mitternachtsstunde heran, wo sich Tag und Nacht scheiden, und nach der Meynung des Aberglaubens, Michael und seine Engel streiten mit dem Drachen; — und der Wachende, vor seiner phantasirenden Einbildungskraft überwältigt, phantasirt mit noch offenen Auge, — Jetzo tritt das Idol vor seinen innern Blick — und was kann das anders seyn, als das Object, mit dem sich sein Geist immerfort beschäftigte, — das immerfort vor seinem Geistesauge da stand, — seine Gattin, die er schon lange erwartete, und deren lebhaftes Andenken, seit ihrem Tode alle andere äussere Gegenstände vor seinem Geistes Auge verdrängte, daß, so zu reden, seine Imagination nur noch ein Auge für sie hat. Aber er hat sie ja nicht nur gesehen, sondern sie hat auch geredet: Carl, ich bin unsterblich. — Auch das will ich zugeben; — Es soll auch ihre Stimme gewesen seyn; Und damit ist doch alles Mögliche zugegeben. — Man lasse mich nur ausreden. Die Imagination, wie ich sie, weil von Erscheinungen die Rede ist, einmal nennen will, erweckt, wie gesagt, wenn sie in einem hohen Grade der Lebhaftigkeit wirkt, durch ihre Anhänglichkeit an den Gedächtnisse und Erfindungskraft, bey einer fixen Idee eine andere, oder durch eine Idee, andere irgend einmal, oder zunächst dabey gedachte, und auch wohl ohne Be-

wußtseyn einige Zeit fortgesetzte. Ich nehme nun als gewis an, und der Beweis liegt in dem Wesen der Seelenkräfte, und in ihrer metaphysischen Wirkungsart, daß die Imagination, so wie jede Seelenkraft, nicht nur auf die Gehörorgane eben so stark, als auf die Gesichtsorgane, sondern auch auf beyde zugleich stark wirke; Oder warum nicht, da vermöge der physischen Verbindung dieser Organe jedes äussere Object eben das thut? Nun hatte H. D. W. als Mensch und Christ das Fortleben seiner Gattin schon bey ihrem Leben nicht bezweifelt; So weit fixe Idee: — Als Gatte wünschte er es auch sie wiederzusehen; (und vielleicht, daß ihm auch an dem Wiedersehen seiner Gattin mehr gelegen war, als an dem Beweise von dem Fortleben,) dieser Wunsch nun überwog die Stärke der philosophischen Zweifel, von denen seine Hoffnung noch eingeschränkt war. Seine Imagination, deren Lebhaftigkeit durch ihre lange Erwartung aufs höchste gespannt war, überwältigte, indem er da saß, und sie von einmale zum andern erwartete, und sie zu sehen sich wünschte, seine vielleicht bey Tage durch philosophische Speculation ermüdete Beurtheilungskraft, und ließ seine philosophischen Gegengründe wider das Fortleben der Seele, in der Geschwindigkeit nicht zur Besinnung kommen. Weil nun das seine feste Meynung war, daß wenn sie ihm nach seinem Tode erscheinen werde, ihm das ein zureichender Beweis von der Unsterblichkeit der Seele seyn solle, und er die Ideen von ihrem Wiedersehen und der Unsterblichkeit immer zusammen gedacht hatte, und nicht nur beyde einzeln fixe Ideen waren, sondern auch die Combination beyder zur fixen Idee geworden war, so er-

citirte auch jetzo die eine die andere, und indem seine Imagination ihm seine Gattin erscheinen ließ, so wirkte sie zugleich auf sein Gehör, und ihm wars so, (Einbildung,) als ob sie ihm sagte: Carl, ich bin unsterblich. Eigentlich sagte er sichs selbst. Ihm wars gerade so, wie es uns ist, wenn wir uns ruffen hören, ohne daß uns Jemand rufft. Wir rufen uns selbst. — Ich habe daran genug, wenn der Leser sagt: Eine Möglichkeit! Mehr soll es nicht seyn, denn die Sache gehört ja ins Reich der Möglichkeit, wenn sie sich nur denken läßt, so wird sie damit eine leichte, und als eine solche, eine wahrscheinliche, Lapienti sat.

Warum ich nun aber, wenn von Erscheinungen, die dieser oder jener gehabt haben will, die Rede ist, zu fragen pflege: Wars Mondschein? Davon ist die Ursache diese, weil es doch nicht bloß Zufälligkeit seyn kann, daß der Mond gemeiniglich so helle dabey scheint, daß man, wie man zu sagen pflegt, einen Pfennig finden konnte. Und wie kann es anders seyn? Die Geister bringen kein Licht mit, wie die Irrwische, die durch ihr eigen Licht scheinen, und sie wollen gleichwohl gesehen seyn. Jedoch Scherz bey Seite! Der Leser wird davon einen psychologischen Grund wissen wollen. Und das erkläre ich mir so. In der Erscheinung ist, wie ich vorhin gesagt habe, so wie im Mondscheine, Schein, der auch zum Scheinbaren gehört, und so hilft den ein Schein zum andern. Für die Imagination ist, auserdem, daß durch die wache Beurtheilungskraft ihr Spielraum zu eingeschränkt ist, wie für das Auge des Nachtvogels, bey Tage zu ihrem Selbstbetruge zu viel Licht; Sehen

muß sie gleichwohl das Idol; Und so ist denn gerade das Nachtlicht das Beste dazu, und noch besser der Mondschein, bey dem der Reisende von ferne eine geschleyerte Frau erblickt, die, wenn er näher kommt, weiter nichts als eine Postsäule ist. Man muß nur wissen, und das kann ein Jeder aus der Erfarung und so vielen Naturbegebenheiten wissen, welchen gewaltigen Einschluß das Mondlicht, und besonders das Licht des Vollmonds, in die Erdatmosphäre überhaupt, und so denn auch in den menschlichen Cörper, besonders als eine hydraulische Maschine hat, und durch das Fluidum nerveum, vermittelst der Seelenverbindung weiterhin auf die Wirkungen der Seele, allso auch auf die Einbildungskraft, besonders zur Nachtzeit hat, wo sie am wenigsten in ihrer Thätigkeit, bey den Herumwandern in dem Reiche der Möglichkeit, durch die äussern Umgebungen gestöhrt wird. Es ist deswegen besonders dem psychologischen Anthropolog das schöne Tractätgen des grossen englischen Arzts, eines Mead, de imperio solis et lunae, zu empfehlen, welcher unter andern physiologischen Bemerkungen, die er darüber gemacht hat, auch bemerkt haben will, daß sich die Crisis der meisten Krankheiten nach dem ab- und zunehmenden Monde richte, und besonders das Phantasiren der Kranken. *) Man kann sich daraus die

---

*) Es ist eben derselbe, welcher, wie ich mich erinnere gelesen zu haben, den ersten Versuch mit der Blatter-Inoculation in England machte, aber nachdem er viele Hunderte in so weit mit guten Erfolge inoculirt hatte, weiter nichts von dieser Blattercur wissen wollte, weil er

Mondsucht, insofern etwas dran ist, begreiflich machen von dem, insofern es periodisch ist, und seine Zeit hält, die äussere physische Ursache doch in nichts Andern, als im Mondlichte zu suchen seyn kann, und die eine Ecstasis ist, mit einem hohen Grade des Phantasirens; oder einer im hohen Grade wirksamen Phantasie, und einem in einem ungleich niedern Grade vermittelst des Gedächtnisses mitwirkenden Bewußtseyn der bekannten äussern Gegenstände. — Ich würde diese seltene Seelenkrankheit mehr bezweifeln, wenn ich nicht einen solchen unglücklichen Mitschüler, Namens Pietschke aus Schloß Helderungen, der mit derselben behaftet war, gekannt hätte. Ein seelenguter und fleisiger, übrigens schwächlicher Jüngling, den ich noch immer mit seiner hypochondrisch-oder erbärmlich freundlichen Miene vor mir sehe, mit welcher er einen Jeden so ansahe, als ob er bemitleidet seyn wollte. Bey demselben fieng sich jedes Mal der Paroxysmus einige Tage vor eintretenden Vollmonde, mit einem frost- und fieberartigen gewaltigen Zittern am ganzen Leibe an, welches sich sodann bey Annäherung desselben verlor. Er gieng sodann einige Tage in die Siegstube, wo er indessen von einigen seiner Mitschüler bewacht wurde. Zuletzt endigte sich derselbe jedesmal mit ei-

---

durch die Erfarung bemerkt habe, daß nicht zehen von hunderten, das 20ste Jahr überlebten, sondern frühzeitig wegstürben, ich will hiermit den Herren Aerzten nicht in ihr Amt greifen, sondern es ihren Einsichten, und ihrer Erfarung überlassen; *Ne sutor vltra crepidam!* Sie mögen darüber den Ausspruch thun.

nem convulsivischen und epileptischen Wesen, an welchem er einst plötzlich verstarb. Er verrichtete mit verschlossenen Augen alles, was er bey Tage zu thun gewohnt war, schrieb gerade linigt (Mechanismus,) verfertigte sein sogenanntes Scriptum ohne gramatische Fehler, und constructionsmäsig, und wurde ärgerlich, wenn man ihm das Dintenfaß einige Hände breit versetzt, oder sonst etwas von seinem gewöhnlichen Orte verlegt hatte, wo er es suchte; Doch, weil die Einbildungskraft bey dergleichen unglücklichen Menschen nicht nur physisch, sondern auch in Ansehung der äussern Gegenstände mechanisch wirkt. Wenn er erwachte, klagte er gemeiniglich über heftigen Durst und Kopfschmerz, er wußte alles was er gethan hatte, und es war ihm, wie dem Träumenden, wenn er erwacht. Ein Nachtwanderer war er im buchstäblichen Sinne nicht, denn wandern habe ich ihn in diesem Zustande nie gesehen, wohl aber oft das Fenster aufmachen, und mit verschlossenen Augen freundlich und lächelnd nach dem Monde gaffen, und das war immer das erste. Wenn es wirklich Nachtwandrer geben sollte, das ich dahin gestellt seyn lasse, so ist zwar der Nachtwandrer allemal ein Mondsüchtiger, aber der Mondsüchtige nicht allemal ein Nachtwandrer.

Wenn dem philosophischen Leser, bey der Vorstellung, die ich mir von dem Erscheinungen der Verstorbenen, besonders in Ansehung des objectiven Individualisirens, mache, und über die ich mich bisher erklärt habe, noch etwas räthselhaftes übrig geblieben seyn sollte, so gebe er mir nicht die Schuld, sondern er suche die Ursache davon in der Einbildungskraft, die auch den Philosophen sich selbst zum größten Räth-

sel macht, und der es um so viel mehr an Selbstständigkeit in Ansehung des Gedächtnisses, und der Erfindungskraft fehlt, je weniger es ihr an Selbstthätigkeit fehlt? Sie wirkt deswegen, auch wenn sie in einem hohen Grade der Lebhaftigkeit schwärmt, nicht allemal regellos, sondern ihre Creaturen sind gemeiniglich ein Compositum von Wirklichkeiten, die ihnen den Anstrich des Wahrscheinlichen geben, und Möglichkeiten, dadurch sie, wenn man sich das wahrscheinliche Wirkliche davon wegdenkt, Sonderlichkeiten, und oft Ungeheuer werden.

Von

Geistererscheinungen überhaupt.

Wenn ich nun aber auch die Erscheinungen der Verstorbenen mit Allgemeinheit leugne, so bezweifle ich deswegen nicht die Erscheinungen überhaupt, sondern ich lasse noch die Art derselben, als möglich übrig, die ich Geistererscheinungen nenne. — Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden? Und wenn auch ein Cant als Philosoph niemals geträumt hat, so träumte er gewis bey seinem ewigen Frieden, bey dem er sich die mo-

ralische Welt im Stande der Unschuld, und nicht so dachte, wie sie ist, sondern wie sie war — und seyn könnte, und seyn sollte — und in welcher es keine Egoisten geben würde, denn alle kriegende Partheien streiten für sich. — Und so geht es denn auch mit den Streitigkeiten in der gelehrten Welt. Quot capita, tot sensus! Ich muß mir daher bey der streitigen Sache von Erscheinungen drey Partheien denken. Eine neutrale, die sich dabey ganz ruhig verhält, die es dahin gestellt seyn läßt, und von der ich allso nichts zu fürchten habe. — Eine zwote, die nun einmal den Erscheinungen überhaupt den Krieg angekündigt hat, die bisher mit mir in Tractaten stund, und der ich damit genug nachgegeben zu haben glaube, daß ich das Wiederkommen, das Wiedersehen, und die Erscheinungen der Verstorbeneu, nemlich dieser in eigener Person, unbedingt leugnete. Aber so muß ich denn von dieser befürchten, daß sie mir mit einem Male den Waffenstillstand aufkündigt, und daß es zwischen dieser und mir nunmehr zu einer Hauptaction kommen werde, wenn ich mich zu der dritten, nemlich zur Parthei derer schlage, welche allen Respect für die Erscheinungen haben, und welche, wie ich unterdessen, in Hinsicht auf einen Cr. sagen will, für ihre Person, so wie die Sache selbst, zum Geisterreiche gehören. Und so stehe ich doch nicht auf den Kampfplatze allein. Sollte ich mich auch mit meinen Alliirten nicht auf die Ueberlegenheit der Mannschaft verlassen können, so kommt es zu meinen Glück bey einer gelehrten Streitigkeit auch nicht sowohl auf diese, sondern auf die Ueberlegenheit der Vernunftgründe an. Saul

hat tausend, David hat aber zehntausend geschlagen. *)

Man hat schlechterdings ein Auskunftsmittel nöthig, wenn man nicht in so vielen Fällen um eine Unbegreiflichkeit los zu werden, sich mit einer andern, wegen einem vielleicht versteckten Widerspruche unverdaulichen einlassen, und aus einer unerklärbaren, eine undenkbare machen will, in welchem Falle jene dieser nachgeben muß; Ich meyne, wenn man nicht, weil nun einmal das Vorurtheil, der absoluten Unmöglichkeit der Erscheinungen, bey vielen zur fixen Idee geworden ist, wodurch sie in vorkommenden Fällen unerklärbar werden, der Geschichte, mit der man es so

---

*) Eine Geschichte die recht eigentlich hieher gehört, wenn ich die Auslegungskunst zu Hülfe nehme, der es beliebt, die biblische Geschichte, und zwar ausschließlich, nicht nach den Regeln der historischen, sondern der allegorischen Prosa zu erklären. Nach derselben waren die Steine, mit welchen David den Goliath erlegte, Vernunftgründe von Gewichte. Mit demselben gieng er den Riesen entgegen. Er that ihm vernünftige Vorstellungen, daß es ihm z. E. keine Ehre machen werde, wenn er sich als Kriegsmann, mit einem Knaben, und mit einem Hirtenjungen, nach unsrer Art zu reden, in Zweykampf einlassen wolle. Und so schmeichelte er ihn mit glatten Worten. Diese nennen die Ebräer, glatte Steine, (?) (1. Sam. 17, 40.) Und David war so glücklich, daß diese Vorstellung so stark wirkte, und einen so gewaltigen Eindruck auf die eiserne Stirne des Riesen machte, daß er von Sinnen kam, und in Ohnmacht fiel. (Er fiel auf sein Angesicht zur Erden,) (v. 40.) Und so gieng denn alles ganz natürlich zu.

sehr dabey zu thun hat, weil es doch eigentlich Thatsache ist, allen Glauben aufkündigen, sich nicht mit Widersprüchen einlassen, und hiermit verirren, und der Poesie ins Gehege kommen will, der es bey ihrem Wunderbaren erlaubt ist, das Unmögliche in ihr Reich aufzunehmen, und den Widerspruch zu verstecken, daß er nicht sogleich ins Auge fällt.

Wenn ich mir die Sache logisch denke, so scheinen mir diejenigen, welche die Erscheinungen absolut leugnen, von einem ganz falschen Wege auszugehen, welches der Mehrtheil ist. Sie gehen nemlich von dem Wege der Unmöglichkeit, und a priori aus, und machen hiermit einen falschen Schluß, a posse ad esse. Man muß sich nur die sonst richtige Schlußregel, a posse ad esse non valet consequentia nur in ihren ganzen Umfange und die darinnen liegende gegenseitige dazu denken. So wie der zu viel schlüßt, der von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit hinschlüßt, wie der Leichtgläubige: Es kann Erscheinungen geben, allso sind alle Erscheinungen wahr, und nun bey jeder Erzählung sich creutzigt; So schlüßt auch im Gegentheile der zu viel, der alle Erscheinungen so geradezu mit der Unmöglichkeit abweißt. Diese Unmöglichkeit kann ja keine philosophische, oder metaphysische, die in dem nothwendigen Wesen der Sache ihrem Grund hat, sondern eine bloß hypothetische und bloß vermeynte seyn, und ihren Entstehungsgrund in gewissen vorgefaßten Meynungen haben. Schwach genug dazu, über die Möglichkeit nachzudenken, und durch die Probabilität derselben, sich die Sache begreiflich zu machen; Oder stolz genug auf seine Einsichten,

sichten, nach welchen er die Grenzlinie der allgemeinen Menschenvernunft bestimmt, und die er zum Maaßstabe des Möglichen und Unmöglichen annimmt, kann man sich nun einmal die Erscheinungen nicht erklären, und so kann man freylich nicht anders, als daß man sie auch mit Allgemeinheit für was Unmögliches erklärt. Aber ist denn der Schluß richtig? Quod non potest esse non est. Nein, nur so viel hat seine Richtigkeit: Quatenus non potest esse. Wer das ohne Restriction sagt, der darf sich nur, durch eines B. Beckers bezauberte Welt, in der Geisterlehre überstudirt, und ein Pactum mit ihm wider den Teufel gemacht haben; Er darf sich nur den unermeßlichen Raum der sichtbaren Welt als einen geisterleeren vorstellen, uud glauben, daß dieses Weltall nur für ihn, und Seinesgleichen da ist. — — Jedoch ich will nicht voreilig seyn, und ich komme zu geschwind dem Endscheidungs- und dem Endpunkte dieser Abhandlung zu nahe; — Ich wollte sagen, er darf nur durch Hypothesen und vorgefaßte Meynungen sich die Erklärung der Möglichkeit der Erscheinungen schwer machen. Aber werden sie damit unmöglich? Oder nicht nur eine für ihn unerklärbare Möglichkeit? Wird ein Räthsel, das er nicht auflösen kann, damit ein unauflößliches? Immer bleibt die Sache noch ein Problema.

Ich sagte: Es könne die vermeynte Unmöglichkeit ihren Entstehungsgrund bloß in gewissen vorgefaßten Meynungen haben. Und eine solche, und zwar sehr gewöhnliche, mag wohl diese seyn, daß in dem Reiche der Natur alles natürlich zugehen soll. Nun

denkt man sich die Erscheinungen als was Uebernatürliches, und aus diesem Grunde weiterhin als was Unmögliches. Gedankenfolge, — aber nur keine Schlußfolge. Warum macht man denn das Auserordentliche, und jede seltene Naturbegebenheit zu was Uebernatürlichen? Muß denn das seyn? Und wenn das der Philosoph thut, kann man es dem gemeinem Manne verdenken, wenn er jeden Comet zu einen Vorboten des jüngsten Tags macht?

Da die Erscheinungen Thatsache betreffen, so geht wohl der den geradesten, und allso auch den kürzesten, und zugleich den sichersten Weg, der dabey a posteriori, und von dem Wege der Erfarung ausgeht; Der zuvörderst untersucht, ob er damit fortkommt, und sich nicht selbst ohne Noth in die größte Verlegenheit setzt, wenn er der Erfarung ins Gesicht widerspricht; Und ob nicht dabey die hypothetische Unwahrscheinlichkeit, aus der er schlüßt, mit der philosophischen und historischen Wahrscheinlichkeit, nach welcher er gleichwohl, vermöge des angebornen Wahrscheinlichkeitsgefühls alltägig handelt, insoweit dieselbe auf Zeugenerkenntniß beruht, in Collision kommt? Wie oft kommt nicht im gemeinen Leben der Fall vor, wo die innere (scheinbare) Unwahrscheinlichkeit, wenn sie nur keine innere Unmöglichkeit ist, der äusserlichen Wahrscheinlichkeit nachgeben muß? Wie oft der Fall, daß man etwas nicht glauben wollte, weil man den Bernhards- oder Gemsenberg für unübersteiglich hielt, sich die Möglichkeit nicht denken konnte, das gleichwohl nachher der Erfolg bestätigte und Napoleon da stand? Aeusserliche Wahrscheinlichkeit! Wie oft erzählt uns ein Augenzeuge, wider dessen Glaubwürdigkeit wir nichts einzuwenden haben,

eine wunderbare Begebenheit, bey der uns, wie man zu sagen pflegt, der Verstand stille steht, die wir ihm aber auf sein Wort andern fideliter nacherzählen, die sie auch, so unglaublich sie ihnen auch war, sodann weiter nicht bezweifeln, sobald wir ihnen nur sagen: Ich hätte es selbst nicht geglaubt, wenn es mir nicht der Mann, der kein leichtgläubiger oder abergläubiger Mann, und ein Mann von Einsichten ist ꝛc. versichert hätte, daß er es mit seinen Augen gesehen habe. Aeusserliche Wahrscheinlichkeit! Und die Uebereinkunft mehrerer solcher äusserlichen Wahrscheinlichkeiten, giebt dem Wunderbaren innere Wahrscheinlichkeit, und beyde zusammen geben endlich durch ihr Uebergewichte, vermittelst des Wahrscheinlichkeitsgefühls, den Ausschlag gegen die scheinbare und vermeynte Unmöglichkeit. *) Und warum beweist denn der Schriftsteller mit Autoritäten? Oder warum zeigt denn besonders der Geschichtschreiber die Quellen an, aus denen er geschöpft hat?

*) Ich habe mich oft gewundert, daß ein Er der doch so viel auf die angebornen Begriffe rechnet, und so vieles philosophisch richtig daraus erklärt, so gar nicht in der Lehre, von den Principen der Vernunft, wo es hingehört, von einem angebornen Wahrheits- und Wahrscheinlichkeitsgefühle erwähnt. Lieber, woher denn, daß auch der gemeine Mann darüber lacht, wenn man ihm sagt, daß sich ein Hauß selbst gebaut habe, der nie etwas von einem Principe des Widerspruchs, oder des zureichenden Grunds gehört hat?

Ich weiß wohl, daß man einen Crusius beschuldigte, daß er ein theologischer Philosoph sey, zu welcher Beschuldigung man keinen andern Grund haben konnte, als weil er von Profession ein Theolog war. Eine eben so ungerechte Beschuldigung, wie die seyn würde, wenn man einen grossen psychologischen Anthropolog, einen Plattner beschuldigen wollte, daß er ein medicinischer Philosoph sey!! Die Grundsätze des Philosophen müssen allerdings auf alle Wissenschaften anwendbar seyn. Man vergißt daher bey diesen ungerechten Beschuldigungen, daß die Philosophie eine Instrumental = Wissenschaft ist, die sich zu den übrigen in eine kunstmäsige Form verfaßten Wissenschaften gerade so verhält, wie die Mathematik zu der Philosophie. Qui non potest numerare, sagte Pythagoras, non potest philosophari — *) Consequenzen, aus richtigen philosophischen Prämissen, sind nicht Zufall, sondern sie sind richtige Selbstfolgen; Und wenn denn der Philosoph aus abstracten und sonst richtigen pnevmatologischen Grundsätzen logisch richtige Folgerungen herleitet, die für die Wahrscheinlichkeit der bibl. Geschichte der Geistererscheinungen beweisen, und für die vernünftige Erklärungsart derselben, so wie für die vernünftige Erklärungsart der heil. Schriften überhaupt vortheilhaft sind, so wird er

*) Ein Ernesti macht daher, sehr philosophisch, nach diesem pythagorischen Grundsatze den Anfang in seinen *initiis s. d.* mit der Mathematik, welches allerdings der systematische Philosoph nicht nöthig hat.

damit noch kein theologischer Philosoph. Allerdings sind hiermit die Verschanzungen der Gegner der Geistererscheinungen wenigstens in so weit überstiegen, daß ihnen weiter keine Retirade übrig bleibt, als daß sie ihre Zuflucht zu sonderbaren und sprachwidrigen Auslegungen, in Ansehung der uneigentlichen, figürlichen oder allegorischen Sprache nehmen, wobey sie vergessen, daß sie es bey den heil. Schriften, auch was die Geschichtbücher anlangt, mit einem Lehrbuche zu thun haben, und daß für den Geschichtschreiber, dessen Zweck die Wahrheit und das Wahrscheinliche ist, die uneigentliche und figürliche Sprache eine ganz zweckwidrige ist, der die im gemeinen Leben übliche reine Sprache redet, und je schöner er schreibt, desto reiner sie spricht; — Oder daß sie auf Wunder provociren; Und daß ich mich mit ihnen darauf einlassen wollte, das soll mir nicht einfallen, denn darinne ist Contrast, und es kann unmöglich ihr Ernst seyn, weil sie doch anderwärts die offenbarsten und unleugbarsten Wunder, sobald sie sich nicht mit ihren Hypothesen vertragen, zu leugnen für gut befinden. Und ist das nicht Contrast, und ein sonderbarer Eigensinn, die Wunder überhaupt bezweifeln, und sie gleichwohl auf der andern Seite häufen? und da ein Wunder annehmen, wo sich die Sache noch ganz natürlich erklären läßt? Oder ist es so gemeynt, daß, weil sie die Wunder überhaupt leugnen, sie unter der Voraussetzung, daß man bey den bibl. Geistererscheinungen ein Wunder annehmen müsse, hiermit die Unmöglichkeit derselben bewiesen zu haben glauben? Nun so ist es ein Kunstgrif. Aber so darf nur die Unrichtigkeit der bey diesen Voraussetzungen zum Grunde liegenden Schluß-

form, *) und auserdem das bewiesen werden, daß die Erscheinungen kein Wunder im ersten Grade, und wenn auch etwas Seltnes, und Auserordentliches, doch deswegen nichts Uebernatürliches sind.

Ich will allso vorjetzo so thun, als ob ich von den bibl. Geistererscheinungen gar nichts wüßte, ohne jedoch damit von dem Wege der Erfarung abzugehen, weil die Wirklichkeit derselben auf diesem Wege bewiesen werden muß, und will einige andere Beyspiele erzählen, um den unbefangenen Leser, in Ansehung dessen, was ich hernach sagen will, zu präoccupiren, oder darauf vorzubereiten.

„Ein Gelehrter, und ein Mann von vielen Kenntnissen und Einsichten, an dem allso Leichtgläubigkeit und Aberglaube gewis keinen Theil hatten, erzählte in einer Gesellschaft von denkenden Köpfen, bey psychologischen Unterredungen, unter andern folgende Geschichte: — Ich und ein academischer Freund, S. * aus R. * * giengen in Leipzig von einander, und er gieng in seine Vaterstadt zurücke. Wir verabredeten es mit einander, daß wenn es möglich wäre, so

---

*) Und diese beweist sich selbst. *Fiat argumentum.* Es giebt keine Wunder! Nun wären die Geistererscheinungen ein Wunder!! Allso giebt es keine Geisterscheinungen!!! Ist das ein Schluß — Oder ists Chicane? Im eigentlichen Verstande ein barbarischer Schluß. Dann erst eine richtige Schlußfolge, wenn bey den Voraussetzungen, man versetze sie, wie man will, das zuvörderst bewiesen ist, was als bewiesen angenommen ist.

solle der, der eher sterben werde, dem andern seinen Tod zu wissen thun. Nach Verlauf einiger Jahre, that sich, während einer Lection, die ich meinen Schülern in S. * gab, die Thüre des Auditoriums auf; Ich sage einem Schüler, er solle die Thüre zumachen! Kaum hat er sie zugemacht, so thut sie sich wieder auf. Ich, ganz unwillig, gehe vom Catheder herunter, um sie selbst zuzumachen. Da erblicke ich denn vor derselben die ganze Gestalt meines ehemaligen academischen Freundes, und sogleich fällt mir, in Rücksicht unsrer ehemaligen Verabredung, dabey ein: Ist der etwann gestorben. Nach einigen Wochen erhalte ich einen Brief aus N. mit der Nachricht, daß an demselben Tage mein Freund gestorben sey, und noch vor seinem Absterben befohlen habe, man solle mir sogleich Nachricht von seinem Tode geben. — Ich habe vergessen zu sagen, daß die Glaubwürdigkeit dieses Mannes alles vor sich hat, was man nur zur Glaubwürdigkeit des rechtschaffenen Mannes verlangen kann."

"Eine andere ähnliche Geschichte erzählte mir, und vielen Andern, da er noch hier in Garnison als Hauptmann lag, ein alter ernster und streitbarer Krieger, der alle Tage den Held machen konnte, wenn alle Tage Krieg gewesen wäre, und dessen Andenken allen, die ihn gekannt haben heilig ist, der nachherige General v. B. * * Und ich will sie ihn selbst erzählen

lassen: Ich wohnte, sagte er, einem Feldzuge in Pohlen bey, wo ich von meinem Vater etl. 50 Meilen entfernt war. Einst da ich mich kaum zu Bette gelegt, sahe ich bey meinem Bette, bey welchem auf einem Tische mein Nachtlicht stand, einen Mann, ganz wie mein Vater gestaltet; Indem ich fragte: Wer da? und nach ihm grif, so ergrif er mit seinen eiskalten Händen die meinigen, und drückte sie so fest, wie sie sich zween Freunde drücken, die von einander zärtlich Abschied nehmen. Ich sahe nach der Uhr, und schrieb mir den Tag und die Stunde in meine Schreibetafel. Diese Erscheinung gieng mir immer auf dem Fusse nach, und immer fiel mir dabey ein: Ist etwann dein alter Vater gestorben. Wem ich sie erzählte, der lachte, bis ich nach 3 Wochen die Nachricht erhielt, daß in derselben Nacht mein Vater mit Tode abgegangen sey.

Noch eine dritte Geschichte, die sich hier gleichfalls ganz an ihrem rechten Orte befinden wird, ist folgende, die der Hofr. Hellfeld in Jena, den ich daselbst besuchte, bey der Tafel, im Beyseyn vieler dasigen Professoren, mit folgenden Worten erzählte:

„Es wurde bey unsrer Facultät, wegen einen Cavalleristen, der einer Mordthat wegen in Untersuchung war, ein drittes Urthel eingehohlt, nachdem ihm schon zwey Urthel das Schwerd

zuerkannt hatten. Nachdem ich die Acten sorgfältig durchgelesen, und, wie ich zu thun pflege, mein Gebet verrichtet hatte, daß mir Gott den Geist des Raths dazu verleihen wolle, (das sagte der grosse Mann mit einer andächtigen Miene) und im Begrif war, das Urthel den vorigen beyden beyfällig abzufassen, es war gegen 11 Uhr des Abends, so schlug etwas, wie mit einer Spitzgürte, an mein Fenster, und indem ich glaubte nicht recht gehört zu haben, wiederhohlte es diesen Schlag. Ich stund von meinem Tische auf, und weckte meinen Famulus, er solle bey mir bleiben, weil mir nicht wohl wäre. Mit diesem unterhielt ich mich, und schenkte ihm etliche Gläser Wein ein. Bey dem dritten Glase schlug es wieder, so wie vorher, an das Fenster. Ich: Haben sie was gehört? — Er: Ja, es war, als ob was an das Fenster schlage. — Ich: Es war vielleicht eine Fledermaus. Wie kam sies vor? — Er: Wie mit einer Spitzgürte. — Geirrt, dachte ich, hast du dich allso nicht. Und hiermit both ich ihm eine gute Nacht. Durch alle diese Umstände aufmerksam gemacht, der Cavalleriste — die Spitzgürte — ich im Begriff ihm das Leben abzusprechen, — verschob ich die Abfassung des Urthels bis auf den folgenden Abend, wo ich die Acten nochmals auf das sorgfältigste durchlas, und in der Meynung, der Mensch ist doch wohl unschuldig. Jetzt entdeckte ich unter den verwickelten Umständen einen einzigen, wo es sodann, nach der

eidlichen Abhörung eines Fleischerknechts, bey Zuchthausstrafe, bis zu weiterer Darthuung seiner Unschuld, verblieb. Beynahe ein Jahr darauf, bekannte eben dieser Fleischerknecht, der Diebstahls wegen in Untersuchung gekommen war, daß er diese Mordthat, welcher der Cavalleriste beschuldigt worden war, begangen habe. Ich will nur sagen, mir ists lächerlich, wenn der Causenmacher, (causidicus) der sonst mit einem Hellfeld, als einen classischen Rechtsgelehrten beweist, bey dieser Geschichte etwann lacht.

Bey diesen Geschichten will ich es vorjetzo, in Ansehung dessen, was ich weiter sagen will, bewenden lassen. Man wird im Voraus aus denselben ersehen, daß ich mich über die Geistererscheinungen dergestalt erklären will, daß man die Anwendung davon auch auf andere sonderbare Erscheinungen im gemeinen Leben machen kann, dergleichen die sogenannten Anzeigen, Ahnungen, bedeutenden Träumen, u. a. m. sind. Es fehlt so viel, daß ich die geschwätzige Sage, die gern fabelt, und, weil in dem ganzen Weltcreisse nichts ist, das nicht auf irgend eine Art ins Auge redet, in Plaudercirkeln so gern von Erscheinungen spricht, zu dem Range der Geschichte erheben wollte, daß ich mich vielmehr mit dieser in gar keine Unterredung sondern bloß mit der Sache selbst einlassen werde, und nur das bemerken will, daß man dem gar leicht ad absurdum führen kann, der, wenn sich auch das Gesagte zu dem, was davon wahr ist, verhält wie 100 — 1 verhält, deswegen die Sache der Geistererscheinungen,

insofern sie zur Geschichte gehört, leugnen will, weil es allemal ein Schluß a particulari ad vniuersale bleibt. Die Geschichte überhaupt, zu welcher, das Wort im etymologischen Sinne genommen, auch die Erzählungen gehören, insofern sie das Geschehene betreffen, hat das Wahre und Wahrscheinliche, oder das wahrscheinliche Wahre zum Gegenstande, das ist ihr Zweck, und wer mehr von ihr verlangt, der verlangt von ihr zu viel. Bey den Geschichten oder Erzählungen von Geistererscheinungen, kommt es daher auf Wahrscheinlichkeit, und in Ansehung derselben weiterhin — 1) auf Phänomene, oder auf solche Umstände an, deren Gewißheit auf dem Principe vom Widerspruche beruht, und die man, ohne einen fühlbaren, entweder mittelbaren, in Hinsicht auf andere unleugbare Wahrheiten, oder unmittelbaren Widerspruch der gesunden Vernunft, und des Sensus communis, nicht bezweifeln kann. — 2) Auf die Concurrenz und Uebereinkunft dieser Phänomene, wobey man ein ungefehres Zusammentreffen annehmen müßte, in welchen innere Unwahrscheinlichkeit ist. — 3) Auf die logische Berechnung derselben, und in Ansehung dieser auf das allgemeine und angeborne Wahrscheinlichkeitsgefühl, wobey ich mir das allgemeine Kraftgefühl der Wahrscheinlichkeitsgründe, und die Leichtigkeit und Schnelligkeit denke, mit welcher der gesunde Menschenverstand dieselben zusammen rechnet. Auch diese gehört zum Sensu communi, und man unterscheidet nach demselben, im gemeinen Leben, ohne viele Besinnung, das Mährgen von einer Geschichte, und hört es sogleich, wenn der innere Sinn für Wahrheit nicht ganz verwahrlost ist, dem Mähr-

gen, so viel es sich auch Mühe giebt, dem Unglaublichen das Ansehen der Glaubwürdigkeit zu geben, und den Abentheuerlichen das Lächerliche zu benehmen, sogleich das Absurdum an. Die Phantasie, in deren Schöpfer- oder Dichterkraft, ich keineswegs so, wie von den meisten Geistererscheinungen, den Grund vom Mährgen zunächst, suchen will, an die es sich aber anschmiegt, ist nicht im Stande, den Zusammenhang eines vollständigen Ganzen von Wahrscheinlichkeiten zu bilden, das zur Geschichte gehört, daher denn für den Sensum communem aus dem Mischmasche, oder der regellosen Zusammenfügung des Besondern und Bunten das Unwahrscheinliche hervorleuchtet.

Die logische Berechnung aber der Phänomene der historischen Wahrscheinlichkeit und Wahrscheinlichkeitsgründe, ist eigentlich diese:

— Jede Einzelnheit derselben gilt auch nur für eine Einheit, und ein Phänomen beweist nur einmal. Wenn mir ein edler ernster Mann eine Geschichte von einer Geistererscheinung unter folgenden Umständen erzählt. Es habe eine adliche Dame in seiner Familie zu wiederholten Malen, wenn sie allein gewesen, eine Erscheinung von einer schön gestalteten Weibsperson gehabt, die sie auch einmal bey ihren Besuche, und wie sie gesagt, zum Andenken mit einem Ringe beschenkt. So nehme ich — das zu wiederholten Malen und den Ring vorjetzo abgerechnet — nur für einen Beweis für die Wirklichkeit dieser Geschichte an. Wer weiß was sie gesehen.

— Zwey harmonirende Phänomene beweisen dreymal; Nemlich nicht nur jedes einmal schon für sich, sondern die Uebereinkunft zwischen beyden noch einmal, und das Facit ist, 3. — Wenn mir daher dieser edle Mann weiter sagt, daß diese Dame einst zu dieser Weibsperson bey ihrem öftern Besuche gesagt: Warum besuchst du mich denn nur, wenn ich allein bin? Besuche mich doch auch einmal, wenn mein Mann zu Hause ist; Und sie sey ihr sodann auch im Beyseyn ihres Mannes erschienen, und habe mit ihr, daß er sie gesehen, mit ihr niemals aber mit ihm gesprochen, und zwar so, daß er sie sprechen gehört. Wie sehr nimt hiermit die Wahrscheinlichkeit dieser Geschichte sogleich zu.

— Drey harmonirende Phänomene beweisen sechsmal. Nemlich nicht nur jedes schon für sich einmal, sondern auch jedes noch einmal durch seine Harmonie mit dem andern. Wenn mir denn dieser edle Mann noch versichert, daß sie einmal bey einer Mahlzeit im Beyseyn mehrerer Personen, welche die Geschichte nicht glauben wollen, ihr erschienen, die sie alle zugleich gesehen, und sie mit ihr sprechen hören, — und die Geschichte noch mit folgenden Umständen erzählt, daß diese weibliche Gestalt, sie einst gewarnt, daß ihr Mann von dem Baue eines Lusthauses, unter welchem sie bey Legung des Grundes viele Todtengebeine gefunden, abstehen solle, welches, da er sich nicht habe abrathen lassen, da er mit dem Aufbaue beynahe fertig gewesen, plötzlich eingestürzt sey —

daß diese adliche Dame, um diesen öftern unangenehmen Besuch los zu werden, hierauf mit ihrem Gemale auf ein halb Jahr nach Berlin gereiset, wo ihr dem Abend vor der Abreise diese Person noch einmal erschienen sey, und mit den Worten: Ich sehe wohl, daß du mich nicht lieb hast" den ihr geschenkten Ring wieder abgefodert habe, und sodann nach ihrer Rückkunft ihr nie wieder erschienen sey; — Wie viele harmonirende Phänomene, und Wahrscheinlichkeitsgründe kommen bey dieser Geschichte zusammen, welche, logisch berechnet, ihr das Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrücken. Relata refero. Aber man lasse dabey dieses nicht unbemerkt, daß dieses bey der Geschichte überhaupt, und bey jeden einzelnen Geschichten allemal der Fall ist.

Die Anwendung davon auf die historische Wahrscheinlichkeit, durch welche sich die Geschichte von dem Mährgen unterscheidet, ist für die Wirklichkeit der Geistererscheinungen, mit Einschluß der Seltenheit derselben, leicht zu machen. Den Hauptumstand, als ausgemacht vorausgesetzt, daß man allerdings bey jeder Erzählung darauf sehen muß, wen man vor sich hat, und ob der Referent durch sich selbst eine glaubwürdige Person ist. — — Wenn mir denn, und das war in allen diesen angeführten Geschichten der Fall, ein unbefangener Mann, der von keiner vorgefaßten Meynung von Geistererscheinungen eingenommen ist, auch wohl dieselben bezweifelte; Weiter ein gelehrter Mann, und ein Mann von Einsichten, dem ich nichts weniger als Leichtgläu-

bigkeit und Aberglauben zutrauen kann, und der sich alles das, was der, der die Geistererscheinungen absolut und unbedingt bezweifelt, dagegen einwendet, sich selbst sagen kann, — eine Erscheinung, die er bey offenen Auge gehabt habe erzählt, bey der noch überdieß das Phänomen des Erfolgs, durch den sie eine zweckmäsige wird, dazu kommt, und bey der ich mehr als einmal ein ungefehres Zusammentreffen von Phänomenen wider die Vernunftgesetze der Wahrscheinlichkeit annehmen müßte, wenn ich ihre Gewißheit bezweifeln wollte; Soll ich die Wirklichkeit einer solchen Erscheinung bezweifeln? Und was bleibt mir für ein zureichender Grund dazu übrig. — Alles gut; Aber — quandoque bonus dormitat Homerus. Wenn der, der mir das jetzo sagte, in seiner Art ein Homer ist, so sagte er das im Schlafe. Denn was folgt doch aus dem, quandoque? Zuletzt macht er wohl gar, weil er doch allemal gerade zu der Zeit schlafen soll, wenn er eine Erscheinung gehabt haben will, — einen Homer zu einen Siebenschläfer, ich könnte auch sagen, zu einer Schlafmütze.

Dem sey übrigens wie es wolle, ich will bey den vorhin erzählten drey Geschichten nur noch folgenden Umstand bemerken. Der rechtliche Satz: Aus zweer oder dreyer Zeugen Munde soll die Wahrheit bestehen, hat von jeher gegolten, und die rechtliche Autorität beruht eben auf denen angeführten logischen Wahrscheinlichkeitsgründen. Und daraus glaube ich denn, ohne einen Widerspruch des denkenden Lesers befürchten zu dürfen, dieses weiter zu folgern berechtigt zu seyn. Schon wäre es an der Wahrheit einer einzigen solchen Geschichte zum Beweise der Möglichkeit, um

die es mir jetzo eigentlich zu thun ist, genug: Wenn ich mir nun aber die angeführten drey Geschichten, denn der vierten wollte ich nur im Vorbeygehen gedenken, nicht nur einzeln, sondern zusammen, und als drey harmonirende Phänomene denke, so habe ich für die Möglichkeit der Geistererscheinungen eigentlich sechs Beweise; Und an denen sollte ich meynen könne ein Jeder, der alles Wunderbare, gemein zu reden, wie die Kuh das neue Thor ansieht, zur Glaubwürdigkeit desselben, in vorkommenden Fällen genug haben, wenn er in ähnlichen Fällen so oft verlangt, daß man ihm auf sein Wort glauben soll.

Da ich doch nicht wissen kann, was für Lesern ich in die Hände falle, ob nicht welche unter ihnen seyn können, deren historischer Glaube so sehr verwahrlost ist, daß sie die Mährgen der Tausend und einen Nacht mit dem Glauben an das Wort Gottes lesen, und einen Tacitus und T. Livius Lügen strafen, und daher befürchten muß, daß doch wohl einer oder der andere unter ihnen seyn dürfte, der aus meiner Orthodoxie zu viel schlösse, *) und weil er die innere Glaubwürdigkeit der bibl. Geschichte, besonders in Hinsicht auf Geistererscheinungen unausschließlich bezweifelt, lieber glaubt, daß die Jünger J. seinen Leichnam gestohlen, als daß er die Erscheinung der Engel glaubt,

*) Ist irgend Jemand ein Heterodoxe, so bin ichs gewis. *Nemo enim hodie potest esse orthodoxus, nisi totus sit heterodoxus.*

glaubt, welche sagten: Er lebet; *) Mit denen sich in einen Streit einzulassen, sich nicht der Mühe verlohnt; So trug ich billig Bedenken, die Wirklichkeit der Geistererscheinungen, aus der bibl. Geschichte zu beweisen: Mag auch davon meine Meynung nicht sagen, in wie weit ein gewisser frommer Cavalier recht hatte, der von einem reinen Eifer für die heil. Schriften beseelt war, und oft sagte: Wer keine Gespenster (Geistererscheinungen) glaubt, der glaubt auch keine Bibel. Er wollte wohl nur damit sagen, wer die Geistererscheinungen leugnet, vergreift sich an der bibl. Geschichte, und wer sich an dieser vergreift, der vergreift sich an der ganzen Bibel. Und dawider habe ich weiter nichts.

Ich könnte allerdings noch etwas von den moralischen Gründen für die Wirklichkeit der Geistererscheinungen sagen, und daß unter andern viel Anmasung darinne ist, und daß man die Bescheidenheit verletzt, und den Respect, den man dem ehrlichen Manne, und dem Manne von Einsichten, der gegründeten Anspruch

*) Allso können auch Geister mit uns reden. Das sage ich nicht wegen der Erscheinung seiner Gattin, die H. D. W. gehabt haben will; Sondern ich sage es im Voraus in Ansehung der Einwirkung andrer Geister in die Erdatmosphäre,

auf bonam fidem machen kann, schuldig ist, wenn man so ganz unbedingt alle Erzählungen von Geistererscheinungen, ohne die Wahrscheinlichkeitsgründe zu addiren, und ohne sie, so zu reden, zum Worte kommen zu lassen, für nicht mehr als Mährgen hält, und fehlt nicht viel, alles Auserordentliche und Wunderbare, so bald es, durch die Entfernung des Wahren und Möglichen sich in einen Widerspruch zu verwandeln scheint, mit dem Namen des Romanhaften belegt. Aber ich will die Saite nur berühren, weil ich mir selbst, wenn man meinen Ueberzeugungen zu nahe kommt, zu wenig Geduld zutraue, und befürchten muß, daß in Ansehung des Non-Sens, der in der absoluten Leugnung der Geistererscheinungen liegt, die Unbescheidenheit der Gegner derselben meine Bescheidenheit herausfodern mögte; Und wozu sieht sich nicht oft der Wahrheitsfreund ungern genöthigt, wenn er sich seiner Haut wehren muß, — wenn er durch die verfälschte Vaterliebe Gottes die herrlichen Vorrechte der Kinder Gottes herabwürdigen, und den Kindern das Brod nehmen, und für die Hunde werfen sieht.

Wenn denn nun aber der unbefangene Mann, bey dem innern Drange des Wahrscheinlichkeitsgefühls, es einsieht, wie viel Gewalt er sich anthun müsse, und wie viel er damit auf sich nimt, wenn er sich selbst, und andern die Wirklichkeit der Geistererscheinungen ausreden will, so bleiben ihm nur zween Wege übrig. Daß er sich entweder dabey beruhigt, und mit der Plauderey darüber in keinen Streit einläßt, und das

ist für die, die keinen innern Beruf dazu haben, sich in die Untersuchung speculativer Wahrheiten einzulassen, der beste Rath, den ich ihnen geben kann: — Oder, wenn er nicht der Geschichte, und in Hinsicht auf die biblischen Geistererscheinungen, die ich hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann, der Hermenevtik den Krieg ankündigen will, die Wirklichkeit derselben als eine ausgemachte Sache vorausgesetzt, von derselben mit seinem Nachdenken über die Möglichkeit fortschreitet, und sich eine solche, wenn auch nur hypothetische ausfündig macht, mit welcher er die Grenzen der philosophischen Wahrscheinlichkeit nicht überschreitet, und durch welche er sich, und andern, die Sache der Erscheinungen denkbar, und erklärbar macht. Eine solche hypothetische Möglichkeit nun, nenne ich ein Auskunftsmittel, und das beste scheinen mir die Geistererscheinungen zu seyn, bey denen ich mir solche

durch ihrei Seltenheit und Sonderlichkeit wunderbare Begebenheiten denke, die so nahe an das Unglaubliche grenzen, daß sie das Maaß der Glaubwürdigkeit, welches die gewöhnlichen Begebenheiten an sich haben, beym ersten Anblick übersteigen, und mit denen es in Ansehung des Wunderbaren ganz eben die Bewandniß hat, wie mit der Rückkunft des Barons in des Destuches Gespenst mit der Trommel; Deren Wahrscheinlichkeit aber uns eine genauere Ueberlegung wahrnehmen läßt, sobald

wir nur die Einwirkung anderer Geister in unsre Erdatmosphäre als eine hypothetische Möglichkeit annehmen.

Eine leichte Möglichkeit, so bald man sich nur den unermeßlichen Raum, ausser den Weltcörpern, und so denn auch ausser dem unsrigen, nicht als einen geisterleeren Raum, und diese Geister selbst nicht als Feyen, und als poetische Maschinen denkt, durch welche der Dichter, wie durch seine ausgeträumten Götter, die geheimen Triebfedern seines Gedichts in den Gang bringt.

Ich verlange zuvörderst, und damit verlange ich doch gewis nicht zuviel, daß man mir es als eine ideale, und das heist, als eine denkbare Möglichkeit, in der nichts Ungereimtes ist, zugebe, und es nicht für eine von den Hypothesen halte, die von den ältesten Zeiten her in der Philosophie geherrscht haben, und stets darinne herrschen werden, und die ihre Aufnahme bloß der Liebe zum Paradoxen zu verdanken haben, daß es gar wohl noch andere und edlere Geister geben könne, die aus weisen Absichten des Schöpfers mit unsrer Erdatmosphäre in irgend einer Verbindung stehen. — Läßt sich das etwann nicht denken? Schon zur Möglichkeit genug. Und ist es allso nicht eine denkbare Möglichkeit, durch welche sich der Philosoph das Erstaunen über so viele Naturbegebenheiten und die Mühe erspart, sie durch viele Umwege als solche zu erklären, mit denen es ganz natürlich zugehe, da er es hiermit auf einmal näher haben

kann. Denn wenn auch für das Daseyn solcher Mittelgeister zwischen dem höchsten Wesen und den menschlichen Seelen, der unphilosophische Beweis nicht zureicht, daß ausserdem der graduale und perpendiculare Abstand endlicher Geister von dem unendlichen, durch einen ganz geisterleeren, oder von edlern Geistern leeren Raum, zu groß seyn würde, weil dieser Abstand kein gradualer und stufenartiger, sondern ein generischer ist; *) So fehlt es doch dafür nicht an andern wahrscheinlichen, und meines Dafürhaltens zureichenden Beweisen, von denen ich nur folgende anführen will.

— Die Schöpfung dieses Weltalls, oder des ganzen Inbegrifs aller endlichen Dinge, läßt sich doch schlechterdings nicht ohne Zweck denken; Und so wie zu diesem Grundsatze der Beweis aus dem nothwendigen Wesen, nemlich aus der Weißheit des Schöpfers hergenommen, und daher derselbe selbst ein Axiom ist, so liegt auch dieser Zweck in dem

---

*) Wenn ich vorher sagte: Gott immer, immer näher — so sagte ichs in Hinsicht auf die verschiedenen Seligkeitsorte: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen; Ich sagte es allso in Hinsicht auf den Raum, der als ein *abstractum externum*, und *existentiae* nicht zu dem Wesen dessen, was darinne befindlich ist, gehört.

Wesen des Schöpfers selbst, und läßt sich aus demselben axiomatisch beweisen.

— Zu diesem Zwecke ist in Hinsicht auf das moralische Wesen des Schöpfers, oder seiner moralischen Vollkommenheiten, die mechanische Vollkommenheit dieses Weltsystems nicht zureichend; Und in Ansehung desselben, muß das Weltsystem nicht nur ein mechanisches, oder physisch-mechanisches, sondern ein moralisches seyn, in welchen es auser den cörperlichen auch geistige Substanzen giebt, die nicht nur durch ihre physische Spontannität, sondern auch moralische Selbstthätigkeit mit ihm in einem besondern moralischen Verhältnisse stehen, und ohne welche es seinem Vollkommenheits- und Liebestriebe ausser ihm an einem Objecte, der Welt aber auch an einem weisen, moralischen und an einem bleibenden Zwecke fehlen würde; Sie würde nicht nur vorjetzo, in Hinsicht auf seine Erkenntniß und Verherrlichung ohne allen Zweck, sondern auch einmal nach Endigung der Weltdauer so gut wie gar nicht gewesen seyn. Sich in Ansehung seiner Vollkommenheiten darinne zu spiegeln? (!!) Dazu war sich sein Selbstbewußtseyn genug.

— Diese geistigen Substanzen müssen mit der Welt als Wesen, die zu dem Weltall gehören, in

einer realen Verbindung stehen, und diese kann keine andere seyn, als daß sie, als vernünftig denkende und wollende Wesen, auch vermittelst ihrer Bewegkraft, von welcher der Grund der Nothwendigkeit in ihrer Endlichkeit liegt, und die daher nicht zu dem classischen und specifischen, sondern zu dem generischen und nothwendigen Wesen eines endlichen Geistes gehört, und die sie daher mit allen materiellen Substanzen gemein haben, in dieselbe einwirken können: Es sey nun in wie weit es, vermöge ihrer Bestimmung, und in wie fern, und auf welche Art, ihrer Einrichtung gemäs, es wolle. — Durch die Einwirkung dieser Geister, geht es mit dem, was sie thun, noch ganz natürlich zu, weil sie selbst als zu der Welt gehörige, und nach gewissen Gesetzen mit derselben in Verbindung stehende Substanzen, mit zu dem Naturreiche gehören. — Wenn man daher auch nicht nöthig hat, übernatürliche Begebenheiten in der Welt zu leugnen, die vielmehr selbst, zu Vermeidung aller Störung des ordentlichen Laufs der Natur, durch die moralisch und frey wirkenden Substanzen nothwendig gemacht werden, so hat man doch auf diese Art weniger nöthig, alle auserordentliche Weltbegebenheiten in der sichtbaren Welt sogleich zu übernatürlichen, und Gott, ohne weiteres Bedenken, wenn man dieselben selbst nicht leugnen kann,

zu der nächsten wirkenden Ursache zu machen. *)

Diese philosophische, oder, wie ich sie in Ansehung ihres nothwendigen Grundes, bestimmter nennen will, metaphysische Hypothese, von der realen Verbindung anderer, und edlern Geister mit dem Weltsysteme, gewinnt gar viel durch die poetischen Maschinen, bey welchen der Dichter die Götter mit in die menschlichen Handlungen hineinzieht, das menschliche und irdische Wunderbare zu einem übermenschlichen und himmlischen, und zwar dergestalt macht, daß man ihm nichts von Unmöglichkeit und Unwahrscheinlichkeit sogleich ansieht. Das muß so, wie seine Personendichtung, seinen Grund in der Natur, und in dem haben, was zu dem nothwendigen Wesen derselben gehört, auf welches der Sensus communis eingerichtet ist, und in welchem, zu dem was er schafft, ursprünglich der Stoff liegen muß; Daher er sich mit seiner Kunst nicht zu weit versteigen, und von der Natur nicht

---

*) Ein Socrates hörte damit nicht auf ein Philosoph zu seyn, daß er Schutzgeister glaubte. Und wenn ich mir denn einen solchen besonders in Ansehung der Kinder denke, so kann ich mirs ganz natürlich erklären, wie ein Kind von 2 Jahren drey Stockwerke herunter auf die Steine herabstürzen kann, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Wovon ich ein Augenzeuge gewesen bin.

entfernen darf, wenn er sich nicht durch das Widernatürliche, oder Widersinnige lächerlich machen will. — Worinne hat doch sonst seine Personificirung ihren eigentlichen Grund, bey welcher er Tugenden und Laster, Eigenschaften des Verstandes und Herzens, und Leidenschaften als belebte Personen auftreten und handeln läßt, und das Abstractum in ein Concretum verwandelt, als in der Natur? Nemlich darinnen, daß es persönliche Abstracta sind, und daß es in der Natur wirklich solche denkende und handelnde Personen giebt, durch deren Denkart und Handlungsweise er seinen erdichteten Wesen den Anstrich des wahren Wahrscheinlichen giebt. Und eben so muß der Fabeldichter in den Grenzen des Natürlichen bleiben, er muß allem Widernatürlichen aus dem Wege gehen, und den Bock nicht zum Gärtner setzen. Daraus denn folgt, daß in den poetischen Maschinen Widernatürliches, und aufstossende Unwahrscheinlichkeit seyn würde, wenn nicht das Göttersystem seinen natürlichen Grund, oder seinen Grund in dem Reiche der Natur, und zuletzt darinnen hätte, daß sichs der allgemeine Menschenverstand nicht anders denken kann, als daß es in dem weiten Umfange desselben noch andere und edlere Geister, auser den menschlichen Seelen giebt, die nicht nur, wie diese, auf einen einzigen Weltcörper eingeschränkt sind, sondern mit dem ganzen Weltsysteme in einer realen Verbindung stehen, und in dasselbe durch ihre Bewegkraft einwirken, welche die sich selbst gelassene Vernunft, die aus der Wirkung auf die Ursache schloß, vergötterte. u. s. w. So denke ich mirs, und habe übrigens nichts dawider, wenn ein Crusius,

weil doch das alte Göttersystem ein so verwickelter Knoten ist, dabey die Mitwirkung böser Geister glaubte *); Auch weiter nichts dawider, wenn sichs ein Anderer, zu einem andern Behuf anders denkt. Ich bedinge mir nur dabey aus, daß er mir auch ein andermal erlaubt, anders zu denken, als er. Denkfreyheit; Und der Grundsatz derselben muß nicht einseitig abgefaßt seyn.

Aus der Voraussetzung der aus dem nothwendigen Wesen der Welt, in Ansehung des objectiven Zwecks der Welt, bewiesenen Wahrheit, von der Einwirkung anderer und edlerer Geister in dieselbe, entstehen folgende, nicht bloß ideale, sondern durch ihre sich auf dieselbe gründende innere Wahrscheinlichkeit, reale und philosophische Möglichkeiten, als das Ultimatum meiner Meynung von den Geistererscheinungen.

1) Wenn es auch gleich solche vernünftige Geister giebt, welche in Ansehung ihrer Localität, vor-

---

*) Könnte gar wohl seyn, daß diese bösen Geister, zur Verfälschung der Dreyeinigkeitslehre, von dieser selbst, und dem Tritheismus, zur Erfindung der Vielgötterey, so wie von der Zeugung des Sohns Gottes zu ihrer Theogonie, Veranlassung genommen, und dabey die unreine Absicht der Verunehrung des wahren Gottes gehabt hätten. — Kann nicht seyn? Das ist bald gesagt. Aber ich will nur wissen, warum nicht?

jetzo nur auf einem Welttheil, oder Weltcörper, wie die menschlichen Seelen, eingeschränkt sind, so ist doch dieses, in Hinsicht auf andere und edlere Geister weiter nicht nothwendig, und es ist gar wohl möglich, daß dieser ihre Bestimmung, aus mehr als einer weisen Absicht, — vielleicht zu mehrerer Erkenntniß und Verherrlichung Gottes — vielleicht zu seinem Dienste, in Ansehung seiner mehr mittelbaren Wirksamkeit in dem Weltall, weiter geht, und deren Thätigkeit nicht nur auf einen Welttheil, und auf unsern Weltcörper eingeschränkt ist, sondern die in andere und mehrere Welttheile, oder auch in das ganze Weltall auf Befehl, oder mit Zulassung des Schöpfers einwirken können. — Das ist nicht möglich? Das läßt sich nicht denken? Aber ich will wissen, warum nicht? Negantis est probare.

2) Wenn es auch Geister giebt, welche, wie die menschlichen Seelen, vermöge ihrer jetzigen localen Bestimmung, wie diese, auf den Theil der Cörperwelt, den wir die Erde nennen, dergestalt eingerichtet sind, daß sie nicht ohne einem organischen Cörper einwirken können, so liegt doch dazu kein Grund der Nothwendigkeit in dem nothwendigen Wesen der Geister überhaupt, sondern es ist gar wohl möglich, daß andere und edlere Geister, auch mehr unmittelbar durch ihre geistige Substanz in die-

selbe einwirken können. — Ist nicht wohl möglich? Läßt sich nicht denken? Negantis est probare.

3) Es ist daher auch weiter möglich, daß diese Geister, vermöge ihrer realen Verbindung mit unsrer Erdatmosphäre, auch in die zu derselben gehörigen eingecörperten Geister, und in die menschlichen Seelen, entweder unmittelbar wie bey sogenannten Ahnungen, und bedeutenden Träumen, oder mehr mittelbar, vermittelst ihres organischen Cörpers, als des materiellen Werkzeugs der äusserlichen Empfindung einwirken, sich ihnen selbst, oder gewisse Gedanken, auf diese oder jene Art mittheilen, auf ihre cörperliche Sinnorgane, auf ihr Auge, oder auf ihr Gehör wirken können, wie das Object, wenn es auser ihnen wirklich da wäre, auf dieselben wirken würde. Das könnte der Fall bey dem sogenanten Anzeigen, und bey den Erscheinungen seyn. — Ist nicht möglich. Negantis est probare.

4) Diese in Ansehung ihres physischen Wesens, und wie ich auch sagen könnte, geistigen Structur, auch höhere Verstandeskräfte edlern Geister, die mit dem Weltsysteme in einer realen Verbindung stehen, können entweder gute, oder auch böse seyn, deren Bösartigkeit zwar nicht Schöpfung, aber doch Ausartung seyn kann, wornach auch sodann ihre Handlungs-

weise, und ihre Einwirkung, in Ansehung ihrer Moralität, von verschiedener Art seyn kann. Diese könnten ja gar wohl, in so weit es ihnen zugelaßen würde, und in so weit ihnen nicht durch die guten Geister, denen die Aufsicht auf das Weltsystem, und auf dem Erdboden auf Gottes guten Menschen, besonders in Ansehung ihres Schutzes aufgetragen seyn könnte, nicht entgegen gearbeitet, und widerstanden würde, bey ihren Einwirkungen die unreine Absicht haben, der wahren Gottesverehrung entgegen zu arbeiten, dem Glauben an Gott, und an eine göttliche Vorsehung, der durch die moralische Reaction mehr Verdienst wird, zum Nachtheile, und der göttlichen Verehrung und Anbetung möglichst Abbruch zu thun, den Aberglauben, durch den Glauben an gewisse verborgene Kräfte der Natur, vermittelst welcher alles ganz natürlich zugehe, zu fördern. Absicht genug, sowohl von Seiten dieser unreinen Geister, als auch der göttlichen Zulassung, in Hinsicht auf Moralität, als des objectiven Hauptzwecks des Weltsystems. Ich rede immer nur von der Möglichkeit, ohne damit zu präripiren in Ansehung der Wirklichkeit. — Ist nicht möglich? Läßt sich nicht denken? Negantis est probare.

Ich sollte meynen, eine Bescheidenheit sey der andern werth. Ich glaube damit bescheiden genug gewesen zu seyn, daß ich nicht mehr verlangte, als

daß man mir diese, aus dem kosmologischen Voraussetzungen, von dem metaphysischen Wesen der Welt hergeleiteten Folgerungen als philosophische, und denkbare Möglichkeiten zugeben solle. Und hiermit verlangte ich weiter, daß derjenige, der die Geistererscheinungen unbedingt, und absolut leugnet, mir die Undenkbarkeit dieser Möglichkeiten beweisen soll. Negantis est probare. Dieses logische Princip ist das einzige Auskunftsmittel, dem Geiste des Widerspruchs endlich das Stillschweigen aufzulegen, dem das Lügen, oder leugnen angeboren, und seine Erbsünde ist, und durch dessen Lügen die Sünde in die Welt gekommen ist: Sollte Gott gesagt haben — — — Was wollte doch das anders sagen? als — Es kann nicht seyn — Das läßt sich nicht denken. Aber nach der Geschichte war es doch — nemlich zu der alttestamentischen, die neutestamentische hinzugenommen, z. E. Joh. 8, 44. Und zu dieser, in Ansehung der vernünftigen Auslegungsart der Geschichte, eines grossen Ernesti interpretem n. t. nach welchem das allegorisiren über die Geschichte eine besondere und feine Art von Lügen ist.

Da die Denkbarkeit, die nichts anders ist, als das Gefühl der innern Möglichkeit einer Sache ist, zu dem Sensu communi gehört, so läßt sich daraus die einfältige Leichtglaubigkeit, oder die leichtgläubige Einfalt philosophisch richtig erklären, die jede ungeprüfte Sage sogleich für eine unleugbare Wahrheit annimt, und die zu geschwind, nemlich aus der sichtbaren Möglichkeit der Geistererscheinungen überhaupt,

auf die Wirklichkeit einer jeden in vorkommenden Fällen hinschlüßt. Wenn es nun aber auch nicht leichtgläubige Einfalt ist, so ist es doch einfältiger Unglaube, wenn ein Anderer, weil er sich die Möglichkeit der Sache nicht erklären kann, aus der unerklärbaren Möglichkeit, (habeat sibi!) eine undenkbare Unmöglichkeit, und alle Geistererscheinung mit einem Machtspruche zu einem unmöglichen Undinge macht. Nun wenn er in der gelehrten Welt zu befehlen hat, so hat ein anderer die Macht zu thun und zu lassen.

Noch einige besondere Anmerkungen.

Die Meynung von der Möglichkeit der realen Verbindung anderer und edlerer Geister mit dem Weltsysteme, und ihrer Einwirkung in dasselbe, mit der gehörigen Einschränkung ist interessant, —

in Hinsicht auf die biblische Geschichte, und der bescheidene Schriftausleger sieht sich dabey nicht in Verlegenheit in Ansehung des historischen

storischen Vernunftglaubens, und seiner Verantwortung gesetzt, und der Mühe überhoben, sich mit der Geschichte durch gekünstelte Auslegungen in einen langen Streit einzulassen.

In Hinsicht auf die Schriftreligion, in Ansehung dessen, was uns die heiligen Schriften von einer mittelbaren göttlichen Weltregierung, von einer göttlichen allgemeinen und besondern Vorsorge Gottes, von dienstbaren Geistern, ausgesandt zum Dienste Gottes, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit — von Geistererscheinungen, u. s. w. sagen. — Daher ich nichts wider die sogenannten Schutzgeister habe, sie mir nur aber nicht so denke, daß jeder Mensch seinen besondern Schutzgeist habe, der so zu reden, nicht von ihm wegkommt — — Woraus, bey weitern Nachdenken, Ungereimtheiten, und Lächerlichkeiten folgen. Da wieder sich zu einem Juden hinsetzen.

In Hinsicht auf so viele sonderbare Begebenheiten und Ereignisse im gemeinen Leben, bey denen man besonders auf die Folgen, und auf den Zweck, zu dem öfters die Folgen selbst

gehören, Achtung zu geben hat. Dergleichen sind bedeutende Träume, Ahnungen, sogenannte Anzeigen.

„Anzeigen, bey denen ein anderer Geist, der von dem, was geschehen wird, vielleicht aus denen im Unsichtbaren schon dazu gemachten Anstalten (1. Sam. 28, 19. rc.) mehr weiß, und vorher wissen kann, unmittelbar auf meinen Gehörsinn wirkt, z. E. durch anklopfen — durch Anschlagen an das Fenster, wie ich in Rücksicht der vorher erzählten Geschichte sagen will.“ rc.

„Bedeutende Träume — bey denen ein anderer Geist, nach den Gesetzen seiner Bewegkraft, nicht auf meine Phantasie, sondern auf meine innerliche Empfindungskraft, in welcher Drang ist, dergestalt wirkt, daß ich mich gedrungen fühle, das was er mir mittheilt, und zu wissen thut, eben so für etwas Wahres zu halten, wie ich es bey dem

wirklichen Erfolge, durch die äusserliche Empfindung dafür zu halten gedrungen bin. Daher besonders, wie die Erfarung lehrt, zu den bedeutenden Träumen Impression, und ein gewisser Eindruck auf die innerliche Empfindungskraft erfodert wird, durch welchen sich ein solcher Traum, bis er, wie man sagt, ausgeht, bey wachenden Zustande fortsetzt. Einen solchen Traum, den ich von den nichtsbedeutenden physischen und physiologischen Träumen, als einen, in Ansehung des Erfolgs, bedeutenden, unterscheide, will ich nicht geradezu einen göttlichen, sondern nur einen geistigen in Ansehung der nächsten wirkenden Ursache nennen. Gott befahl ihnen im Traum — — — (Matth. 2, 12. 12.) Oder warum sollte doch Gott das, was er ein andermal durch Geistererscheinungen, vermittelst der äusserlichen Empfindungskraft that, nicht durch einen solchen Geist auch vermittelst der innerlichen Empfindungskraft im Traume thun können?"

„A h n u n g e n; Bey denen ich mir besonders gleichartige Einwirkungen anderer Geister auf das innere Gefühl bey wachenden Zustande, wie die im Traume, durch welche sie uns den Gedanken von etwas, das geschehen wird, dergestalt aufdringen, daß wir es nicht bezweifeln, und uns nicht ausreden können. Was habe ich Ursache, mir zur Erklärung derselben, mit einer Divinationsgabe zu helfen, in welcher innere Unwahrscheinlichkeit ist, weil durch dieselbe die Ahnungen nicht etwas Stltnes und Auserordentliches, sondern etwas mehr gewöhnliches seyn müßten.

Allerdings müssen wir, welches zur innern Wahrscheinlichkeit solcher Ereignisse in gemeinen Leben gehört, von diesem Geistern nicht zu viel erwarten. Ich kann es daher einem, sonst braven und würdigen Manne, nemlich dem Herrn G. L. B. Ackermann, (Herzogl. Hofr. zu Ludewigslust im Würtemb.) unmöglich glauben, daß er als Candidat, es j e d e s m a l acht Tage vorher gewußt habe, wenn er für einen andern habe predigen sollen. Das einzige, j e d e s m a l, macht mirs unglaublich. Denn wie

oft wird es der, für den er predigen sollte, selbst damals, und vielleicht allererst den Tag vorher gewußt haben. Wenn ein David die göttliche Allwissenheit beschreiben will, so sagt er: Du verstehest meine Gedanken von ferne.

Es versteht sich von selbst, daß dergleichen Ereignisse im gemeinen Leben, wie Ahnungen, Geistererscheinungen, Anzeigen — und bedeutende Träume sind, als Wirkungen vernünftiger Geister, auch Zweck, und weise Absichten haben müssen. Aber wäre das nicht schon Zweck genug wenn sie uns mit der unsichtbaren Welt bekannter machen, und zum vernünftigen Nachdenken Veranlassung geben? Wenn sie uns Aufschlüsse über die göttliche Weltregierung, und die so heilsame und tröstliche Lehre, von der göttlichen Vorsehung? Wenn sie in Ansehung der biblischen Geschichte dem historischen Glauben Auskunft geben? Nicht in vielen Fällen Zweck genug, der Zweck der Warnung? Wie mancher würde sein Hauß auserdem noch nicht bestellt haben.

„Ein gewisser Prediger in Dreßden stund an einem heitern Morgen, war es Traum gewesen, oder war es Ahnung, mit dem Gedanken auf,

daß ihn heute der Donner erschlagen werde. Er bestellte sein Hauß. Gegen 5 Uhr Nachmittags thürmt sich ein Gewitter auf. Er singt und betet mit dem Seinigen. Das Donnerwetter läßt nach, uud verzieht sich. Er singt mit seiner Frau und Kindern ein Danklied; — Steigt in seiner Studierstube auf eine Leiter, ein Buch herunter zu hohlen, — indem kommt ein Donnerschlag, und schlägt ihn herunter."

„Ich habe seinen Namen vergessen, aber diese Geschichte ist mir als eine gewisse und bekannte von glaubwürdigen Personen erzählt worden. Relata refero. — Zweck genug!"

Wenn es auch der Vorzeit wenig Ehre macht, daß man die Geistererscheinungen auf den Dächern predigte, so würde man doch aus der Leugnung derselben für unsre Aufklärung zu viel schlüssen, und wäre nicht gut, wenn es an andern Beweisen für dieselben fehlte.

Das Einzige, was mir einen Strich durch meine Ueberzeugungen von den Geistererscheinungen

macheu könnte. „Das wäre eine Erscheinung des Herrn Cannabichs;“ Das wäre die einzige Möglichkeit, wie ich auf den unglücklichen Einfall gerathen könnte, wenn auch nicht die Erscheinungen überhaupt, doch die Geister-Erscheinungen zu bezweifeln.

Bayerische Staatsbibliothek München

Den Setzer dieser Schrift zu rechtfertigen, der mit der Correctur dieser Schrift mir so wenig Mühe verursacht, und der berühmten Webelschen Buchdruckerey Ehre macht, will ich wegen meiner Schreibart, die ein sonst gegen mich gütiger Recensent, dem Setzer als Druckfehler angerechnet hat, folgendes erinnern. Ich schreibe nemlich

schlüssen, von Schluß — nicht schliessen.

allso, wenn es das Schlußwort ist: *Igitur - itaque - ideo.* — Wenn oder weil denn alles so ist. — Also, wenn es das Vergleichungswort ist. *Adeo - sic.*

Mag = mögte, von mögen.

Die ursprünglich lateinischen Worte, Cörper = Creutz u. a. dergl. schreibe ich ihrem Herkommen gemäß, mit einem *c*. Es müßte es denn die Aussprache nicht zugegeben. Wie Cirkel.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obermeie
Bucheinbande nach RAL-R
Neufahrnerstr. 8 - Tel. 0878
8303 Rottenburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teller, Johann Friedrich,

Vom Wiederkommen, Wiedersehen und Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode meine Ueberzeugungen nach Crusiusischen Grundsätzen

Zeitz 1806

Phys.m. 277
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133023-0